Polem.
2659 ^{x9}_{-1} -2 [Storchenau]

<36631108820019
<36631108820019
Bayer. Staatsbibliothek

Dogm. 782.

Zugaben
zur
Philosophie
der
Religion.

Von demselben Verfasser.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Seite:

Vierte Fortsetzung. Jesus der Sohn Gottes. 1

II.

Philosophischastrognosischastrologischer Traum. 156

III.

Moses kein Romanendichter. . 194

IV.

Moses ein göttlicher Gesandter. . 277

I.

I.

Vierte Fortsetzung.

Jesus der Sohn Gottes.

Ich setze mirs fest in den Kopf — aus muthwilligem Eigensinne: oder aus diesem seichten Grunde; weil meine Vernunft überhaupt nichts Uebernatürliches, und am wenigsten die Menschwerdung Gottes begreifen kann: setze ich mirs in den Kopf: Jesus sey ein bloßes, allen Menschen ähnliches Geschöpf, ein purer Mensch gewesen; und in dieser Gemüthsstimmung nehme ich

die evangelischen Schriften in die Hand. Was wird mir begegnen? —

Allenthalben werden mir Thorheiten, Ungereimtheiten, Lügen, Betrüge, und häßliche Wirkungen eines gar übertriebenen Fanatismus aufstoßen. Jesus wird in meinen Augen, wie ein vermessener Gotteslästrer, wie ein gottloser Betrüger, oder dummer Fanatiker erscheinen; und die meisten seiner Reden und Handlungen, werden mir unverständlich, widersprechend, und unsinnig vorkommen.

So ergiengs dem Herrn Verfasser, mit dem ich mir abermal die Freyheit nehme, ein Paar Worte zu sprechen. — Ob er damit einen Philosophen verrieth? fraget man mich. — Ihn dünket es: mich dünket es nicht; und alle die, welche die Philosophie für das halten, was sie ist, für eine geschworne Feindinn der Parteylichkeit und der Vorurtheile, dünket es auch nicht. Der Philosoph bringt sein Gemüth ins vollkommenste Gleichgewicht: eh er anfängt

die Wahrheit zu suchen; und so kanns ihm nicht fehlen, bey der aufmerksamen Lesung der Evangelien nichts als Wahrheit, Weisheit, und Heiligkeit: wie auch die genauste Uebereinstimmung der Reden mit den Handlungen, und der Handlungen mit den Reden des Herrn Jesus wahrzunehmen.

Jesus nennete sich einen Sohn Gottes; und erwies es mit den Werken der Allmacht, deren er sich wie seines Eigenthums gebrauchte. Er nennete sich einen Sohn des Menschen; und erwies es mit den Werken der menschlichen Natur, deren Schwachheiten und Bedürfnisse er keineswegs verbarg. Er nennete sich also einen Gott zugleich und einen Menschen; einen Gottmenschen; das heißt, einen, der beyde Naturn, die göttliche und die menschliche, in seiner Person vereinigte. Dieses ist wahr: aber dieses ist nicht wahr, was Hevrika so keck in den Tag hineinschreibt: „Jesus hätte nicht nur seinen leiblichen Vater: sondern auch sogar seine Mutter verleugnet; und fest

geglaubet: Gott allein wäre sein Vater und seine Mutter.„ Und schon deshalben nicht wahr; weil sich einen Menschensohn nennen a, und eine leibliche Mutter bekennen, ein und dasselbe Ding ist.

Dieser einzige so einfache Beweis wiegt mehr: als alle seine acht Gegenbeweise zusammen wägen; und enthebt mich folglich der Mühe, sie einzelnweise durch die Musterung gehen zu lassen. Doch um einen so ansehnlichen Preis, die Wiederrufung der ganzen Schrift, die er da wieder aufs neue verspricht, zu erhalten, was thut man nicht? was soll man nicht thun?

Wir wissen es schon: was für einen irrigen Begriff die Juden insgemein von dem Messias hatten; daß sie von ihm die Herstellung ihres zeitlichen Reiches erwarteten; und eben deshalben in dem niedrigen und armen

a Menschensohn war der Titel, den sich Jesus selbst beylegte; und worunter er meistentheils von seiner Person redete. Er kömmt beym Matthäus dreyßigmal, beym Markus vierzehnmal, beym Lukas sechs und zwanzigmal, und beym Johannes eilfmal vor.

armen Stande des Herrn Jesus, die größte Schwierigkeit fanden, denselben in seiner Person zu erkennen. Darum wars nicht nur schicklich: sondern auch nothwendig, sie von Zeit zu Zeit, von dem Menschlichen, das sie an ihm sahen, und von ihm wußten, abzuziehen; und zur Erkenntniß seines göttlichen Herkommens zu führen; dann vorzüglich, wann seine Lehren, die sonst begierig aufgenommen wurden, dieses Vorurtheils wegen Gefahr liefen, gar allen Nachdruck zu verlieren.

So ein Fall eräugte sich; da Jesus in irgend einem Hause von einer so großen Volksmenge umgeben war: daß seine Mutter, und seine Vettern, die unvermuthet ankamen, keinen Zutritt zu ihm fanden a.

a Matth. 12. 46. Mark. 3. 31. Luk. 8. 19. Wir müssen da vier kleine Unrichtigkeiten aus drey Zeilen unsers Herrn Verfassers anmerken; weil daraus seine aufrichtige Wahrheitsliebe immer mehr hervorleuchtet. Erstens will ers noch nicht wissen: daß die nächsten Anverwandten bey den Juden Brüder hießen. Zweytens setzet er eigenmächtig, ohne den Consens der Evangelisten, Schwestern dazu. Drit-

Er sollte zu ihnen selbst hinausgehen: oder sie durch Jemanden hereinführen lassen. Dieses erfoderten freylich die kindliche Ehrerbietigkeit, und die freundschaftliche Liebe. Alleine so genau er sonst diese Pflichten beobachtete; und so gern er sie auch itzt beobachten möchte: so fand ers doch besser, sich in dem heiligen Geschäffte, das er aus reiner Liebe gegen seinen himmlischen Vater unternommen hatte, nicht stören zu lassen; zumal da ers manchen seiner Zuhörer wohl ansah: daß bey ihnen der Anblick seiner niedrigen Anverwandten, das alte Vorurtheil gegen seine Person wieder würde lebendig machen. Deswegen lenkte er sogleich mit der Antwort, die er dem Anmelder gab, ihre Aufmerksamkeit von diesem Gegenstande ab; und trug eine Lehre vor, deren nähers

Kennt-

Drittens sagt er: es wäre im Hause seiner Aeltern geschehen; da sie doch außer Nazareth, kein eigenes Haus hatten. Viertens sollten die Jünger selbst ihrem Meister, die Ankunft seiner Mutter, und seiner Brüder gemeldet haben; da sie doch im Hause nächst ihm saßen; und folglich es nicht wissen konnten, wer sich draußen unter dem sich herzudrängenden Volke befände.

Kenntniß ihnen weit nützlicher war: als jenes seiner Aeltern, und seiner Verwandtschaft.

Wen nennest du — sprach er: meine Mutter und meine Brüder? In den Verrichtungen meiner Gesandtschaft, und bey der Verkündigung des Willens meines wahren und ewigen Vaters, der im Himmel ist, sind mir diejenigen, die denselben anhören, und genau erfüllen, weit werther und angenehmer: als alle fleischlichen Anverwandten a.

Heißt nun dieses seine leibliche Mutter verleugnen? Oder heißt es nicht etwann nur, das Fleisch dem Geiste, den Leib der Seele, und den Willen der Menschen dem Willen Gottes nachsetzen? Und was wissen wirs: ob Jesus nicht nach geendigtem Unterrich-

a Wer ist meine Mutter; und welche sind meine Brüder? Und da er die Hand gegen seine Jünger ausstreckte; sprach er: Sieh da meine Mutter, und meine Brüder! Denn wer immer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, vollzieht, der ist mein Bruder, meine Schwester, und meine Mutter. Matth. 12. 48. 49. 50.

terrichte, seiner Mutter entgegengeeilet sey; und sie in Gegenwart der noch Anwesenden, gewöhnlichermaaßen auf die liebreichste Art empfangen habe? Die Evangelisten sagens nicht: aber sie verneinens auch nicht; und der Gehorsam giebts zu vermuthen, welchen er ihr bis ins dreyßigste Jahr, im väterlichen Hause geleistet hat; und welchen sie ihm billig zum Verdienste anrechnen; weils doch immer ein Gott gewesen ist, der den Menschen gehorchet hat.

Doch dieser Gehorsam läßt sich selbst bezweifeln: saget man. Wenigstens verräth die Antwort keinen gehorsamen Knaben, die der zwölfjährige Jesus in der Tempelschule seiner Mutter gegeben hat a. Ja! Es scheint: daß er sie schon damals, für seine rechtmäßige Mutter nicht habe erkennen wollen.

Wem

a Warum suchtet ihr mich? Wußtet ihrs dann nicht: daß ich mich mit dem beschäfftigen muß, was den Dienst meines Vaters betrifft? Luk. 2, 49.

Wem scheints, — Dem, welcher schon vorhinein auf seine blinde Vernunft stolz, in Jesu den einwohnenden Gott nicht erkennen will. Habe ichs nicht gesaget: wer schon voraus die Menschwerdung Gottes leugnet, dem muß in den Evangelien alles anstößig seyn? Deswegen wunderts uns nicht: daß Hevrika die Reden des Herrn Jesus, so unrecht versteht; so unschicklich auslegt; so ungereimte Folgen darauszieht; und ihm beßre, gesittetre, und weisre in den Mund legen will. Aber dieß alles ist ein unnützes Geschwätze: solang er seine Voraussetzung nicht erweist. War Jesus Gott: so waren alle seine Reden und Handlungen die weisesten; was immer dawider die menschliche Vernunft glaubt, einwenden zu können. War Jesus nicht Gott: so ist ohne dieses sein sehnlichster Wunsch schon erfüllet: das ganze Christenthum fällt von sich selbst zu Boden. O mein Herr! welch eine vergebliche Mühe gaben Sie sich! Eines ist nothwendig. Eines erweisen Sie uns, die metaphysische Unmöglichkeit der Menschwer-

dung Gottes; und dann mögen Sie die Reden des Herrn Jesus kritisiern, tadeln, verhöhnen, wie Sie wollen.

Bis dahin finden wir in der besagten Antwort nichts Ungereimtes; nichts Widerspänstiges; keine anscheinende Verleugnung der leiblichen Mutter. Jesus zog nur den Willen seines himmlischen Vaters jenem seiner irdischen Mutter vor: unterwarf sich aber auch sogleich ihrem Willen; und gieng mit ihr gehorsam nach Hause: so balds ihm der höhre Vater erlaubte, sein Haus zu verlassen.

Aber warum nennete doch Jesus Marien, sogar nie seine Mutter? Weib, unter dieser sehr gemeinen Benennung redete er mit ihr beym Hochzeitmahle zu Kana a, und vom Kreuze zu Jerusalem b.

Wo weiß er dann jenes her? War er überall selbst zugegen, wo Jesus mit Marien sprach? —

Die

a Joh. 2. 4. b Ebend. 19. 26.

Die Evangelisten sagen es nicht. —

Ganz richtig. Aber sie haben auch keine Gelegenheit, es zu sagen; weil sie sonst von keinem Gespräche zwischen diesen zwo heiligsten Personen Meldung machen.

Das Wort Weib klingt nur in deutschen Ohren so grob; und ist ganz auf die Rechnung des Uebersetzers zu bringen. Die Morgenländer haben einen einzigen Ausdruck, der nach Erheischung der Umstände, bald Weib, bald Frau bedeutet. So wie ein edler Franzos in Ermangelung eines schicklichern Wortes, von seiner Ehegemahlinn spricht: ma Femme, was der Deutsche nicht übersetzt: mein Weib: sondern meine Frau. —

Seys: aber auch Frau soll der Sohn zur Mutter nicht sprechen. Er soll sie Mutter heißen. —

Vielleicht war bey den Juden, Frau höflicher gesprochen: als Mutter: wie heute die adelichen Kinder im Deutschlande, nicht

Mutter: sondern Eure Gnaden; und im Frankreiche nicht ma Mére: sondern Madame sprechen.

Dieses ist gewiß. Der sterbende Jesus wollte seine Mutter ehren; und ihr noch zuletzt seine kindliche Liebe bezeigen; da er sie seinem geliebtesten Jünger empfahl. Er wird sich also wohl nicht eines beleidigten Ausdrucks gebrauchet haben.

Und so müssen wir auch in anderm Falle denken. Dort beym Hochzeitmahle wirkte er auf ihren Fürspruch, ein herrliches und das erste Wunder, was natürlicher Weise, die Fürsprecherinn in ein großes Ansehen bey allen Gegenwärtigen setzte. Daher ist es offenbar: daß man seine Antwort auf ihre Bitte sehr unrecht versteht; wenn man ihr einen unhöflichen, und unfreundlichen Sinn beylegt. Das Werk erkläret die Worte; und der Erfolg das Vorhergehende. Selbst Maria sah darinnen so wenig etwas Widriges: daß sie vielmehr der Gewährung ihrer Bitte versichert, sogleich die Aufwär-

ter

ter ermahnte, auf ihn Acht zu geben; und eilends das zu thun, was er ihnen schaffen würde.

Τι εμοι και σοι γυναι. Quid mihi et tibi, mulier. Frau! was mir und dir? Diese Worte sind also nicht so hart, und so pöbelhaft auszulegen, wies dem Herrn Henrika beliebt. „Weib! was habe ich mit euch zu schaffen?„ Jesus wollte mit diesem Hebraismus nur andeuten: er hienge in Ansehung des Gegenstandes dieser ihrer Bitte, von ihr nicht ab; weil sie in der That um ein Werk der Allmacht, um ein Wunder bäthe; und könnte ihr auch, sogern ers wollte, nicht eher willfahren: als der von seinem göttlichen Vater dazu bestimmte Augenblick daseyn würde. Deswegen setzte er hinzu: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.„ Wieder keine Verleugnung der leiblichen Mutter.

Und ich sehe es auch ganzundgar nicht: warum der Herr Jesus — in was immer für einer Hypothese — seine Mutter hätte ver-

verleugnen sollen. Noch weniger: wie und warum unser Freund auf den Einfall gerathen konnte, so einen paradoxen Satz zu behaupten.

Nach seinem Prophetensysteme mußte es also seyn: heißt es. —

Gerade das Gegentheil. Die Propheten hatten ja insgemein geweissaget: der Messias würde vom David abstammen. —

Aber es gab doch vielerley andre jüdische Traditionen, und Prophetensprüche, denen gemäß der Messias von keinem Weibe durfte gebohren: sondern unmittelbar von Gott mußte gesendet werden: wies manche Judensecten wirklich glaubeten. —

Gesetzet! So war doch jenes der Gegenstand des allgemeinen, und in der ganzen Nation herrschenden Glaubens, nach dem sich Jesus in einer jeden Hypothese bequemen mußte, um klug zu handeln. Aber auch diese vielerley Traditionen und Prophetensprüche gehören noch lange nicht unter

die ausgemachten Wahrheiten. Es mochte wohl einige unter den Juden gegeben haben, die es glaubten a; weil sie die menschliche Geburt, mit der unmittelbaren Gesandtschaft Gottes nicht wußten zu vereinbaren. Aber dieß ist ja offenbar ein Irrthum; denn warum sollte ein ordentlich gebohrner Mensch nicht können, von Gott unmittelbar gesendet werden, um den andern Menschen den göttlichen Willen kundzumachen?

Hevrika wird es uns freylich nicht zugestehen; denn er scheint selbst in diesen Irrthum verwickelt zu seyn. Warum? — Weil er sich eben da, um sein Vorhaben durchzusetzen, auf eine Schriftsstelle b beruft, wo sich Jesus einen Gesandten Gottes genennet hat; und daraus den Schluß zieht: er habe seine leibliche Mutter geleugnet.

Doch wir wollens ihm verzeihen. Man ist nicht jederzeit genug aufgeleget, das Schwa-

a Sieh Joh. 7. 27. b Ebend. 28. 29.

Schwache seiner Beweisgründe einzusehen; besonders wenn Stolz und Vorurtheile, den Geist gefangen halten. Und über das rücket er sogleich einen andern Beweis hinzu, der wenigstens mehr glänzet; und dem Scheine nach mehr Stärke hat; den Beweis:

Jesus behauptete es gegen die versammelten Pharisäer a: der Messias wäre kein Sohn; sondern ein Herr des David; und käme folglich unmittelbar von Gott. Nun aber gab er sich für den Messias aus: also erkennte er weder den David für seinen Ahnenherrn: noch Marien für seine Mutter.

Vortrefflich! Aber ein Dialektikschüler, der seinen Katechismus noch nicht vergessen hat, würde darauf antworten: richtig Herr Oppugnant! Unter der Beziehung, worunter der Messias ein Herr des David war, konnte er, weder einer aus den Nachkommen desselben Königes: noch

a Matth. 22. 45.

noch ein Sohn Mariens seyn. Aber es gab in der Person des Messias, noch zugleich eine andre Beziehung, worunter er vom David abstammte; und von Marien gebohren wurde. Und diese zwo Beziehungen — wenn sie es wissen wollen — waren die Gottheit und die Menschheit. Nun greifen Sie ja Ihren Fehlschluß?

Kurz und gut. Nur noch zu einer Erläuterung. Nachdem sich Jesus von den Pharisäern, Herodianern und Sadutzäern, mit spitzfindigen und verfänglichen Fragen, schon lange genug auf die Probe hatte stellen lassen; legte er ihnen auch einmal hingegen, eine Frage vor; um ihnen ihre dicke Unwissenheit in eben dem Puncte begreiflich zu machen, worüber sie sich schmeichelten, die tiefste Kenntniß zu besitzen.

Was haltet ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? —

Des David. — a

Gut! Dieses lehret euch die Schrift. Aber die Schrift saget euchs auch: David

a „Sie hatten Recht — schreibt der Vortreffliche Heß: alleine weil sie auf diesen Umstand zu viel baueten; und denselben ihren irdischen Erwartungen von dem Messias vollkommen gemäß zu seyn glaubten; mithin sich einen davidischen Weltmonarchen, und mehr nicht unter dem Namen eines Messias vorstellten: so wollte er ihnen die Schwäche dieser Folgerung zeigen; und sie an eine höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieser Person beybrächte, erinnern — Wenn der Messias nur ein Nachkömmling Davids im gewöhnlichen Sinne ist; wie kömmts: daß der von Gott erleuchtete König selbst, ihn mit Nachdruck seinen Herrn nennet? Könnte er sich ehrerbietiger ausdrücken: als wenn er saget: Jehova that meinem Herrn das Versprechen: er soll ihm an göttlicher Ehre der Nächste seyn; bis er ihm alle seine Feinde werde unterworfen haben? — Er nennet ihn mit überlegter Wahl des Ausdrucks seinen Herrn: wie kann damit bestehen; daß man ihn nur so im gewöhnlichen Sinne für seinen Nachkommen hält? — Das hieß soviel: als ihnen sagen: sie würden mit der Lehre der Schrift von dem Messias gänzlich nicht zurechte kommen; solange sie bey ihren sinnlichen Vorstellungen stehen bleiben; und nicht mit den Augen des Verstandes das Höhre das Göttliche des Messias, welches mit der Art, wie er von David abstammte, sehr wohl bestehen möchte,

vid habe ihn im Geiste seinen Herrn genennet. Wenn er nun ein Herr des David ist: wie kann er sein Sohn seyn?

Jesus leugnete es also keineswegs: daß der Messias ein Nachkömmling des David wäre. Er erinnerte sie nur eines andern, nicht weniger unfehlbaren Ausspruchs der Schrift, wornach der Messias ein Herr des David seyn sollte; und verlangte von ihnen; weil sie doch mit der Schriftskenntniß so groß thaten: sie möchten ihm diese zwo Stellen vereinbaren; und ihren anscheinenden Widerspruch aufheben. Alleine da erstaunten sie; und bekennten stilleschweigend ihre Unwissenheit. Wollte der Himmel! Hevrika hätte ihrem Beyspiele gefolget!

So aber ruhet er nicht; und suchet noch weiter, um seinem ungereimten Einfalle doch einen Schein der Wahrheit zu

te, einsehen lerneten. u. s. w. Geschicht. der drey letzt. Lebensjahre Jesus. 2. B. 9. B. 2. K. 217. S.

geben, in den Evangelien alle die Stellen auf a, wo Jesus die Gelegenheit hatte, von seiner Geburt zu Bethlehem, und den wunderbaren Begebenheiten, wovon sie begleitet wurde, zu reden; und dennoch nicht redete. Und was mir vielleicht Niemand glauben wird — dieses geheimnißvolle Stilleschweigen des Herrn, gilt ihm fürs klärste und deutlichste Geständniß: daß er sich selbst glaubte, nicht zu Bethlehem; nicht aus dem Geschlechte Davids; nicht von Marien: sondern unmittelbar aus Gott gebohren zu seyn. Woraus er endlich, als der untrügliche Schiedsrichter, als

a Joh. 7. 41. 42. Ebend. 8. 48. 49. Wie gehöret diese Stelle her? Die Juden sprachen: „Nicht wahr: wir sagens recht: daß du ein Samarit, und vom Teufel besessen bist?„ Jesus wiedersetzte: „Ich bin vom Teufel nicht besessen.„ Hätte er vielleicht sagen sollen: Ich bin kein Samarit; sondern ein Jud zu Bethlehem gebohren? Doch er wußte es ja: daß sie ihn also, nicht in der Beziehung auf seinen Geburtsort: sondern zum Schimpfe betitelten; weil der Haß der Juden gegen die Samariten schon soweit gekommen war: daß sie auch den Namen für ein Schimpfwort gebrauchten. Ebend. — 53.

als der weiseste und allgemeine Lehrer der blinden Adamskinder, vom Richterstuhle seiner aufgeklärten Vernunft den entscheidenden Ausspruch thut: die Evangelisten, das heißt, jene Männer, von denen er zuvor geschrieben hatte: „Das wäre schlechterdings unmöglich: daß Menschen, und noch dazu solche unverderbte, ungelehrte, einfältige Fischer, oder Zollbedienende, wie die Apostel waren, die Welt so einstimmig mit Vorsatze betrogen haben sollten,„ die Evangelisten hätten alles, was sie von der Geburt Jesus erzehlten, die Ahnenverzeichnisse, und die wunderbaren Begebenheiten, die sich bey seiner Empfängniß mit Gabrielen, bey der Geburt mit den Hirten, und hernach mit den morgenländischen Weisen, und mit dem Herodes sollten zugetragen haben, gänzlich aus eigener Kraft erfunden.

Freund! Sie übereilen sich. Bedenken Sie es: daß von den zwo letzten Begebenheiten sogar die Profangeschichten Meldung

thun. Den jüdischen Joseph zu geschweigen, vom Sterne, der die morgenländischen Weisen zur Anbethung der auf die Erde gekommenen Gottheit geführet hat, schreibt Calcidius, a einer der größten Christenfeinde; und vom Kindermorde, der auf Herodes Befehl geschehen ist, Makrobius. b Finden bey Ihnen auch diese uninteressierten Männer keinen Glauben? O! So lasset uns lieber geradehin alles leugnen: leugnen: daß es je einen Jesus, eine Maria, einen Evangelienschreiber, ein Evangelium, ein Christenthum; und endlich, warum nicht auch? einen Menschen, eine Erde, eine Welt gegeben hat! Fürwahr, wenn ich einmal dreiste genug bin, der bewährtesten unter allen Geschichten, der evangelischen Geschichte, die das dreyfache Zeugniß der Juden, der Christen und der Heiden für sich hat, die Glaubwürdigkeit abzusprechen: so höret für mich alle moralische; und vermöge des natürlichen

a Comment. in Timae. Platon. b Saturnal. l. 2. c. 4. S. Phil. 4. B. 8. St.

lichen Zusammenhangs, auch alle physische Gewißheit auf.

Wohin kömmt man nicht; wenn man das erwähnte Stilleschweigen des Herrn Jesus, für eine Verleugnung seiner menschlichen Geburt annimmt! Aber wunderbar ist es doch. Warum redete er dann nicht? warum sagte ers nicht laut heraus: er wäre in Judäen, zu Bethlehem in der Stadt Davids gebohren; da ers doch so oft hören mußte: daß man ihn fast durchaus für einen Galiläer, für einen gebohrnen Natzarethaner hielt; und schon deshalben die größte Schwierigkeit fand, ihn für einen wahren Propheten, zu geschweigen, für den Messias zu erkennen?

Wäre Jesus ein Betrüger, oder ein von seiner Einbildung Betrogener gewesen: hätte ers wohl nicht unterlassen, gelegenheitlich oder nichtgelegenheitlich, mit vollem Munde zu erzehlen; und ohne Aufhören zu wiederhohlen, was er immer von seiner Person rühmliches, und zu seinem

Zwecke dienliches wußte; und auch nicht wußte. Diese Gattung der Leute ist schon so beschaffen. Aber weil er ein Gesandter Gottes war; wollte und konnte er, weder mehr noch weniger, noch etwas andres reden: als was ihm sein Sender in den Mund legte. Dieses ist der wahre Grund seines Stilleschweigens über diesen Punct.

Deswegen doch hatten sich die Juden nicht zu beklagen. Von ihrer Seite wars immer eine sträfliche Unwissenheit. Warum erkundigten sie sich nicht besser um seinen wahren Geburtsort? nachdem sie ihren Prophezeyungen gemäß, so viele andre Kennzeichen des Messias in seiner Person zusammentreffen; und so häufige Wunderwerke sahen, womit er seine Messiaswürde, wenigstens höchst wahrscheinlich erwies: hätten sie es ja der Mühe werth halten sollen, mit allem Fleiße nachzuforschen: woher der Mensch käme, der so ein großes Aufsehen machte; sich öffentlich für einen göttlichen Gesandten ausgab; und so

vie-

viele günstige Vorurtheile für sich hatte; ob er wirklich der gemeinen Sage nach, ein Natzarethaner: oder vielleicht dennoch ein Bethlehemiter wäre? Wems um die Wahrheit zu thun ist, dem fällt keine Mühe zu schwer; um auf den Grund zu kommen.

Sogar viel würde es sie auch nicht gekostet haben. Es lebten seine Mutter, und seine Nächsten Anverwandten noch: man durfte sie nur fragen; oder allensfalls über diesen Punct gerichtlich verhören. Es wurden die gesetzmäßigen Verzeichnisse in dem Tempel aufbewahret: man konnte darinnen den Stamm, die Familie, die Aeltern, und den Geburtsort der beschnittenen und dem Herrn geopferten Erstgebohrnen lesen. Es waren noch viele Bürger Natzareths vorhanden, die es wußten: daß sich ihr Mitbürger Joseph mit seiner schwangern Frau, bey jener allgemeinen Beschreibung nach Bethlehem begeben hatte; um der kaiserlichen Verordnung zu gehor-

chen; und sich daselbst in der Stadt seines Stammes, in die öffentlichen Reichsregister einschreiben zu lassen: eine Nachfrage; und man wäre es von ihnen ganz leicht inne geworden. Und endlich mußte noch der grausame Kindermord bey den meisten im frischen Andenken seyn, welchen der eifersüchtige Herodes aus Furcht des neugebohrnen Judenkönigs vor dreyßig Jahren, in und um Bethlehem veranstaltet hatte. Vielleicht waren wohl auch einige aus jenen Priestern und Gesetzgelehrten annoch beym Leben, die damals dem verwirrten Könige, die Geburtsstadt des von den morgenländischen Weisen gesuchten Kindes ansagten. Hätte sie nicht die Erinnerung dieser Begebenheiten aufmerksamer machen; nicht in ihrem Gemüthe einen Zweifel erregen sollen: ob nicht etwann dieser itzt so außerordentliche Mann, jenes von den Weisen zur Huldigung und von dem Herodes zum Tode gesuchte Kind gewesen wäre.

O wie leicht hätten es die Juden, insonderheit die Priester, die Schriftsgelehrten und Pharisäer wissen können: daß Jesus kein gebohrner: nur ein erzogener Galiläer war! Aber vom Hasse und Neide, und von eiteln Hoffnungen eines irdischen Reiches geblendet, wollten sie es nicht wissen. Darum erkundigten sie sich um seinen Geburrsort nie. Und darum sagte es auch Jesus nie klar heraus: sondern überließ sie ihrer freywilligen Unwissenheit und Verstockung.

Nun sind wir bey einem Ruhepuncte. Der unparteyische Leser wirft einen Blick zurücke; und staunet; und spricht zu sich selbst: wie mag doch bey unsern aufgeklärten Zeiten, ein Philosoph so unverschämt seyn, das Publikum in der wichtigsten und heiligsten Sache, mit so seichten Gründen zu äffen!

* * * *

* * * * *

Einer unsrer stärksten Beweisgründe für die Gottheit des Herrn Jesus, ist ohne Zweifel seine Auferstehnng von den Todten. Deshalben bewegt Hevrika Himmel und Erde, um ihn zu erschüttern: aber wies nicht anders seyn kann, vergebens. Anfangs findet er die Zeugnisse der vier Evangelisten, so verschieden, so unter einander uneinig, und sich gegenseitig widersprechend: daß sie nothwendig von einem jeden denkenden Kopfe, geradehin müssen verworfen werden. Hernach tritt er selbst, als Zeuge auf; und erzehlet uns den wahren Hergang der Sache haarklein; so wie er ihn im hefftigsten Paroxismus seines Autorfiebers geträumet hat: aber so zuversichtlich; als wäre er allenthalben zugegen gewesen; und sähe noch itzt alles mit den Augen.

Was die Widersprüche betrifft, müssen wir uns schon die Geduld nehmen —

aber

aber in einer gedoppelten Dose — ihn selbst anzuhören. Doch wollen wir zuvor ein Licht aufstecken, wobey die Dunkelheit von selbst verschwinden soll.

Je seichter der Kopf: desto leichter, und desto mehr Widersprüche findet er. Weil er nicht weiter sieht, als etwann drey Finger unter die Nase: so wird ihm sogleich eine jede Schwierigkeit unbeantwortlich; und weil er sichs zugleich einbildet: es sey wirklich und in der That, außer dem, was seine Herrlichkeit sieht, nicht zu sehen: so hält er alles geradeweg für unmöglich und widersprechend, was seine Ego nicht begreift. Mit so blöden Augen und so einer Gemüthtsstimmung, darf man freylich die Geschichte der Auferstehung, in den Evangelien nicht lesen. Um die Uebereinstimmung der Erzehlungen unter einander sowohl: als mit den Thatsachen wahrzunehmen, muß man combiniern; und zum combiniern brauchts ein schärfers Gesicht.

Die heiligen Frauen, von denen die Jünger die ersten Nachrichten von der Auferstehung ihres Meisters bekamen, theilten sich überhaupt in zwo Parteyen; vielleicht nach den verschiedenen Quartiern der Stadt, wo sie sich aufhielten. Zur Maria Magdalene gesellten sich, Maria des Kleophas Frau Jakobs und Josephs Mutter, und Salome die Mutter der Söhne des Zebedäus a; doch so: daß sich jene von diesen zwoen wieder auf eine Zeit absonderte. Zur Johanna der Wittwe des herodischen Statthalters Chuza, Susanna b und viele andre unbenannten Weiber, die dem Herrn aus Galiläen gefolget waren c. Diese frommen Personen nun giengen zu verschiedenen Zeitpuncten, und auf verschiedenen Fußsteigen zum Grabe; hatten daselbst verschiedene Erscheinungen; und brachten also auch den Jüngern verschiedene Nachrichten zurücke, die sich aber un-

a S. Matth. 27. 56. Mark. 15. 40.
b S. Luk. 8. 3. c S. Matth. 27. 55. Mark. 15. 41. Luk. 23. 49. 55. 56.

ungeachtet ihrer Verschiedenheit, unter einander nicht widersprachen: sondern noch in dem Hauptpuncte ausdrücklich übereinstimmten: daß Jesus lebte.

Daher ists: daß die Evangelisten die Geschichte der Auferstehung, nur vermittelst der einfachsten Erzehlung einer Reihe manchfaltiger Erscheinungen der Engel, und des Herrn selbst beschreiben; und daß sie in dieser Erzehlung insoweit von einander abgehen: daß einer mehr: der andre weniger; einer diese: der andre jene Erscheinung; einer mit diesen: der andre mit jenen Umständen: einer von diesen: der andre von jenen Weibspersonen erzehlet; wobey nur derjenige einen Widerspruch sehen kann, der nach einer nagelneuen aus dem Monde hergeholten Logik, das Weglassen oder Verschweigen, in die Stelle der Verneinungen, und die Disparata in die Classe der Contradictorien setzen darf: der ächte Logiker aber noch einen Charakter der Wahrheit antrifft; weils daraus erhellet:

daß

daß sie es nicht mit einander abgeredet, oder von einander ausgeschrieben haben.

Aber ihre Erzehlungsart hat etwas ganz Besonders. Da unterscheiden sie sich von den weltlichen Geschichtsschreibern gar sehr, welche nur durch Kunst und Schmuck gefallen wollen. Sie schreiben in der Einfalt ihres Herzens, die nackte Wahrheit ohne Kunst und ohne Schmuck; und weil sie bekannte Dinge, und für die schreiben, die davon schon mündlich, genug unterrichtet sind, oder leicht von denen umständlicher können unterrichtet werden, die selbst daran Theil gehabt haben: so erzehlen sie sehr gedrängt; zeigen die Begebenheiten nur kurz, und ohne Ordnung an; setzen nach, was zuvor: oder verbinden, was nicht unmittelbar nach einander geschehen ist; und gehen oft plötzlich in derselben Erzehlung, von einem Gegenstande zu dem andern über. Es wird sich bald zeigen: wie diese Bemerkungen anzuwenden seyn. Itzt nur noch etwas vom Sabbate.

Der

Der Sabbat der siebente Tag der Woche, dem unser Sonnabend, oder in der Volkssprache der Samstag entspricht, war den Juden so heilig: daß sie auch den übrigen Tagen, eine Beziehung auf ihn gaben. Darum zehleten sie den ersten Sabbats (Sonntag) den zweyten Sabbats (Mondtag). Es sollte heißen: der erste, der zweyte Tag, der nach dem Sabbate kömmt: oder der erste, der zweyte Tag unter den sechs Tagen, die vor dem Sabbate hergehen. Und so zehleten sie bis auf den sechsten, den Freytag, den sie Paraskeve, den Tag der Vorbereitung auf den Sabbat nenneten a.

Ferner. Wie bey den Juden der künstliche Tag überhaupt: so fieng auch der Sabbat am Abende an; und dieses dem ausdrücklichen Gesetze gemäß: „ Vom Abende

a Im griechschen und lateinschen Texte, finden wir vermöge eines Hebraismus μια und una für πρωτη und prima. Mark. 16. 2. Luk. 24. 1. Joh. 20. 1.

Abende bis zum Abende werdet ihr eure Sabbate feyern a. „ Aber das — saget ein vortrefflicher Schriftssteller: was sie Abend nenneten, hatte zween Theile, deren einer zum abgehenden: der andre zum angehenden Tage gehörte. So bekam ein jeder künstliche Tag zween Abende, einen beym Anfange: den andern beym Ende. Damit doch begnügte sich die gleißnerische Gewissenshaftigkeit der Pharisäer nicht. Um das Gebot, wie sie vorgaben, nach seiner ganzen Vollkommenheit zu beobachten, führten sie unter das Volk die Gewohnheit ein, die Sabbatsfeyer weiter auszudehnen; und sie sowohl um eine halbe Stunde früher anzufangen: als auch um eine halbe Stunde später zu endigen.

Diese Bemerkungen heben uns eine Schwierigkeit, welche sich in Ansehung des ersten Versikels im achtundzwanzigsten Kapitel des Matthäus äußert. Es heißt: „ Aber am Abende des Sabbat, welcher am ersten

a 3. B. Mos. 23. 32.

ersten Sabbats leuchtet, giengen Maria Magdalene und die andre Maria, das Grab zu besehen.„ Der Evangelist will sagen: an demjenigen Abende des Sabbat, oder des Samstags, welcher am ersten Sabbats, oder am Sonntage leuchtet; das heißt: am zweyten Abende, wo sich der Samstag endiget, und der Sonntag anfängt, seyn die zwo Marien zum Grabe gegangen. Das Wort Leuchten darf uns nicht irre machen. Es bedeutet nach dem Hebräschen dasjenige Licht, welches die Abend- und Morgendemmerung ausmacht. Weswegen sich auch Lukas desselben bedient; wo er vom herannahenden Ende des Freytags, und Anfange des Samstags redet: „Es war der Tag der Zubereitung; und der Sabbat fieng an zu leuchten a.„

Nun also auf die Widersprüche.

I. „Nach Matthäus — schreibt unser scharfsichtige Hevrika: giengen also die Weiber am Abend des ersten Sabbats zum Gra-

a 23, 54.

be: Markus, Lukas und Johannes hingegen lassen sie am zweyten Osterfeyertage der Juden sehr früh vor oder bey Sonnenaufgange dahin gehen.„

Antw. Die Weiber am Abende des ersten Sabbats, das heißt, des Sonntags zum Grabe zu schicken, daran denkt Matthäus nicht einmal; und von einem zweyten Osterfeyertage wissen Markus, Lukas und Johannes nichts. Jener erzehlet es nur: Magdalene hätte sich mit einer andern Maria den Samstag Abends, wo die Sabbatsfeyer bereits zu Ende gieng, zum Grabe verfüget; was theils aus zärtlicher Liebe gegen den Verstorbenen: theils um die Lage des Ortes und andre Umstände, wegen der frühmorgigen Einbalsamierung besser in Augenschein zu nehmen, mochte geschehen seyn: von dem Sonntage wird er hernach reden. „Aber am Abende des Sabbat (des Samstags) welcher am ersten Sabbats (am Sonntage) leuchtet, giengen Maria Magdalene und die andre Maria, das Grab zu

bese-

besehen a. „ Diese sagen es ausdrücklich und einhellig: die Frauen wären den Sonntag in aller Frühe zum Grabe gegangen, wowider auch Matthäus nichts einwendet. „ Und sie kamen den ersten Sabbats sehr früh zum Grabe b. „ „ Aber den ersten Sabbats in aller Frühe kamen sie zum Grabe c. „ „ Aber den ersten Sabbats kam Maria Magdalene zum Grabe, da es noch finster war d. „

II. „ Matthäus kennet nur zwey Weiber, Marien und Marien Magdalenen, die dahingegangen seyn sollen. Markus hingegen redet von dreyen, und spricht: Marie, Marie Magdalene und Salome, wären mit einander dahingegangen. Lukas weiß die Sache noch besser; und läßt überhaupt jene Weiber, die dem Herrn in Galiläa gedienet hatten, und ihm nach Jerusalem nachgefolget waren, nebst noch etlichen andern zum Grabe gehen. Johannes aber kennet gar nur die einzige Marie Magdalene, als die-

 jenige,

a Matth. 28. 1. b Mark. 16. 1.
c Luk. 24. 1. d Joh. 20. 1.

jenige, die des Morgens zum Grabe gegangen seyn soll.„

Antw. Freylich nur zwo Frauen, die am Sonnabende zum Grabe giengen, kennet Matthäus; weils wirklich nur zwo waren: aber er kennet auch die Johanna, die Susanna mit den übrigen Galiläerinnen a, die Lukas meynt b; und redet hernach auch von der Salome; obwohl er sie nicht nennet c, welche Markus den beyden Marien zur Gefährtinn giebt d. Johannes erzehlet nur das, was er entweder aus dem Munde der Magdalene vernommen: oder selbst mit den Augen gesehen hat: aber er widerspricht den Erzehlungen der andern nicht; und weiß es auch: daß Magdalene nicht alleine beym Grabe gewesen ist; denn er höret sie in der mehrern Zahl reden: „Wir wissen es nicht: wo sie ihn hingeleget haben e.„

III. „Matthäus läßt plötzlich die Erde beben; und einen weiß gekleideten Engel

in

a 27. 55. b 23. 49. 55. 56. u. 24. 1.
c 28. 5. 8. 9. d 16. 1. e 20. 2.

in Gestalt eines Blitzes vom Himmel kommen, der den Stein abwelzen, sich darauf setzen, und zu den beyden Weibern sagen muß: der Herr ist auferstanden. Laufet geschwind; und meldet es den Jüngern. Markus, Lukas und Johannes hingegen wissen von diesem Erdbeben, und von dem Engel, der um den Stein wegzuwelzen, wie der Blitz vom Himmel gekommen seyn soll, gar nichts. Diese Evangelisten wissen weiter nichts, als daß die Weiber, das Grab offen finden, und sich darüber wundern.„

Antw. Daß es doch dem Herrn sogar schwer fällt, zu begreifen: daß nicht alle Evangelisten alles erzehlen müssen; und daß Nichtwissen und Schweigen, Schweigen und Widersprechen in der That verschiedene Dinge sind! Welcher Geschichtsschreiber dann schreibt alles, was er weiß; und welcher Geschichtsschreiber hat nicht manchmal Gründe, etwas zu übergehen, oder wie bekannt vorauszusetzen; besonders, wenns schon von einem andern ist geschrieben worden?

Noch ein Parr Unrichtigkeiten. Matthäus spricht nicht: der Engel sey in Gestalt eines Blitzes vom Himmel gekommen: sondern sein Angesicht habe gleich dem Blitze geglänzet. „Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel. - - - Sein Angesicht aber glänzte, wie ein Blitz. a „ Gleichfalls saget er nicht: der Engel habe auf dem Steine sitzend zu den Frauen geredet: sondern er habe also sitzend, mit seinem fürchterlichen Blicke die Wächter dergestalt erschrecket: daß sie wie todt zu Boden gefallen sind b. Weil nun aber dieses eher geschah: als die Frauen ankamen; so ists ganz wohl möglich: daß sie der Engel nach verlaufenen Wächtern, im Grab erwartete: wie Markus schreibt c; und das zu ihnen sprach, was ihm beyde Evangelisten in den Mund legen d. Diese Anmerkung wird uns bald vorzüglicher dienen.

IV.

a 28. 2. 3. b Ebend. 4. c 16. 5.
d Matth. 28. 5. 6. 7. Mark. 16. 6. 7.

IV. „Diese drey Evangelisten wissen auch von den Hütern - - - - nicht nur kein Wort: sondern gebens auch sehr deutlich zu verstehen: daß keine solchen Hüter dabey gewesen. Denn waren diese Hüter wirklich zugegen: so wußten es die Weiber; weil sie bey seinem Begräbnisse zugegen waren; und konnten mithin entweder gar nicht auf den Gedanken fallen, Jesum im Grabe zu balsamieren, oder mußten es schon im voraus wissen: daß die Hüter die Gefälligkeit gegen sie haben, und den versiegelten Stein wegwelzen würden.„

Antw. Hätte Matthäus die Wächter erdichtet, würde er sich nicht getrauet haben, auch ihre darauferfolgte Verhör vor dem jüdischen Rathe, und dieses seine Verlegenheit mit dem abgeschmacktesten Bescheide zu erdichten; und die Erdichtung mit diesen Worten zu beschließen: „Und diese Sage breitete sich unter den Juden aus; und dauert bis auf den heutigen Tag a.„

a Matth. 28. 15.

Es bleibt also beym allgemeinen Grundsatze: Das Stilleschweigen des einen Evangelisten ist keine Verneinung dessen, was der andre erzehlet.

Aber die Frauen? — Sie wußten davon nichts; und konnten auch davon nichts wissen; ob sie schon beym Begräbnisse waren zugegen gewesen. Die hohen Priester und Pharisäer, begehrten erst den andern Tag, a vermuthlich nach ganz geendigtem Sabbate — denn sie waren die gewissenshaftesten Sabbatsfeyrer — vom Pilatus die Wache; und konnten folglich mit derselben nicht eher: als Samstags spät Abends zum Grabe kommen: zu der Zeit aber waren die guten Frauen mit der Einkaufung und Zubereitung der Spezereyen so sehr beschäfftiget b: daß sie sich um nichts anders annahmen. Wann also hätten sie von dieser Bewachung etwas inne werden sollen? Nachdem sie ihre Zubereitungen zur Einbalsamierung des Leichnams ihres Geliebten

a Matth. 27. 62. b Mark. 16. 1.

ten zu Ende gebracht hatten: begaben sie sich zur Ruhe; und da sie den Sonntag früh Morgens zum Grabe kamen, waren die Wächter vom Engel schon weggeschrecket.

V. „Matthäus läßt ferner einen Engel, wie gesagt, vor dem Grabe auf den Stein sich setzen. Markus hingegen setzet einen Jüngling, der aber auch ein Engel, und mit einem langen weißen Gewande angethan gewesen seyn soll, ins Grab selbst hinein; und zwar zur Rechten der Lagerstätte des Leichnams. Nach Lukas verwandelt sich dieser Jüngling in zween Männer, die sich neben die Weiber hinstellen, als diese ohne vorher das geringste Abenteuer zu bestechen, in das offne Grab hineinkommen. Nach Johannes guckt Marie Magdalene bloß von außen ins Grab: kömmt aber selbst eben so wenig, als andre Weiber hinein; und sieht auch zween Engel in weißen Kleidern, jedoch nicht neben ihr, sondern den einen zum Haupte, den andern bey den Füßen der Lagerstätte des Leichnams.„

Hier

Hier folget eine gar sinnreiche Anmerkung, die fürwahr dem witzigen Herrn Verfasser Ehre bringt. Zu derselben Zeit, waren eben Petrus und Johannes im Grabe, die, wies sehr zu vermuthen steht, weiß gewaschene Kleider angezogen hatten. Da nun Magdalene von außen ins Grab hieinguckte, sah sie diese zween Jünger für so viel Engel an. Nun ist der Schluß richtig: die ganze Engelerscheinung ist ein Weibermährchen.

Antw. Den anscheinenden Widerspruch zwischen dem Engel des Matthäus, und jenem des Markus haben wir schon oben auf die Seite geräumet. Aber wo ist ein Schein des Widerspruchs zwischen diesen zween, und den andern zween Evangelisten; und auch insonderheit zwischen dem Lukas und dem Johannes? Konnten dann unter so vielen Frauen, die von einander abgesondert, zu verschiedenen Zeiten zum Grabe, und ins Grab kamen, nicht die einen diese: die andern jene Erscheinung haben; die einen

einen zween: die andern nur einen Engel sehen? Beym Matthäus a, und beym Markus b ist die Rede von der Maria und der Salome, die im Grabe eines zur Rechten sitzenden Engels: beym Lukas c von der Johanna und ihren Gefährtinnen, die daselbst zweener nächst ihnen stehenden Engel ansichtig wurden; und beym Johannes d von der Magdalene, die von außen ins Grab hineinschauend, gleichfalls zween Engel erblickte, deren einer an der Stätte, wo der Leichnam gelegen war, beym Haupte: der andre beyn Füßen saß. Diese verschiedenen und manchfaltigen Erscheinungen waren sich keineswegs entgegengesetzt; und konnten ganz wohl neben einander bestehen. Darum widersprechen sich die Evangelisten nicht: aber Hevrika widerspricht sich, wo er von der Magdalene: „ kömmt aber selbst eben so wenig, als andre Weiber hinein,„ nämlich ins Grab; und von diesen Weibern gleich drey Zeilen zuvor schreibt: „ als diese ins offene Grab hineinkommen. „ So fällt man

a 28. 5. b 16. 5. c 24. 4. d 20. 12.

man in die Grube, welche man dem andern gräbt.

Die sinnreiche Anmerkung ist weiter nichts: als eine unglückliche Misgeburt des stolzen Aberwitzes. Wie sehr stehts dann zu vermuthen: daß die Jünger in weiß gewaschenen Hemdern sollten hinausgelaufen seyn? Daß aber die Juden weiß gewaschene Oberröcke zu tragen pflegten, davon schreibt Joseph kein Wort. Und gesetzt auch; so stehts noch weit mehr zu vermuthen: daß arme Fischer mit weiß gewaschenen und glänzenden Kleidern, nicht werden versehen gewesen seyn; und wenn auch: daß sie dieselben in jener Eile, womit sie nach vernommenem unerwarteten Zufalle, daß das Grab offen und leer stünde, a bey der Nacht hinausliefen, nicht werden erst hervorgesucht, und angezogen haben. Doch dieses sind Kleinigkeiten. Das Schlimmste ist: daß Magdalene die zween Jünger hinaus begleitete; daß sie dieselben sah ins Grab hineingehen; aus dem Grabe herauskommen;

a Joh. 20. 2. 3.

men; und wieder nach Hause zurückekehren; und daß sie erst nach ihrer Zurückekehr näher hinzutrat; ins Grab hineinschauete; und daselbst die zween Engel erblickte: wie wir dieses alles aus dem Johannes lernen a. Weibermährchen! wo bist du itzt?

VI. „Nach Matthäus begegnet Jesus den beyden Weibern; indem sie vom Grabe wieder zurückfliehen, und befiehlt ihnen, nachdem er sie gegrüßt hat, seinen Jüngern zu melden, daß er nach Galiläa gehen werde, wo sie ihn wieder finden sollen. Markus hingegen läßt ihn bloß der Maria Magdalene zu allererst allein erscheinen, und meldet uns; daß der Engel, den diese im Grabe gesehen haben will, durch sie den Jüngern nach Galiläa zu gehen habe befehlen lassen.„

Antw. Gräuliche Widersprüche! Jesus erscheinet zwoen Frauen, nämlich der Maria und der Salome; da sie vom Grabe zurückekehren: und Jesus erscheint zuerst der Magdalene alleine! Wenn wir dergleichen Sätze

unter

a Joh. 2.—13.

unter die sich widersprechende zehlen wollen: so müssen wir alle Denkens- und Räsonniernsregeln, unter und über sich werfen. Ein Rudimentist in der Logik würde sagen: weil Matthäus die Zeit der Erscheinung nicht bestimmet: so giebts da keinen Widerspruch; und beydes kann zugleich wahr seyn. Jesus konnte zuerst der Magdalene allein; und hernach über eine kurze Zeit den zwo andern Frauen erscheinen. Richtig! So geschahs.

Eben so wenig ist es ein Widerspruch: daß der Herr erstens durch einen Engel; hernach durch sich selbst denselben Befehl gab. Aber ein kleiner Verstoß von der Seite des Herrn Contradicenten ist es wohl: daß dieses der Engel zur Magdalene soll gesprochen haben. Maria und Salome waren es nach dem Matthäus a, welche den Befehl vom Engel, und von Jesu selbst bekamen. Und Markus stimmt ein b; denn oberwohl anfangs von drey Frauen, der Maria Magdalene, der Maria Jakobs Mutter, und der Salome Meldung macht: so giebt

ers

a 28. 7. 10. b 16. 1.

ers doch klar genug zu verstehen: Magdalene habe sich von ihren Gefährtinnen wieder abgesondert; weil er bald darauf von ihr alleine redet a.

VII. „Lukas weiß gar nichts davon: daß der Meister einem Weibe, vielweniger etlichen zuerst erschienen sey: sondern läßt ihn zuerst zween Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erscheinen. Auch davon, daß der Meister nach seiner Auferstehung nach Galiläa habe gehen wollen, weiß der ganze Lukas nichts; denn er läßt ihn bis zur Himmelfahrt bloß in und bey Bethanien verweilen. Nur Markus und Johannes kommen darinn mit einander überein: daß der Meister nach seiner Auferstehung zuerst Marien Magdalenen erschienen sey. Darinn aber, daß er sich nach seiner Auferstehung meistentheils in Galiläa aufgehalten habe, stimmen Matthäus, Markus und Johannes zusammen; Lukas hingegen widerspricht ihnen mit klaren Worten. — Aber in allen übrigen Nebenumständen

a Mark. 16. 9.

den der Auferstehungsgeschichte stimmen sie alle vier nicht überein: sondern widersprechen einander oft.„

Antw. Beydes weiß der ganze Lukas wohl: nur erzehlet ers nicht; weil er sich nur bey der andern Frauenschaar, bey der Johanna und ihren Gefährtinnen aufhält; und vielleicht, weil er schon von andern erzehlte, und weltbekannte Dinge nicht wiederholen will. Und dieses ist auch nicht wahr; daß er den Meister zuerst den zween Jüngern, die nach Emmaus giengen, erscheinen läßt; denn er saget es weder heimlich, noch öffentlich, weder geradezu, noch auf Umwegen: daß es die erste Erscheinung des Herrn gewesen ist. Er führet nur die Geschichte vollständig aus a, welche Markus b vor ihm ganz kurz berühret, und mit dem ausdrücklichen Beysatze berühret hat: daß sie sich erst eräuget; nachdem der Herr, der Magdalene erschienen ist. Und dieses ist auch nicht wahr: daß er dem Meister bis zur Him-

a. Luk. 24. 13.— 35. b. Mark. 16. 12. 13.

Himmelfahrt bloß in und bey Bethanien verweilen läßt; denn von Bethanien machet er erst Meldung, wo er von dessen Himmelfahrt zu reden anfängt a, die seinem Berichte gemäß, den er anderswo giebt b, nach vierzig Tagen erfolget ist. Es ist daher abermal — von den Unwahrheiten nichts zu melden — nur ein aus dem Stilleschweigen des Evangelisten gezogenes Argument, das nichts, gar nichts, weniger, als nichts beweist.

Lukas also widerspricht weder mit klaren, noch mit dunkeln Worten dem Matthäus, dem Markus und Johannes, wo sie zusammenstimmen: daß sich Jesus nach seiner Auferstehung meistentheils in Galiläa aufgehalten habe. Aber da finde ich eine Schwierigkeit; um dem Herrn seine Unerfahrenheit, oder Unachtsamkeit in der Lesung der Evangelen vor die Augen zu legen. Markus spricht von Galiläen kein Wort; Matthäus erzehlet eine Erscheinung des Herrn auf dem Berge Galiläens; und Johannes eine an dem See

a. Luk. 50. 51. b. Ap. Gesch. 1. 3.

Genezareth. Dieses ist alles. Wie stimmen dann diese drey, nach seinen Grundsätzen, darinne zusammen: daß sich Jesus nach seiner Auferstehung meistentheils in Galiläa aufgehalten habe? Vorzüglich ist mir da das Wort Meistentheils anstößig.

Was alle übrigen Nebenumstände der Auferstehungsgeschichte betrifft, wobey sich alle vier Evangelisten oft widersprechen sollen; bleibt er uns die nähre Erklärung derselben schuldig. Und so wollen wir ihm auch die Beantwortung schuldig bleiben. Wir können keinen Widerspruch heben, der uns nicht angezeiget wird. Allgemeine Ausdrücke beweisen nichts! sie verrathen noch einen bösen Handel.

Dank dem Himmel! Das schreckbare Heer der Widersprüche ist zerstreuet! Aber der geneigte Leser, möchte es uns zu Gute halten. Es wird ihm gewiß darüber die Zeit lange geworden seyn. Viel; wenn so eckelhafte Ungereimtheiten bey manchen nicht gar Convulsionen erreget haben. Wir wollen uns

be-

befleißen, ihn dafür mit einer Methode schadlos zu halten, wodurch diese widrigscheinenden Erzehlungen, recht mögen verstanden und vereiniget werden. Es soll sich daraus ein größers Licht, über unsre gegebenen Antworten verbreiten.

Nachdem Jesus Leichnam den Freytag Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr, ins Grab geleget ward, begiebt sich Johanna mit ihren Gefährtinnen in die Stadt zurücke; um noch vor dem Anbruche des Sabbat Spetzereyen einzukaufen a. Salome folget ihnen nach; nicht zwar aus gleicher Absicht: sondern vermuthlich nur, um ihre häuslichen Geschäffte gleichfalls noch vor dem Sabbat zu Rechte zu bringen. Aber Magdalene mit ihrer unzertrennlichen Gefährtinn der Maria Jakobs und Josephs Mutter, die zärtlichstliebende Magdalene kann sich nicht letzen.

Und als sie von dannen zurücke gekehret wären, bereiteten sie Spetzereyen und Salben, worauf sie nach der Verordnung des Gesetzes ruheten. Luk. 23. 56.

Sie sitzt; sie schauet und weinet: a und ob sie wohl endlich nach Hause zurückekehret: so ist sie doch den andern Tag, den Samstag Abends mit der Maria schon wieder da. b Nun ist es hohe Zeit, die Zubereitungen zu machen; denn die Sabbatsfeyer ist vorüber; und die Einbalsamierung ihres Geliebten, soll den Sonntag früh Morgens geschehen. Sie gehen also zurücke: nehmen die Salome mit sich; und kaufen noch denselben Abend die nothwendigen Spezereyen ein c, welche sie aber wahrscheinlicher Weise, zur Johanna und ihren Gefährtinnen bringen; um ihnen die Vermischung derselben mit den ihrigen, und die ganze Zubereitung zu überlassen. Unterdessen ersuchen die hohen Priester und Pharisäer

a Aber Maria Magdalene und die andre Maria saßen dem Grabe gegenüber. Matth. 27. 61. Aber Maria Magdalene und Maria Josephs Mutter, sahen zu, wo er hingeleget wurde. Mark. 15. 47.

b Aber am Abende des Sabbat, welcher am ersten Sabbats leuchtet, kamen Maria Magdalene, und die andre Maria, das Grab zu besehen. Matth. 28. 1.

c Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalene, und Maria Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen; um hinzugehen, und Jesum zu salben. Mark. 16. 1.

risäer den Pilatus um die Wache; besetzen damit das Grab; und versiegeln den Stein a. Da endiget sich der Samstag.

Sonntags nach Mitternacht geschieht das schreckliche Erdbeben. Ein Engel welzet den Grabstein weg; und setzet sich darauf. Die Wächter sehen ihn; fallen vor Schrecken zu Boden; und da sie sich ein wenig erholen, laufen sie eilends davon b.

In aller Frühe darauf, begiebt sich Magdalene mit ihren zwo Gefährtinnen auf den Weg c; und da sie beym Mondeslichte, schon vom weiten den weggewelzten Stein erblicken d, werden sie von einem so heftigen Schrecken ergriffen: daß sich Maria und Salome nicht getrauen, sich von der Stelle zu bewegen e.

a Matth. 27. 62 — 66. b Ebend. 28. 2. 3. 4.
c Und sie kamen am ersten Sabbats sehr früh zum Grabe. Mark. 16. 2. Die Worte: als die Sonne schon aufgegangen war: die Markus da beysetzt, gehören weiter hinunter: wie wirs hernach sagen werden.
d Und da sie umsahen, wurden sie gewahr: daß der Stein weggewelzet war. Ebend. — 4.
e Daß diese zwo Frauen sehr furchtsam waren, erhellet aus Matth. 28. 8. und noch mehr aus Mark. 16. 8.

Doch Magdalene, welche die Liebe unerschrocken macht, eilet bis zum Grabe hin a; und o wie bestürzt sie sich: da sie es nicht nur offen: sondern auch leer findet! Sie kömmt zu ihren Gefährtinnen zurücke; klaget ihnen ihre Bestürzung; heißt sie unterdessen nach Hause gehen; und daselbst die Nachricht erwarten, welche sie von den Aposteln einholen, und ihnen bringen wollte; läuft in größter Eile zum Petrus, wo sie auch den Johannes antrifft; und ruft mit weinender Stimme: der Leichnam wäre aus dem Grabe weggetragen worden; und sie wüßten es nicht, wohin b.

Nun laufen beyde Jünger hinaus; und Magdalene bleibt nicht zurücke. Jene steigen ins

a Es kam aber Maria Magdalene am ersten Sabbats früh, da es noch dunkel war, zum Grabe; und sah: daß der Stein vom Grabe weggenommen war. Joh. 20. 1.

b Sie lief also; und kam zu dem Simon Petrus, und dem andern Jünger, den Jesus liebte; und sprach zu ihnen: sie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen; und wir wissen es nicht: wo sie ihn hingeleget haben. Ebend. — 2. Magdalene redete in ihrem, und ihrer zwo Gefährtinnen Namen; weil sie eben also dachten.

ins leere Grab hinein; sehen die leinenen Tücher: Das Schweißtuch aber zusammengewickelt an einem besondern Orte liegen; und gehen wieder gedankenvoll nach Hause a. Diese bleibt draußen stehen; und steht noch trostlos da; nachdem die zween Jünger fortgegangen sind. Sie nähert sich dem Grabe; neiget sich um hineinzusehen, b und sieht zween Engel darinnen sitzen, welche sie anreden, und denen sie antwortet c. Alsdann wendet sie sich um; und sieht — wen? Ihren Geliebten, den lebenden Jesus, der sich ihr mit einem Worte zu erkennen giebt d. Welche Freude! welcher Trost! Kann sie ihn bey sich behalten? O nein! Sie läuft schon

a Joh. 20. 3 — 10.

b Maria aber stund draußen bey dem Grabe; und weinte; und indem sie weinte, beugte sie sich; und sah ins Grab hinein. Ebend. — 11.

c Und sie sah zween Engel in weißen Kleidern u. s. w. Ebend. — 12. 13.

d Als sie dieses gesaget hatte, wendete sie sich um; und sah Jesum stehen. u. s. w. Ebend. — 14 — 17.

Als aber Jesus den ersten Sabbats früh auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalene. Mark. 16. 9.

wieder zurücke, zu dem Petrus und Johannes, bey denen sich unterdessen mehrere Jünger mögen versammelt haben; und erzehlet es ihnen, was sie gesehen, und was sie gehöret hat: aber findet keinen Glauben a.

Itzt bricht allmählig der Tag an. Da kommen Johanna und ihre Gefährtinnen mit den zubereiteten Spetzereyen; um Jesum abgeredetermaaßen einzubalsamieren b. Aber was hats zu bedeuten? Wo ist Magdalene? Wo Maria oder Salome? Sie erscheinen nicht. Der Stein ist weggethan; und das Grab steht offen c? Herzhaft gehen sie hinein: aber

a Maria Magdalene kam; und sprach: ich habe den Herrn gesehen; und dieses hat er mir gesagt. Joh 20. 18. Nun redet sie nicht mehr in der mehrern Zahl; denn sie war alleine beym Grabe gewesen.

Sie gieng hin, es denen zu verkündigen, die mit ihm gewesen waren, und welche trauerten und weinten. Und sie glaubten es nicht: da sie höreten: daß er lebte; und von ihr wäre gesehen worden. Mark. 16. 10 11.

b Aber am ersten Sabbats mit Anbruche des Tages, kamen sie zum Grabe; und trugen die Spetzereyen, die sie bereitet hatten. Luk. 24. 1.

c Und sie fanden den Stein vom Grabe abgewelzet. Ebend. — 2.

aber sieh! der Leichnam ist weg; a und plötzlich stehen zween Engel da, die es ihnen sagen: der Herr sey von den Todten auferstanden b. Die freudige Nachricht giebt ihnen Flügel. Sie fliegen hin zu den Jüngern; und theilen sie ihnen getreulich mit c.

Unterdessen warten zu Hause noch immer Maria und Salome auf die Zurückkunft der Magdalene: aber vergebens. Sie ist noch beschäfftiget, die Apostel zum Glauben zu bereden; und itzt desto eifriger; weil sie aus der Nachricht, welche Johanna bringt, einen neuen Beweisthum bekömmt. Endlich des Wartens müde, und weil die Sonne schon aufgegangen ist, fassen sie Muth; gehen

a Und als sie hineingiengen, fanden sie den Leib des Herrn nicht. Ebend. — 3.

b Und es geschah: daß, indem sie deswegen bestürzet waren, zween Männer in glänzenden Kleidern nächst ihnen stunden. Und als sie sich fürchteten, und die Augen zur Erde niederschlugen, sprachen sie zu ihnen: warum suchet ihr den Lebendigen unter den Todten? Er ist nicht hier: sondern er ist auferstanden. u. s. w. Ebend. — 4 — 8.

c Und als sie vom Grabe wieder gekommen waren, erzehlten sie alles dieses den Eilfen, und allen übrigen. Ebend. — 9.

hen mit einander hin; und gehen sogar ins Grab selbst hinein a, wo sie einen Engel antreffen, der ihnen die Auferstehung des Herrn ankündiget b. Voller Furcht und Freude, kehren

a Sie kamen zum Grabe; da die Sonne schon aufgegangen war. Und als sie in das Grab hineingiengen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, der ein langes weißes Kleid anhatte; und sie entsetzten sich. Mark. 16. 2. 5.
Man thut dem heiligen Texte keine Gewalt an; wenn man das Ende des zweyten Verses mit dem fünften verbindet. Sehr früh, und nach Sonnenaufgange, diese Ausdrücke bedeuten ohne Zweifel zween verschiedene Zeitpuncte, die der Evangelist Kürze halben zusammenzieht: die aber aus einander müssen gesetzet werden; wenn wir den wahren Sinn erreichen wollen. Markus redet da von zwo Reisen, deren eine von den drey Frauen, der Magdalene, der Maria, und der Salome früh Morgens angefangen; und nur von der Magdalene vollendet: die andre aber nur von der Maria und Salome, nach Sonnenaufgange ist unternommen worden. Gewiß, daß er in dem fünften, sechsten, siebenten, und achten Verse, die Magdalene nicht will verstanden haben, deutet er selbst klar genug an; weil er hernach im neunten von ihr insonderheit redet. Daraus läßt sichs abnehmen: daß sie sich von ihren zwo Gefährtinnen getrennet hat.
b Welcher zu ihnen sprach: fürchtet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth den gekreuzigten. Er ist auferstanden; und ist nicht hier. Sehet

kehren sie sogleich um; und eilen hin, den Jün-

Sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget haben' u. s. w. Ebend. — 6. 7.

Aber der Engel sprach zu den Frauen: fürchtet euch nicht. Denn ich weiß es: daß ihr Jesum suchet, der gekreuziget worden. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden: wie ers gesagt hat. Kommet, und sehet den Ort, wohin der Herr ist geleget worden. u. s. w. Matth. 28. 5. 6. 7.

Weil der Engel des Matthäus eben das redet, was jener des Markus; und sonst auch die Umstände zusammentreffen, mögen wir sie billig für einen halten. Es konnte ja jener Engel, der daraußen auf dem Steine sitzend, die Wächter verjaget hatte, nach dieser Function ins Grab hineingehen Und daß er wirklich hineingegangen war, erhellet auch aus dem; weil sich diese so furchtsamen Frauen, nicht würden getrauet haben, sich in die Nähe des Grabes zu begeben; wenn sie ihn daraußen in seinem Glanze sitzend erblicket hätten Es ist wahr: Matthäus saget es nicht: aber er verneinet es auch nicht und der Umstand ist so unwichtig: daß er in der gewöhnlichen gedrängten Schreibart der Evangelisten, gar leicht wegbleiben kann. Eben so machet er auch von der Veränderung der Person keine Meldung. Er redet vom fünften Verse an, von der Maria und der Salome fort; ob er wohl oben im ersten von der Magdalene und der Maria zu reden anfieng. Vermuthlich hielt ers nicht für nothwendig, sich klärer auszudrücken; weils doch immer Frauen von derselben Gesellschaft, und die Begebenheiten durch mündliche Erzehlungen bekannt genug waren.

Jüngern die fröhliche Nachricht zu bringen a. Aber welches unerwartete Glück! Da sie also forteilen, steht Jesus vor ihnen; und grüsset sie b. Wer kanns beschreiben: was sie dabey empfinden? Sie verdoppeln die Schritte; und laufen; und kommen bey den Jüngern an, wo sie zugleich die so lange gewünschte Magdalene und auch die Johanna mit ihren Gefährtinnen antreffen; und mit ihnen das Ihrige beytragen; um endlich die Jünger von der Auferstehung des Meisters zu überzeugen c. Aber umsonst! Die Jünger glauben

a Und sie giengen geschwind mit Furcht und großer Freude heraus; und liefen, es den Jüngern zu berichten Matth. 28. 8. Mark. 16 8.

b Und sieh! Jesus begegnete ihnen; und sprach: seyd gegrüsset. Sie aber traten näher zu ihm; umfaßten seine Füße; und betheten ihn an. Matth. 28. 9.

c Aber es waren Maria Magdalene, und Johanna, und Maria Jakobs Mutter, und die übrigen, die mit ihnen waren, welche diese Dinge den Aposteln erzehleten. Luk. 24. 10. Wie schön beobachtet der heilige Lukas die Ordnung; und wie trefflich wird damit die gegenwärtige Methode bestätiget! Anfangs kömmt Magdalene alleine; dann Johanna mit ihren Gefährtinnen; endlich Maria Jakobs Mutter mit der Salome. Alle diese stimmen über

ben nichts; und halten alle ihre Erzehlungen für Träumereyen a.

Doch Petrus, ob er wohl auch diese Reden verachtet, wird doch immer unruhiger; und kann so einen gewaltsamen Zustand seiner Seele, nicht länger aushalten. Er verfügt sich noch einmal zum Grabe hinaus; beuget sich zur Erde; sieht hinein; und sieht wieder das, was er schon zuvor gesehen hat. Wunderbar! Vielleicht haben doch die Weiber recht: vielleicht auch nicht! Vielleicht hat Jemand den Leichnam weggetragen! So denket er; und ängstiget, und wundert sich; und geht gedanken- zweifel- und bewunderungsvoll wieder fort b. Hier mags seyn: daß Petrus das Glück hatte, seinen lebendigen Mei-

überein; und sagen es den Jüngern mit einem Munde: der Herr sey von den Todten auferstanden.

a Und ihre Reden schienen ihnen Träumereyen zu seyn; und sie glaubten ihnen nicht. Ebend. — 11.

b Petrus aber stund auf; und lief zum Grabe. Und als er sich niederbeugte, sah er nur die leinenen Tücher liegen. Und er gieng weg indem er sich bey sich selbst über dasjenige; was geschehen war, verwunderte. Luk. 24. 12.

Meister zu sehen, und anzubethen. Denn da denselben Abend die zween Jünger, die von Emmaus zurückekamen a, in den Speisesaal eintraten, wo die übrigen versammelt waren; und ihre gehabte Erscheinung erzehlen wollten, riefen ihnen einige aus der Versammelung sogleich entgegen: der Herr wäre wirklich auferstanden; und dem Petrus erschienen b.

Wann diese zween Jünger von Jerusalem gen Emmaus aufgebrochen waren, läßt sich so genau nicht bestimmen. Dieses ist gewiß: daß es erst nach der Zurückkunft des Petrus und Johannes vom Grabe geschehen war; weil sie davon schon auf dem Wege, mit ihrem unbekannten Reisegefährten sprachen c.

So viele, so einstimmige, und gar nicht verdächtige Zeugnisse — wer sollte es meynen?

a Mark. 16. 12. 13. Luk. 24. 13 — 35.

b Welche zu ihnen sagten: der Herr ist wahrhaftig auferstanden; und dem Simon erschienen. Luk. 24. 34.

c Und einige aus den Unsrigen giengen zum Grabe; und fanden es also: wies die Weiber gesaget hatten; ihn aber fanden sie nicht. Ebend. — 24.

nen? vermochten es dennoch nicht, den Jüngern den Beyfall abzugewinnen a. Einige glaubten gar nichts; andre zweifelten; und wieder andre wankten in ihrem Glauben: bis sich endlich spät Abends Jesus selbst, persönlich und sichtbar in ihrer Versammlung einfand; und mit seiner Gegenwart die finstern Wolken des Unglaubens zerstreuete b. O wie wonnevoll endigte sich dieser Tag, der erste Sabbats, der Sonntag! Nur für den Thomas nicht; denn er war zu seinem Unglücke nicht zugegen; und wollte nichts glauben, was er nicht mit den Augen gesehen, und mit den Händen berühret hätte c. Nun müssen wir wieder einleiten.

Die-

a Und sie glaubten auch ihnen nicht. Mark. 16. 13.

b Luk. 24. 36. Da es spät war, an demselben Tage, am ersten Sabbats, und die Thüren verschlossen waren, wo sich die Jünger aus Furcht der Juden versammelt hatten, kam Jesus; und stund mitten unter ihnen; und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch. Joh. 20. 19.

c Thomas aber einer aus den zwölfen, der auch Didymus hieß, war nicht bey ihnen; da Jesus zu ihnen kam. u. s. w. Ebend. — 24. 25.

Dieses doch giebt uns Herr Hevrika zu: man möge aus den so manchfaltigen Erzehlungen der Evangelisten sicher schließen: Jesus Leichnam wäre aus dem Grabe verschwunden. Aber da stünden schon wieder zween Wege offen, um durchzukommen; ohne auf die unbegreifliche Auferstehung von den Todten zu stoßen. Man dürfte ja nur sagen: entweder hätten die Jünger den Leichnam heimlich weggetragen; oder Jesus wäre nicht ganz todt: nur stark ohnmächtig gewesen; da er begraben wurde; und hätte sich nach erholten Kräften, selbst aus dem Staube gemacht. Da haben wir die Wahl. Aber seinem Rathe zu folgen, sollten wir das erste wie falsch verwerfen; und das zweyte für gewiß wahr annehmen.

Nein! wir wollen uns von keinem Ansehen: am wenigsten von jenem eines unbekannten, dem größten Theile der gelehrten Welt dreiste widersprechenden, und schon öfter auf der Verfälschung oder Verdrehung der Schriftstexte betretenen Mannes gängeln

geln lassen. Wir wollen nichts verwerfen; ohne es zuvor geprüfet zu haben. Lasset es sehen: wie groß, oder wie klein: wie stark, oder wie schwach: wie vernunftsmäßig, oder wie vernunftswidrig: wie möglich, oder wie unmöglich die Wahrscheinlichkeit des Diebstahls sey, welchen die Jünger, an dem Leichname ihres Meisters sollen begangen haben.

Die Jünger trugen den Leib ihres getödteten Herrn, heimlich aus dem Grabe fort.

Wann geschahs? — Den Freytag bey der Nacht? —

Nein!

Den Samstag beym Tage?

Nein! Denselben Abend erst kamen die hohen Priester und Pharisäer; versiegelten den Stein; und besetzten mit der Wache das Grab; und ohne Zweifel machte sie die Furcht vor diesem Diebstahle, welche sie selbst beym Pilatus vorgaben, so vorsichtig:

daß sie sich wohl zuvor, von der Gegenwart des Leichnams, mit ihren Augen werden versichert haben. Denn das leere Grab wollten sie gewiß nicht versiegeln; und ums zuverläßig zu wissen: obs leer wäre, oder nicht, mußten sie hineinschauen.

Wann also? — wann geschahs? Da die Wache schon wirklich da stund? —

Die römischen Soldaten, würden kaum die Gefälligkeit gehabt haben, wenigstens aus Furcht der bevorstehenden Strafe nicht; ihre Pflicht hintanzusetzen; und der Frevelthat müßig zuzusehen; sollte ihnen auch ein schönes Stück Goldes seyn angeboten worden, was doch die armen Jünger nicht im Stande waren zu thun.

Aber sie schliefen, die Wächter?

Diese abgeschmackte Fabel ließ der jüdische Rath ausstreuen: und der dumme jüdische Pöbel glaubte es. Der Philosoph wird sich wohl nicht, unter diesen dummen Pöbel hineinmengen; besonders da die Oeff-

nung des Grabes, und die Herausnehmung des Todtenkörpers nicht so ohne Geräusch hätten ablaufen können: daß nicht einer oder der andre aus den Wächtern erwachet wäre. Indessen giebt es noch heute zur ewigen Schande des aufgeklärtesten Jahrhundertes, manche Soidisantphilosophen, die sich äußerlich die Miene geben, es zu glauben: aber daß sie davon innerlich überzeuget sind, das glaube ich nicht. Denn ihr scharfsichtiger Verstand kanns ihnen nicht verhehlen: daß schlafende Zeugen keinen Glauben verdienen; und daß in dem Falle die Häupter der Juden die schläfrigen Wächter, anstatt sie mit Silber zu beschenken, empfindlich gestrafet; die verdächtigen Jünger, die sich ohne dieß noch in der Stadt aufhielten, gefänglich eingezogen; und von ihnen den entwendeten Leichnam, mit schrecklichen Drohungen und wirklichen Peinen, würden zurückegefodert haben.

So, wie kein Zeitpunct: so war auch kein Bewegungsgrund zum eingebildeten Diebstahle da.

Die Jünger trugen den Leib des getödteten Herrn, heimlich aus dem Grabe fort.

Warum geschahs? — Um allenthalben die Lüge ausbreiten zu können: Jesus sey von den Todten auferstanden? —

Aber wer wirds glauben? Ist dann also der Schluß von dem, daß der Leichnam aus dem Grabe verschwunden, auf die Auferstehung von den Todten so unmittelbar, so klar, und richtig? Es ist wahr: die Jünger waren in der Schließungskunst wenig erfahren; aber das mußten sie doch wissen: daß es viel mehrere, und weit stärkre Beweisgründe brauchte; um so ein unerhörtes, unbegreifliches, und zugleich den Priestern, und dem vom Winke der Priester abhangenden Volke so gehäßiges Ding, Geschöpfen, die Verstand, Vernunft und fünf Sinne haben, nur einigermaaßen wahrscheinlich zu machen. Und besäßen sie doch, mehr Ansehen und Politik, mehr Geschicklichkeit und Keckheit, mehr Wissenschaft und Beredtsamkeit; um vermögend zu seyn, der

Lüge auf eine oder die andre Art, die Farbe der Wahrheit anzustreichen! So aber weiß mans; und sie selbst wußten es auch: wie sehr sie an allen diesen Vorzügen Mangel litten. Wie konnten sie dann einen glücklichen Ausschlag ihres Unternehmens hoffen; und wie ohne diese Hoffnung sich dazu entschließen?

Aber gesetzt auch; sie hätten die gründlichste Hoffnung gehabt. Ich zweifle doch: daß sie sich dazu würden entschlossen haben. Nein! Ich zweifle nicht; ich bins gewiß: daß sie sich dazu, nie würden entschlossen haben. Welcher Mensch, so lange er bey Sinnen ist, entschließt sich zu etwas, wobey er nicht nur gar keinen Vortheil: sondern auch den größten Nachtheil zu erwarten hat? Nie trafen diese beyden Umstände so genau zusammen: als im gegenwärtigen Falle. Wären schon einige leichtgläubiger gewesen: so würde doch dadurch den Lügnern, weder Ehre, noch Ansehen; weder Gold, noch sonst ein irdischer Lohn zugeflossen:

aber wohl wider sie die ganze Wuth der Priester, Gesetzgelehrten und Pharisäer ausgebrochen seyn, welche nichts so sehnlich wünschten: als das Gedächtniß des Betrügers, wie sie Jesum nenneten, aus aller Herzen auf immer zu vertilgen.

Man sages nicht: Sie thaten es aus Liebe gegen ihren verstorbenen Meister; und um sich bey ihm in Gunst zu setzen. — Die Gunst eines Todten, der nunmehr weder nützen, noch schaden kann, so theuer mit der Gefahr seines eigenen Lebens zu erkaufen, ist ein Unsinn, der sich noch keines vernünftigen Menschenherzens bemächtiget hat. Und die Liebe konnte ihnen, nichts anders einrathen: als drey volle Tage auszuwarten; und zu sehen: ob er seinem Versprechen gemäß, auferstehen würde. Geschähe es alsdann nicht: so müßte sie sich in Haß verwandeln; weil man natürlicher Weise den hasset, von welchem man sich, schändlich belogen und betrogen findet; und ihnen blieb nichts übrig: als sich

den

den Augen der Leute zu entziehen; zum vorigen Handwerke zurückezukehren; und die Schande ihrer dummen Leichtgläubigkeit, ingeheim zu beseufzen: oder meinetwegen auch öffentlich darüber zu klagen. Wer alles dessen ungeachtet, auf der Beschuldigung verharret: daß die Jünger den Leichnam gestohlen haben, der zeige uns einen andern Bewegungsgrund an, wovon sie zu einer so gefährlichen und frevelhaften That, sollen seyn verleitet worden.

Ich unterdessen lobe mir den Herrn Hevrika, welcher ganz weislich diesen Weg nicht einschlägt; und in dem Stücke seinen Vorgänger, den witzigen Verfasser des Buches über den Zweck Jesu, und seiner Jünger verläßt. Aber, aber! wandelt er auf der andern Seite sichrer vor dem Falle? — Incidit in scyllam, qui vult vitare charybdim. Freylich stößt er auf die unbegreifliche Auferstehung von den Todten nicht: aber er stößt dafür auf gewisse historische Unwahrheiten, auf unleugbare Fehlschlüsse, und auf offenbare Widersprüche.

Dem Johannes soll man — meynet er: in Ansehung der Auferstehungsgeschichte mehr Glauben beymessen: als den übrigen drey Evangelisten. Warum? — Weil er weniger abergläubisch war; und mehr philosophischen Sinn, auch mehr Freymüthigkeit besaß. — Dieses ist ein nichtswerthes Gewäsch; und eine leere, ungegründete Einbildung. — Und weil er selbst aufs Ansuchen der Magdalene, mit dem Petrus das Grab besichtigte. — Dieses ist ganz richtig. — Man solls ihm also glauben; wenn ers berichtet: er hätte nicht nur das Grab leer gefunden: sondern auch Jesum sowohl in Judäa, als Galiläa, wandeln und essen sehen. — Auch richtig. Nun! So dürfen wir hoffentlich schließen: Jesus sey von den Todten auferstanden? — Bey Leibe nicht. Bemerket es zugleich: daß derselbe Johannes von seiner Himmelfahrt gar nichts weiß. Daraus fließt dieser Schluß: „Jesus war nicht ganz todt; sondern nur stark ohnmächtig; als man ihn begrub.„

Schö-

Schönen Dank, Hochgelehrter Freund! schönen Dank für die auf Gottes Erdboden bisher unbekannte Anecdote; und nicht minder für die funkelnagelneue Art zu schließen!

Johannes weiß von der Himmelfahrt gar nichts! Wunderbar! Was lehret er uns dann im Anfange seines Evangeliums, und in seinem ersten Sendschreiben? Nicht wahr: Jesus sey der eingebohrne Sohn Gottes, der menschgewordene Gott, der Erlöser der Welt, das Versöhnungsopfer für unsre Sünden; und itzt unser Fürsprecher bey dem Vater im Himmel? Und der so erhaben von Jesu denket; der weiß es nicht: daß er in den Himmel gefahren ist?

Doch vielleicht wollten Sie nur sagen: Johannes schreibt von der Himmelfahrt nichts; und hält sich der Fehler auf meiner Seite: daß ich mich noch nicht genug auf ihre, entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Dummheit, oder aus Bosheit — entscheide es, wers will — gewöhnliche Verwechselung der Begriffe, oder der Ausdrücke,

Nichts

Nichts wissen und Nichts melden, verstehen kann? Ists also? Nun so sind wir in dem Punkte eins.

Aber den Schluß, welchen Sie herausziehen, werden Sie uns gnädigst erlauben, unter die Fehlschlüsse zu zehlen; denn wir sehen keine Verbindung zwischen diesen zween Sätzen: Johannes meldet von der Himmelfahrt nichts: also war Jesus im Grabe nicht todt: sondern nur ohnmächtig; und wir wetten tausend gegen eins: daß es unter und über dem Monde, weder ein Teleskop: noch ein Mikroskop giebt, womit sie könnte gesehen werden, diese Verbindung. So gehts; wenn man mehr aufs Stilleschweigen: als aufs Reden der Evangelisten Obacht giebt.

Wäre es nicht weit vernunftsmäßiger, dem Johannes, welchen man schon einmal, für einen glaubwürdigen Zeugen erkennet; und welchem man Glauben beymißt; wenn ers saget: er habe Jesum, sowohl in Judäen als Galiläen, wandeln sehen, auch Glau

ben beyzumessen; wenn ers saget: Jesus habe am Kreuze mit geneigtem Haupte den Geist aufgegeben a, und man habe ihm deswegen die Beine nicht gebrochen; weil man ihn schon todt gefunden hat b; und sein Stilleschweigen von der Himmelfahrt, andern Ursachen, vielleicht der allgemeinen Kundbarkeit zuzuschreiben?

Allenfalls könnte man sich da, auch mit dem Zeugnisse des Petrus behelfen. Denn weil Johannes aufs Ansuchen der Magdalene nicht alleine: sondern mit dem Petrus zum Grabe hinausgieng: so verdienet dieser in Ansehung der Auferstehungsgeschichte so viel Glauben: als jener: Nun bezeuget uns Petrus, nicht zwar in einem Evangelium; weil er keines verfasset: aber in einem Sendschreiben, das er an die in Asien zerstreuten Gläubigen gerichtet hat, beydes, die Auferstehung von den Todten, und die Himmelfahrt des Herrn. „Gebenedeyt sey Gott der Vater unsers Herrn

Jesu

a Joh. 19. 30. b Ebend. — 33.

Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zur lebendigen Hoffnung wiedergebohren hat. a „ Und „ Durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher zur Rechten Gottes ist; nachdem er den Tod verschlungen, um uns Erben des ewigen Lebens zu machen; und in den Himmel fahrend, sich die Engel, Mächte, und Kräfte unterworfen hat b. „

Näher zur Sache. Jesus nicht ganz todt: nur stark ohnmächtig; als man ihn begrub! Wie läßt sich das Ding wahrscheinlich machen? — Ganz leicht. Man nimmt einige Data aus der Geschichte an, wie sie sind; andre verdrehet man nach Belieben; wieder andre läßt man weg; und endlich setzt man andre, aus seiner Einbildung dazu. Nun ist die Metamorphose geschehen. Der wirklich Todte liegt bloß ohnmächtig da.

Man

a I. Petr. 1. 3. b Ebend. 3. 22.

Man saget zum Beyspiele: Jesus Wunden an den Händen und Füßen, waren nicht tödtlich; und jene an der Seite wars auch nicht. Denn der Kriegsknecht stach Jesum nicht etwann, um ihn völlig zu tödten: sondern bloß um zu sehen: ob er nichts mehr fühlete; und folglich wirklich todt wäre. Darum stach er nicht tief; und nicht in den Bauch, oder unter die Rippen: sondern ins dicke Lendenfleisch. Dieser Stich verschaffte dem stockenden Blute wieder Luft; und da hernach die Nerven, von den aromatischen Spezereyen sanft gereizet wurden, kam es allmählich mehr in die Bewegung; und Jesus endlich zu sich selbst.

Man saget ferner: Pilatus war dem Jesus sehr geneigt; und verdammte ihn nur gezwungen zum Kreuze. Darum gab er ihms unterdessen, im Richthause heimlich unter den Fuß: er sollte sich nur fein bald ganz todt stellen; damit er ihn hernach sogleich vom Kreuze wieder könnte abnehmen lassen. Wenigstens muß man auf diese

Vermuthung fallen; wenn mans bedenket: wie ungern er ihn verurtheilte; wie er ihn auf alle mögliche Weise zu entschuldigen suchte; und wie geflissentlich er ihm die Schenkel nicht zerbrechen ließ. Denn daß es die Kriegsknechte an Jesu bloß deßwegen sollten unterlassen haben; weil er schien, schon gestorben zu seyn: dieses ist gar nicht wahrscheinlich. Sie unterließen es ganz gewiß auf ausdrücklichen Befehl; weil in Judäen das Beinbrechen so wesentlich zum Kreuzigen gehörte: wie im Deutschlande das Genickebrechen zum Hängen gehöret. Endlich war die Gefälligkeit zu groß, und zu außerordentlich, womit Pilatus in Josephs Bitte so geschwind einwilligte; und ihm den Leichnam schenkete.

So saget man; und schmeichelt sich, damit seinen Satz, bis zur Evidenz gebracht zu haben; obmanwohl davon so weit zurückebleibt: als die Lüge von der Wahrheit absteht.

Die

Die Streitigkeiten über zufällige Thatsachen, lassen sich mit philosophischen Räsonnementen nicht abthun. Um zuverläßig zu wissen: ob und wie etwas geschehen: oder nicht geschehen sey; muß man entweder selbst, zugegen gewesen seyn: oder es von denen, mittel- oder unmittelbar vernommen haben, die zugegen gewesen sind. Ein drittes Mittel hinter die Wahrheit zu kommen, ist da natürlicher Weise schlechterdings unmöglich.

Woher also, woher weiß es unser Freund: daß der Kriegsknecht nicht tief, und nur ins dicke, Lendenfleisch stach? Woher weiß ers? — Zugegen war er selbst nicht; und der Jünger, der zugegen war, erzehlet ihm, wie uns, gerade das Gegentheil. Johannes, den er kurz zuvor als den glaubwürdigsten Evangelisten angerühmet hat, gebraucht sich des Wortes πλευρα Pleura, wo wir im Lateinschen Latus, im Deutschen Seite lesen. Nun aber bedeutet dieser Ausdruck bey den Griechen, nicht nur die Seite: sondern

auch die Rippe, und das Häutchen, das die Rippen umgiebt. Er will also sagen: der Stich sey an der Seite bey den Rippen, entweder unter ihnen oder durch sie geschehen. Weiter bezeuget es derselbe Evangelist: aus der Wunde sey nicht nur Blut: sondern auch Wasser geflossen a. Ein klares Kennzeichen: daß der Stich tief eingedrungen; und daß ganz vermuthlich das Herz mit dem Herzfelle ist verwundet worden. Ein seichter Stich in das dicke Lendenfleisch würde kein Wasser herausgebracht haben.

Wollen wir ihms etwann nicht glauben? — Alleine wenn wir ihm das eine glauben: so müssen wir ihm auch das andre glauben; wenn wir ihms glauben: daß Jesus gestochen wurde: so müssen wir ihms auch glauben: wie und wo er gestochen wurde. Zumal, da ers uns hoch betheuert: daß er sich nicht irret; daß er der Wahrheit ver-

a Aber einer aus den Kriegsknechten stach mit einem Speere in die Seite; und sogleich flossen Blut und Wasser heraus. Joh. 19. 34.

versichert ist; und daß er sie zum allgemeinen Nutzen kundmachet a.

Es mochte also der Kriegsknecht aus was immer für einer Absicht, den Herrn Jesus gestochen haben; dieses ist gewiß: der Stich verursachte eine tödtliche Wunde. Doch sie läßt sich auch nicht verkennen, die wahre Absicht.

Man sah Jesum erblaßt, bewegungs- und athemlos mit tief herabsinkendem Haupte dahangen; und man hatte es bemerket: daß er eben nach der Empfehlung seines Geistes in die Hände des Vaters, das Haupt also sinken lassen; und Athem zu holen; und folglich auch allem Anscheine nach, wirklich zu leben aufgehöret b. Darum hielt es der römische Hauptmann, welcher der Vollziehung des Urtheils vorstund, nicht mehr nöthig, ihm die Beine brechen zu

 lassen.

a Der es gesehen hat, der hat das Zeugniß gegeben; und sein Zeugniß ist wahr. Und er weiß es: daß er die Wahrheit redet; damit auch ihr es glaubet. Joh. 19. 35.

b Luk. 23. 46. Joh. 19. 30.

lassen. Doch aber um sich seines Todes destomehr zu versichern, und dem Befehle des Statthalters, der wenigstens überhaupt eine gewaltthätige Abkürzung des Lebens vorschrieb, einigermaaßen genugzuthun, fand ers gut: daß ihm ein Soldat einen tödtlichen Stich gäbe a. Er wußte es nämlich: daß Pilatus die Beinbrechung nur aufs ungestüme Begehren der jüdischen Priester befohlen hatte, welche die Gehängten noch vor dem Anfange des Sabbats, wollten todt und begraben wissen b.

Daraus erhellet es: daß das Beinbrechen kein wesentlicher Theil der Kreuzigung war; c denn warum wäre sonst dazu eine beson-

a Als sie aber zu Jesu kamen; und sahen: daß er schon todt wäre, brachen sie ihm die Beine nicht. Sondern einer aus den Kriegsknechten, u. s. w. Joh. 19. 33.

b Weils nun aber der Vorbereitungstag auf den Sabbat, und dieser Sabbat feyerlicher war; damit die Körper nicht am Sabbate am Kreuze hangen blieben: so bathen die Juden den Pilatus: man möchte ihnen die Beine brechen; und sie vom Kreuze abnehmen. Ebend. 19. 31.

c Das Beinbrechen war sonst eine eigene Todesstrafe, welche die Gekreuzigten ordentlicher Weise

besondre Bitte nöthig gewesen? Und daß sich Pilatus deshalben um Jesum wenig bekümmerte; viel weniger es geflissentlich verbot, Jesu die Beine zu zerbrechen; denn die Juden begehrten es für alle drey; und er willigte in ihr Begehren ohne Ausnahme ein.

Nun fällt ja auch die lächerliche, von allen Seiten ungereimte, und dem römischen Stolze gar nicht anpassende Vermuthung von selbst weg; die Vermuthung von dem heimlich gegebenen Anschlage, sich nur bald todt zu stellen. Wir wissen es: wie sehr damals die Juden von den Römern verachtet; und wie verächtlich sie von ihnen behandelt wurden; und es soll wahrscheinlich seyn: daß sich ein römischer Statthalter gegen einen beklagten Menschen aus dieser verachteten Nation, so weit herablassen;

Weise nicht auszustehen hatten. So hätten jene drey, ohne diese Pein, bis zur Aushauchung der Seele am Kreuze gehangen, die Titus auf die Fürbitte des Joseph, wie ers in seiner Lebensbeschreibung selbst erzehlet, herabnehmen ließ; und von denen einer unter der Hand des Arztes wieder genesen; der andre aber mit dem dritten gestorben war.

und sein obrigkeitliches Ansehen, mit so einer Niederträchtigkeit entehren werde? O mein Herr! wie schwindelte Ihnen der Kopf; da Sie es niederschrieben! Aber Sie wollten es einmal der Welt zeigen: daß Sie im Stande sind, einer jeden Wahrheit etwas entgegen zu setzen. Ist dieses nicht der Hauptzweck des ganzen Buchs?

Es ist wahr: Pilatus verdammte Jesum ungerne; und that es endlich nur aus Furcht des Cäsars. Die Verzögerung kam daher; weil er einerseits die Unbilligkeit des ganzen Verfahrens der Juden, den Haß und Neid der Ankläger, die Nichtigkeit der Anklagen, und die Unschuld des Angeklagten klar einsah: wie ers zu wiederholten malen laut bekennete a. Und andrerseits, obwohl ein Heide, weder gegen die Stimme der Gerechtigkeit:

a Ich finde an ihm keine Ursache. Joh. 18. 38. Als es aber Pilatus sah: daß er nichts ausrichtete: sondern nur ein größrer Tumult enstünde; nahm er Wasser; wusch vor dem Volke die Hände; und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Sehet ihr zu. Matth. 27. 24.

tigkeit: noch gegen die Vorwürfe des innerlichen Richters gefühllos war. Aber weil das ungestüme Geschrey des rasenden Volkes: „Wenn du diesen loslässest: bist du kein Freund des Kaisers a,„ weit schrecklicher in seinen Ohren ertönte; sprach er doch endlich das Todesurtheil. Soll nun dieses einen genugsamen Grund, zur obigen Vermuthung anbieten? — Mir däuchts: eben diese Furcht mußte den Landpfleger auch von einer so niederträchtigen, und dem römischen Namen so schimpflichen Arglist zurückehalten.

So beweist auch die außerordentliche Gefälligkeit nichts, womit Pilatus den Leichnam des Gekreuzigten, wider alle Gewohnheit dem Joseph von Arimathäen schenkte. Es geschah doch, nicht so geschwind, nicht so unüberlegt. Der zur Execution beorderte Hauptmann mußte zuvor erscheinen; und es bezeugen: daß Jesus schon wirklich verschieden wäre. Dann willigte der Landpfle-

a Joh. 19. 12.

ger erst in die Bitte ein a; weil er nunmehr von dem Kaiser nichts zu fürchten: zugleich aber die Gelegenheit hatte, sich damit einigermaaßen an den ungestümen Juden, seines gemisbrauchten Ansehens wegen zu rächen. Gewiß aus dieser Absicht wiederrief er auch zuvor die Ueberschrift des Kreuzes nicht; obsichwohl die Juden gewaltig dawidersetzten b.

Ohne Zweifel wird da wohl auch der Hauptmann seinem Herrn, einen genauen Bericht von allem dem abgestattet haben, was sich während der Kreuzigung zugetragen; und was er beym Tode Jesus Wunderbares gese-

a Pilatus aber wunderte sich: daß er schon sollte gestorben seyn (indem er allererst den Befehl ertheilet hatte, den Gekreuzigten mit der Beinbrechung das Leben abzukürzen) und ließ den Hauptmann zu sich kommen; und fragte ihn: ob er schon gestorben wäre. Und da ers vom Hauptmanne vernommen hatte, schenkte er dem Joseph den Leib. Mark. 15. 44. 45.

b Die Priester der Juden sprachen zum Pilatus: schreib nicht, ein König der Juden; sondern daß ers gesagt hat: ich bin ein König der Juden. Pilatus antwortete: was ich geschrieben, habe ich geschrieben. Joh. 19. 21. 22.

gesehen, und gehöret hatte, wodurch er war bewogen worden, laut auszurufen: „Wahrhaftig! dieser Mensch war Gottes Sohn a.„ Was Wunder demnach: daß Pilatus, der ohne dieß von der Unschuld des Jesus, klar genug überzeuget war, dadurch in seiner Meynung noch mehr gestärket wurde; und deswegen ganz gerne die Gelegenheit ergriff, dem getödteten Gerechten, wenigstens eine ehrenvolle Leichenbestattung zu verschaffen; zumal da es diente, sein geängstigtes Gewissen in etwas zu beruhigen?

Gesucht; und nicht gefunden! Wir suchten schon eine Weile recht mühsam, die Wahrscheinlichkeit für den Satz: daß Jesus nicht ganz todter: nur stark ohnmächtiger begraben wurde; und noch ist keine da. Sollen wir auf diesem Wege weiter gehen? — Mir wirds bange. Ich sehe dafür eine gräßliche Gestalt, die Unwahrheit mit großem Gefolge manchfaltiger Widersprüche und Ungereimtheiten, beym hellen Tage daherkommen.

 Um

a Mark. 15. 39.

Um die neunte Stunde — reden wir nach unsrer Stundenrechnung — um drey Uhr Nachmittags, rief Jesus mit angestrengten letzten Kräften, laut und verständlich zu Gott seinem Vater; übergab ihm seinen Geist; ließ das Haupt sinken; erblaßte am ganzen Leibe; und blieb von dem Augenblicke an, in der Stellung unbeweglich, ohne Athem zu holen; oder sonst das mindeste Zeichen des Lebens zu geben. Er ist verschieden: so schreiben alle vier Evangelisten a. So dachten damals alle Anwesenden, der commandierte römische Hauptmann b mit seinen untergeordneten Soldaten; die jüdische Priesterschaft mit dem Volke, Maria die Mutter, mit dem Jünger Johannes und den frommen Frauen. Das Urtheil war einhellig; und schien selbst vom Himmel mit schrecklichen Begebenheiten: mit der eben geendigten dreystündigen, und

a Matth. 27. 50. Mark. 15. 37. Luk. 23. 46. Joh. 19. 30.

b Da es aber der Hauptmann sah, der gegenüber stund: daß er also schreyend verschieden war, sprach er: wahrhaftig! dieser Mensch war Gottes Sohn. Mark. 15. 39.

und wegen des Vollmondes ganz gewiß übernatürlichen Sonnenfinsterniß a, mit der plötzlichen Zerreißung des großen, dichten, und doppelten Vorhangs in dem Tempel, zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten von oben bis unten b, mit der gewaltsamen Erschütterung der Erde, Spaltung der Felsen, und Oeffnung der Gräber c bestätiget zu werden; weil man diese außerordentlichen Phänomene für nichts anders: als für klare und ungezweifelte Kennzeichen des göttlichen Misfallens über den gewaltthätigen Tod des Gerechten ansehen konnte. Sollten sich alle diese theils wider oder für ihn eingenommenen: theils noch völlig gleichgültigen Leute geirret haben? Es ist leicht

a Matth. 27. 45. Mark. 15. 33. Luk. 23. 44.
b Matth. 27. 51. Mark. 15. 38. Luk. 23. 45.
c Matth. 27. 51. 52. Alle diese unnatürlichen Begebenheiten, und was sonst Jesum betraf, berichtete Pilatus seiner Pflicht gemäß, sehr genau dem römischen Kaiser Tiberius; und die Acten wurden im öffentlichen Reichsarchive aufbewahret. Der Sonnenfinsterniß und des Erdbebens gedachten auch heidnische Schriftssteller. Wie wir beydes in den Apologien des Justinus und Tertullianus, und in der Kirchengeschichte des Eusebius lesen.

leicht hingeschrieben: Jesus war nicht todt: sondern nur ohnmächtig. Dazu braucht man nur zween gesunde Finger: aber das alte und allgemeine Urtheil umzustoßen, und das neue und nur wenigen exotischen Köpfen eigenthümliche festzusetzen; dazu braucht man überzeugende Gründe; Gründe, welche geradehin beweisen; welche die glaubwürdigsten Zeugnisse entkräften; und welche die entgegenkommenden Widersprüche zernichten.

Gesetzt: Jesus sey ohnmächtig; und der Stich des Spießes gehe in das dicke Lendenfleisch, wo er zwar weniger gefährlich: aber weit schmerzlicher ist; wie man beydes dieses vorgiebt. Warum kömmt er nicht zu sich? —

Die Ohnmacht ist zu tief. —

Warum fließt dann das Blut so schnell aus der Wunde? Wenn Leute während der Aderlässe in Ohnmacht gerathen; höret das Blut sogleich zu fließen auf. — Nun ist eine ziemliche Masse Bluts herausgeflossen; und dem übrigen, wie er spricht, stockenden

Blute

Blute Luft verschaffet: warum kömmt es nicht in die Bewegung? —

Allmählig geschiehts auch. —

Gut! So wird wohl endlich die Erschütterung, welche die Nerven bey der Herabnehmung vom Kreuze, bey der Abwaschung, Einbalsamierung, und Einwickelung des Leibes in die leinenen Tücher leiden, der Ohnmacht ein Ende machen; und Jesus innerhalb dieser Zeit wieder zu sich kommen? —

Noch nicht. Es müssen erst die aromatischen Umschläge ihre Wirkung thun: und dazu wird abermal Zeit erfodert. —

Aber ja nicht eine Zeit von beyläufig dreyßig oder noch mehr Stunden; wenigstens nach dem, was schon vorhergegangen ist, nicht? Fürwahr, man erdichtet eine Ohnmacht, desgleichen man keine vom Anbeginne der Welt aufzuzeigen hat.

Jesus liegt also ohnmächtig in der verschlossenen Grabhöhle, mit einer Salbe, von hundert Pfund Myrrhen und Aloe beschwe-

schweret a, womit ganz wahrscheinlich auch der Mund angefüllet ist; und am ganzen Leibe, das Haupt nicht ausgenommen, mit leinenen Tüchern nach jüdischem Gebrauche fest umbunden b. Wäre er gesund und bey guten Kräften: so müßte er in dieser Lage gar bald ersticken; um wie vielweniger wird ers äußerst entkräftet und ohnmächtig, so lange Zeit aushalten können? — Doch er hälts aus; und kömmt endlich den dritten Tag zun Sinnen; und zur Empfindung. — Den zweyten Abends wars noch nicht geschehen, wo das Grab von den Juden besichtiget und versiegelt wurde. —

Itzt kann er freylich bey dem Grabe herausgehen. —

Sachte, mein Herr! Dieses kann er nicht. Alle Gliedmaßen sind, sammt und sonders eingebunden: wie wird er sich von diesen Banden losmacheu? Er ist von so vielen Martern ganz kraftlos: wie wird er sich auf die durchbohrten Füße richten; und die

hohe

a Joh. 19. 39. b Ebend. — 40.

hohe Treppe hinaufsteigen? Oben über der Oeffnung der Höhle liegt ein centenschwerer Stein; wie wird er ihn wegwelzen? Außer dem Grabe stehen die Wächter, die wenn sie gleich schliefen, vom Geräusche des weggewelzten Steines würden aufgewecket werden: wie wird er entlaufen? — Nicht! wie wird er geschwind genug auf allen Vieren wegkriechen? — O Thorheiten! Was mag euch den Eingang in den Kopf eines Philosophen aufgesperret haben!

Unterdessen doch ungeachtet aller dieser Widersprüche, machet sich der aus der Ohnmacht erwachte Jesus, in der finstern Höhle von seinen Banden los; wickelt noch schön und ordentlich die leinenen Tücher zusammen; und leget ganz sorgfältig das Schweistuch, womit das Haupt eingehüllet war, an einen besondern Ort a. Ein Umstand, ders unwidersprechlich beweist: daß entweder er selbst lebendig herausgekrochen ist: oder daß ein Dieb den Leichnam gestohlen hat. Er steigt die in den Felsen eingehauene Treppe hinauf;

a Joh. 20. 6. 7.

hinauf; thut den Stein in aller Stille weg; oberwohl von der draußen stehenden Wache nichts weiß; und entrinnt vor ihren Augen. Wohin? —

Da dauerts mich sehr: daß unser Hevrika mit seinem guten Rathe zu spåte kömmt. Jesus håtte zu Bethanien, die Heilung seiner Wunden ruhig abwarten sollen: so aber weil er in Judåen und Galilåen, beynahe wie ein unverwundeter Mensch herumwandelte: so schlug endlich ein heftiges Wund- und Brandfieber dazu, woran er ordentlicher Weise sterben mußte.

Wunderbar! Die Jünger sahen ihn doch durch vierzig Tage, frisch und gesund einhergehen; wie kams: daß das Fieber solang ausblieb? — Doch dergleichen auffallende Ungereimtheiten verdienen keine ausführliche, und ernsthaftre Antwort. Mir däuchts vielmehr; und wenn mich der Respect nicht abhielte, wollte ich es laut sagen. So aber ganz leise: der Kopf, der so etwas zu denken, und damit das Publicum

cum zu äffen vermag, ist entweder schon von einem Wund- und Brandfieber angegriffen: oder wird es doch mit nächstem werden.

Umsonst also! Alle Zweifel, Einwendungen, und Gegenbeweise des Herrn Hevrika, machen auf einen aufrichtigen Wahrheitsliebhaber keinen Eindruck; und deswegen verlieren bey ihm die Nachrichten der vier Evangelisten von Jesus Auferstehung, nicht den mindesten Grad der Glaubwürdigkeit; um so viel weniger; weil sie dem Zeugnisse gemäß sind, was alle Apostel, schon zuvor und hernach der Auferstehung ihres Meisters von den Todten, mit unbegreiflicher Stärke des Geistes öffentlich gegeben haben. „Und mit großer Stärke gaben die Apostel das Zeugniß der Auferstehung Jesu Christi unsers Herrn a.„

Ganz recht beruft man sich auf dieß Zeugniß. Es ist eines aus denen, die alles für sich: nichts wider sich haben. Ein Zeug-

a Apost. Gesch. 4. 33.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zeugniß, das sogleich bey seiner ersten Kundmachung, wo die Falschheit ohne Mühe hätte können entdecket werden, dreytausend a, bey der zweyten fünftausend Menschen b, mitten in der Stadt Jerusalem zum Glauben beredete; obwohl das dem Volke so ehrwürdige, und zugleich so fürchterliche Synedrium die Lüge vom Diebstahle des Leichnams, mit seinem ganzen Ansehen unterstützte. Wunderbar! Ein armer und einfältiger Fischer vermochte mehr: als die ansehnlichsten und weisesten Häupter der Nation vermochten! Ein Zeugniß, dem sich der große Rath der Juden nicht getraute, zu widersprechen: weswegen er den Aposteln, keine Zurückestellung des Leichnams, keine Wiederrufung, kein Geständniß der Unwahrheit: sondern nur das Stilleschweigen auferlegte c. Ein Zeugniß, worauf die

a Apost. Gesch. 2. 41.
b Ebend. 4. 4.
c „Und sie riefen sie; und verboten es ihnen, im Namen Jesu zu reden; und zu lehren.„ Ebend. — 18. „Wir habens euch ernstlich verboten, in diesem Namen zu lehren. Und sehet!

Bayerische Staatsbibliothek München

die Apostel ungeachtet des öffentlichen Hasses, der äußersten Lebensbedrängnisse, der schrecklichsten Verfolgungen und der grausamsten Peinen, bis auf den letzten Hauch beharrten; und das hernach von viel Millionen Menschen mit ihrem Blute unterzeichnet wurde.

Ein Zeugniß, das in einem gar kurzen Zeitraume, fast die ganze Welt durchwanderte;

sehet! ihr habet mit eurer Lehre ganz Jerusalem angefüllet; und wollet das Blut dieses Menschen über uns bringen.„ Apost. Gesch. 5. 28.

Merkwürdig ist der Ausgang dieser Rathsversammlung. Sie stimmten einhellig dem Gutachten des Gamaliel bey, ders ihnen rieth, von der Verfolgung abzustehen: nur gefiels ihnen, die Apostel noch zuvor, zur Strafe des verletzten Verbotes und zur künftigen Behutsamkeit, geißeln zu lassen. „Deswegen sage ich euchs itzt: weichet von diesen Leuten; und lasset sie; denn ist dieser Rath, oder dieses Werk von den Menschen: so wird es für sich zu Nichts werden. Ist es aber von Gott: werdet ihrs nicht zernichten können; damit ihr nicht etwann auch gegen Gott widerspänstig gefunden werdet. Und sie stimmten ihm bey. Und sie riefen die Apostel zusammen; geißelten sie; geboten es ihnen: daß sie keineswegs mehr im Namen Jesu reden sollten; und entließen sie. Ebend. — 38. 39. 40.

derte; und vom größten Theile der Erdebewohner, von Leuten aus allen Religionen, aus beyden Geschlechtern, aus jedem Alter, aus allen Ständen und Professionen, von Juden und Heiden, von Männern und Weibern, von Alten und Jungen, von Edeln und Unedeln, von Vorstehern und Unterthanen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Reichen und Armen, von Polizeybeamten und Kriegsbedienten, von Künstlern und Handwerkern, ungeachtet der heftigsten Widersprüche von allen Seiten her, mit Beyfalle aufgenommen wurde. Ein Zeugniß endlich, das noch heute, seit siebenzehnhundert und mehr Jahren, seine erste Stärke besitzt, und über den ganzen Erdboden, in Europa und Asia, in Afrika und Amerika, und eben bey den poliziertesten und aufgeklärtesten Nationen in größter Hochachtung steht. Günstige Vorurtheile genug! Fürwahr es ist unbegreiflich: wie ein lügenhaftes Zeugniß also beschaffen seyn, und solche Wirkungen hervorbringen könne; und weit unbegreiflicher: als der bezeugte Gegenstand

selbst.

selbst. Denn ist Jesus wirklich, von den Todten auferstanden: so läßt sich alles leicht verstehen, die unermüdete und standhafte Verkündigung der Apostel, die schnelle Verbreitung des Christenthums, die Menge der Martyrer, und die Bekehrung der ganzen Welt: hingegen sind dieses in der entgegengesetzten Hypothese, schlechterdings und metaphysisch unmögliche Dinge; wo die Auferstehung von den Todten nur zu dem Physischunmöglichen gehöret.

Doch diese günstigen Vorurtheile unterdessen beyseit. Da die Apostel die Auferstehung ihres Meisters, so einhellig, so unerschrocken, so standhaft verkündigten: wußten sie die Wahrheit, oder nicht; und redeten sie die Wahrheit, oder nicht? — Auf diese zween Puncte kömmt da alles an. So lange wir nicht von beyden, mit moralischer Gewißheit versichert sind, kann uns der Unglaube zur Schuld nicht angerechnet werden: aber es entsteht eine natürliche Pflicht zu glauben; sobald kein

vernünftiger Zweifel an dem einen, oder dem andern Platz findet.

Die Apostel waren Fanatiker. Die allgemeine Schanze, wohinter alle heutigen, und auch alle schon vermoderten Freygeister stecken. Fanatismus, Fanatiker, Fanatisch, damit schreyen sie uns unaufhörlich beyde Ohren voll: aber eine deutlichre Erklärung dieser Worte zu geben, und derselben Begriff genauer zu bestimmen, davor hüten sie sich gar sehr. Es mag seyn: daß sie selbst keinen haben; weils in ihrem Gehirne immer sehr verwirret aussieht.

Doch unser Hevrika sagt etwas; nachdem er aus ganz besondrer Güte die Jünger des Herrn von dem Verdachte eines wissentlichen und vorsetzlichen Betrugs losgesprochen hat. „Sie waren bloß Fanatiker; und glaubten selbst: daß die wunderbaren Begebenheiten in der That geschehen wären. Darinn unterscheiden sich eben Fanatiker von andern Menschen: daß ihnen

ihre eigenen Dichtungen ausgemachte Wahrheiten zu seyn scheinen.„

Gut, gut! Die Apostel erdichteten zuerst die Auferstehung ihres Meisters; und dann hielten sie sie für eine ausgemachte Wahrheit. Dieß soll heißen; wenn ich nicht irre — und ich fürchte nicht zu irren; indem ich sein ganzes fade Geschwätz wider Jesus Auferstehung, vom Kopfe bis zum Schwanze, von der vierhundert zwey und vierzigsten Seite bis auf die vierhundert sechs und fünfzigste aufmerksam betrachte — es soll heißen: die Apostel waren zu leichtgläubig, und zu fantastisch.

Jenes; weil sie alle die Mährchen blind glaubten, die ihnen die Weiber erzehlten.

Dieses; weil sie sich einbildeten, zu sehen, zu hören, und zu fühlen, was sie in der That nicht sahen; nicht höreten; nicht fühlten.

Zween ausgesuchte Sätze, die aber beyde das Unglück haben, aus dem Reiche der Wahrheiten auf immer verbannet zu bleiben.

Starke Geister im heutigen Sinne: nicht dumme Leichtgläubigen, waren damals die Apostel. So hartnäckig, so wider alle Gründe glaubten sie nichts von dem, was die frommen Frauen erzehlten.

Es kömmt Magdalene; und saget: das Grab stehe offen und leer. Sie glauben es nicht; bis es nicht Petrus und Johannes selbst gesehen haben a. Sie kömmt wieder; und betheuert es: im Grabe zween Engel, und außer demselben Jesum selbst gesehen und gesprochen zu haben. Sie glauben es nicht b.

Es kömmt Johanna mit ihren Gefährtinnen; und meldet es: auch sie habe das Grab, offen und leer gefunden; und es von zween Engeln vernommen: daß der Herr von den Todten auferstanden sey. Sie glauben es nicht c.

Es

a Joh. 20. 2. ꝛc.
b Und sie glaubten es nicht; da sie es höreten: daß er lebte, und von ihr wäre gesehen worden. Mark. 16. 11.
c Und ihre Reden schienen ihnen, wie Träumereyen zu seyn; und sie glaubten ihnen nicht. Luk. 24. 11.

Es kömmt Maria Jakobs Mutter mit der Salome; und berichten eben das; doch mit dem Unterschiede: daß sie im Grabe nur einen Engel; und mit dem Beysatze: daß sie auf dem Zurückwege Jesum selbst gesehen, und gesprochen haben. Sie glauben es nicht a.

Noch mehr. Petrus von diesen Erzehlungen beunruhiget, läuft noch einmal zum Grabe hinaus; sieht, was er schon zuvor gesehen hat, den leeren Platz, die ordentlich zusammengewickelten, und von einander abgesonderten leinenen Tücher; und verwundert sich darüber: aber glaubet es dennoch nicht b.

Endlich kömmt Kleophas mit seinem Gefährten von Emmaus zurücke; und erzehlet es weitläuftig: wie sie den Herrn gesehen, erkennet, mit ihm geredet, und gespeiset haben; und finden auch keinen Glauben c.

a Luk. 24. 11. b Ebend. — 12.
c Und sie glaubten es auch ihnen nicht. Mark. 16. 13.

O wie ungerecht ist die Beschuldigung der blinden Leichtgläubigkeit!

Wenn die Apostel einen Tadel verdienen: so ist es eben die Halsstarrigkeit, womit sie allen diesen Nachrichten, den Glauben schlechthin verweigern. Denn was kann ihnen da verdächtig seyn? Sie kennen die guten Frauen, von der Seite ihrer Gottesfurcht und Aufrichtigkeit schon lange genug; und obwohl sonst gemeiniglich bey dem weiblichen Geschlechte, die Einbildungskraft allzu geschäfftig ist: so hat sie doch itzt die Hand keineswegs mit im Spiele. Sie bringt ordentlicher Weise ihre Blendwerke nur dort hervor, wo man etwas entweder sehnlich wünschet: oder heftig fürchtet: nun aber, statt zu wünschen oder zu fürchten, denken diese Frauen nicht einmal, weder auf eine Erscheinung der Engel, noch auf die Auferstehung des Herrn. Sie kommen zum Grabe nur; um ihrem geliebten Freunde, und schätzbaren Lehrer mit der Einbalsamierung, nach Landsgebrauche die letzte Ehre zu erweisen.

Darum

Darum wird Magdalene untröstlich; da sie den Leichnam nicht antrifft; und bildet sich nichts anders ein: als daß ihn Jemand heimlich weggetragen habe. Dieß klaget sie mit weinenden Augen den zween Aposteln, den zween Engeln, und selbst dem ihr an der Seite stehenden Jesus, den sie eben deßhalben nicht kennet; weil sie von diesem Verdachte ganz eingenommen ist; und bietet sich, uneingedenk ihrer Schwachheit sogleich an, denselben, wo er immer seyn möge, auf ihren eigenen Schultern, in die vorige Grabstätte zu bringen a.

Dieses gilt auch von den übrigen; von der Johanna und ihren Gefährtinnen; von der Maria und Salome. Jene nehmen die Spezereyen mit; und gehen zum Grabe, um die abgeredete Einbalsamierung vorzunehmen. Diese schon einmal zurückgeschrecket; da sies beym Mondslichte vom weiten gesehen haben: daß der Stein weggewelzet ist, wagen es nach Sonnenaufgange wieder hinzugehen,

um

a Joh. 20. 2. 13. 15.

um die wahre Beschaffenheit der Sache selbst zu erfahren. Keiner fällts ein: daß sie einen Engel: oder den lebenden Jesus selbst sehen soll.

Nun treffen sie, nicht zugleich: sondern nach einander, ohne zuvor zusammengekommen zu seyn, bey den Aposteln ein; wie sie nach einander beym Grabe gewesen sind. Die einen wissen von den andern nichts; und die darauffolgenden wissen es nicht, was die Vorhergehenden gesaget haben. Ein gewisses Kennzeichen: daß sie nicht mit einander verstanden sind. Eine jede erzehlet ihre Begebenheiten. Es ist wahr: sie sind unterschieden: aber alle doch stimmen darinnen überein: daß sie Jesus Auferstehung beweisen. Alle sagens: das Grab sey offen; sey leer; und der Leichnam sey weg. Magdalene hat im Grabe zween Engel, und hernach Jesum selbst gesehen. Die daraufkommende Johanna mit ihren Gefährtinnen, hats von denselben zween Engeln vernommen: daß Jesus auferstanden ist. Die letzten; Maria und

Salome, haben zwar nur einen Engel im Grabe angetroffen: aber auch von ihm die Auferstehung des Herrn verstanden; und im Zurückgehen den Auferstandenen selbst gesprochen. Wie einförmig! Denn dieses thut zur Sache nichts: daß nicht alle zween Engel; nicht alle Jesum selbst gesehen haben. Es läßt sich leicht begreifen: daß die himmlischen Erscheinungen nicht alle gleich seyn müssen.

Wie also, meine Apostel! warum wollet ihr diesen Nachrichten, keinen Glauben beymessen? Welchen Grund habet ihr, an derselben Wahrheit zu zweifeln: oder welchen Grund habet ihr nicht, von derselben Wahrheit versichert zu seyn? Sie kommen von verschiedenen: aber frommen und aufrichtigen Personen her; sie sind im Wesentlichen gleichlautend; und stimmen noch über das mit dem überein, was euch Jesus so oft vorhergesaget hat: der Sohn des Menschen müsse in die Hände der Sünder überliefert; und gekreuziget werden; und am dritten Tage

von den Todten wieder auferstehen; und woran euch die Engel durch den Mund der Frauen erinnern lassen a. Erinnert euch also dessen; und erinnert euch zugleich, auch jener besondern Verheißung, die bisher den Frauen völlig unbekannt gewesen; weil sie nur euch, und erst den Donnerstag nach geendigtem Abendmahle ist gemacht worden b; und welche euch itzt auf englischen Befehl, zwo aus denselben Frauen ins Gedächtniß mit dem Beysatze zurückeführen: daß sie nun bald in die Erfüllung gehen soll; die Verheißung: daß er vor euch in Galiläen gehen, und daselbst von euch wird gesehen werden c. Fürwahr diese einzige Botschaft soll vermögend seyn, den lebhaftesten Eindruck auf euch zu machen; und eure Hartnäckigkeit zu überwinden.

Aber nein! Es geschieht nicht. Sie sind noch immer die Ungläubigen. Wer kann also, ohne schamroth zu werden, die Apostel

a Luk. 24. 6. 7.
b Matth. 26. 32. Mark. 14. 28.
c Matth. 28. 7. Mark. 16. 7.

stel in einer öffentlichen Schrift, vor dem Angesichte der ganzen christlichen und gelehrten Welt, einer pöbelhaften und dummen Leichtgläubigkeit beschuldigen?

Woher kams dann: daß sie es hernach doch glaubten? — Es kam aus der vollkommensten Ueberzeugung, welcher sie nicht mehr widerstehen konnten; ausgenommen, sie wollten ihre eigenen Sinne, und endlich auch die Vernunft selbst verleugnen. Denn es ist wieder eine ungeheure Unbilligkeit, sie für Fantasten auszuschreyen, die sichs nur einbildeten, zu sehen, zu hören, und zu fühlen, was sie weder sahen; noch höreten; noch fühlten.

Wie die Frauen: so erwarteten auch die Apostel keine Auferstehung. Jesus hatte sie ihnen freylich bey seiner Lebenszeit vielmal vorhergesagt: aber das war soviel, als nicht gesagt. Die Pharisäer erinnerten sich wohl daran a: aber sie — sie erinnerten sich dessen keinesweges; theils weil sie es schon

a Matth. 27. 63.

schon zuvor, nie recht hatten verstehen wollen: theils weil itzt die sinnlichen Eindrücke des mühseligen und hilfslosen Zustandes, worinnen sie ihn unter den Händen seiner Feinde, und am Kreuze gesehen, so tief und lebhaft waren: daß sich damit ihre Seele, einzig und alleine beschäfftigte; und keinen andern Gedanken mehr zulassen; keinen Trost, keine Hoffnung mehr annehmen wollte. Daher kam ihr hartnäckiger Unglaube, der sich von keinen tröstlichern Umständen mehr beugen ließ.

Petrus sieht mit dem Johannes, das offene und leere Grab; er sieht darinnen die Tücher, die Binden, und das Schweißtuch schön und ordentlich zusammengewickelt; und dieses von jenem an einen abgesonderten Ort geleget. Er soll daraus auf die Auferstehung, wenigstens vermuthlich schließen; denn wer hätte wohl den Leichnam wegtragen wollen? Und wenn ihn Jemand hätte wegtragen wollen: hätte er ihn wahrscheinlicher Weise so, wie er war, eingehüllet

hüllet und eingebunden weggetragen; und hätte er doch die Binden aufgelöset: so hätte er sie gewiß, nur unordentlich hingeworfen. Thut ers nun, der Apostel? — O! er bestürzt sich darüber; und weinet; und alle die, denen ers bey seiner Zurückkunft erzehlet, bestürzen sich, und weinen mit ihm a; gleich als wäre nun itzt gar alles verzweifelt.

In dieser Bestürzung findet sie Magdalene: da sie ihnen die tröstlichste Nachricht überbringt, welche gleich von den daraufkommenden Frauen bestätiget wird. Richten sie das Gemüth auf; und fassen Muth? — O nein! Sie werden nur mehr erschrecket; und vollends niedergeschlagen b. Diese

Trö-

a Welche trauerten, und weineten. Mark. 16. 10. Die Worte „Und er glaubte„ Joh. 20. 8. sind nicht auf die Auferstehung des Herrn: sondern auf das auszudeuten, was Magdalene vermuthet hat. Der Zusammenhang des Textes, die Folge der Begebenheiten, und vorzüglich der unmittelbar darauffolgende neunte Vers erfodern diesen Sinn.

b Aber auch einige Weiber aus den unsrigen erschreckten uns, die vor Tage beym Grabe gewesen sind. Luk. 24. 22.

Trösterinnen betheuern es heilig: daß sie die Wahrheit reden; und bieten alle Kräfte auf, sie zu überreden. Träume wahnwitziger Leute sind es, was sie sagen. a.

In dieser Gemüthsverfassung ist es offenbar: daß die Apostel nicht Gefahr liefen, ein eitels Blendwerk der erhitzten Fantasie, für einen wirklichen und lebenden Menschen, und insonderheit für ihren lebendiggewordenen Meister zu halten. Aber lassen wir sie auch sonst, wie immer fantastisch gewesen seyn; lassen wir sie Jesus Auflebung, wie immer sehnlich gewünschet; wie immer fest gehoffet; wie immer gewiß erwartet haben; wir sind doch versichert: daß im gegenwärtigen Falle, ihre Einbildungskraft nichts wirkte.

Die Herren, die unter diesem Vorwande die Auferstehung des Herrn Jesus leugnen, wissens in der That nicht, was sie reden. Sie reden wider sich selbst, wider den allgemei-

a Und ihre Reden schienen ihnen, wie Träumereyen zu seyn. Ebend. — 11.

gemeinen Menschensinn, und wider alle gesunde Vernunft; indem sie gar alle Zeugnisse der Sinne schlechthin verwerfen: gleich als wären die Empfindungen und Einbildungen, von einander nie zu unterscheiden; oder jene so betrüglich: wie diese; oder wohl gar beyde nur eine und dasselbe Ding. Sind sie davon wirklich überzeuget: so mögen sie sicher, um sich nicht ferner selbst zu widersprechen, das Bücherschreiben aufgeben; und die Feder dem armen Thierchen heimschicken, welches sie dazu hat herleihen müssen. Denn die Hauptbeweise, womit sie das Christenthum umstürzen wollen, beziehen sich doch immer auf das Zeugniß der Sinne; indem sie aus dem Kenntnisse der Natursgesetze, die übernatürlchen Werke der Allmacht bestreiten. Dafür aber erlaubt mans ihnen, nach dergestalt vertilgter physischer und moralischer Gewißheit, den ausgebreitetsten und strengsten Scepticismus öffentlich zu profitiern; an der Existenz aller Dinge; auch an ihrem eigenen, und vorzüglich an dem Daseyne ihres Gehirnes,

 auf

auf gut pyrrhodisch zu zweifeln; und sich sodann im Tollhause ein Quartier zu mieten.

Dergleichen unsinnige Zweifler wären die Apostel gewesen; wenn sie nicht geglaubet hätten; nachdem sie mit dem auferstandenen Jesus, durch vierzig Tage so vertraulich: wie zuvor; obwohl nicht so ununterbrochen umgegangen waren. Denn sie hätten dem gleichförmigen, und stets unveränderlichen Zeügnisse der Augen, Ohren, und Hände; und nicht nur ihrer eigenen: sondern auch der Augen, Ohren, und Hände etlicher hundert andrer Menschen entsagen; und es für eine Blendung der Einbildungskraft annehmen müssen.

Zwar Anfangs stunden sie fast am Rande so einer Thorheit. Als sie das erstemal seiner ansichtig wurden — es geschah im Speisesaale, noch am Abende desselben Tages, des Sonntags gegen das Ende der Abendmahlzeit a — hielten sie ihn für ein Ge-

a Als sie zu Tische saßen. Mark. 16. 14. Da es denselben Tag, den ersten Sabbats schon spät

Gespenst; und erschracken gar sehr darüber a. Aber Jesus kam sogleich ihrer Schwachheit zu Hülfe; und unterließ nichts, sie von der Wahrheit seiner Anflebung, und vollkommenen Genesung, recht sinnlich und lebhaft zu überzeugen.

Er gab ihnen den Frieden; und hieß sie ruhig seyn b. Er zeigte ihnen mit der Seite, die Hände und die Füße; und ließ sich von ihnen berühren; damit sie es wüßten: daß sein Körper wahr: nicht nur fantastisch; geheilet: nicht noch verwundet wäre c. Er

 ver-

spät war; und die Thüren des Ortes, wo sich die Jünger aus Furcht der Juden versammelt hatten, verschlossen waren, kam Jesus, und stund mitten unter ihnen. Joh. 20. 19.

a Aber verwirret und erschreckt, bildeten sie sichs ein, einen Geist zu sehen. Luk. 24. 37.

b Friede sey mit euch. Fürchtet euch nicht. Ebend. — 36. Warum seyd ihr verwirret; und welche Gedanken steigen in euern Herzen auf. Ebend. — 38. Friede sey mit euch. Joh. 20. 19.

c Sehet meine Hände und Füße; denn ich bin es selbst. Rühret mich an; und betrachtet mich. Ein Geist hat weder Fleisch noch Beine: wie ihrs sehet, daß ichs habe. Und da er dieses sagte: zeigte er ihnen die Hände und die Füße. Luk. 24. 39. 40.

Und

verlangte etwas zu essen; und aß wirklich vor ihren Augen von dem, was ihm vorgesetzet wurde a. Er bestrafte ihre Härtigkeit zu glauben b; unterrichtete sie in den wahren Ursachen seines Leidens; und legte ihnen die dazu gehörigen Schriftsstellen aus c.

Welche, wie viele, wie manchfaltige Beweise! Und immer einer stärker: als der andre! Die glaubwürdigsten Erzehlungen der Frauen, der Anblick seiner Person, das Be-

Und da er dieses sagte, zeigte er ihnen seine Hände, und seine Seite. Joh. 20. 20. Wohlgemerket: im Grundterte heißt es abermal την πλευραν.

a Da sie aber vor Freude und Verwunderung noch nicht glaubten; sprach er: habet ihr etwas da zu essen? Sie aber legten ihm ein Stück eines gebratenen Fisches, und Honigseim vor. Und nachdem er vor ihnen geessen; nahm er die Ueberbleibseln; und gab sie ihnen. Luk. 24. 41. 42. 43.

b Er verwies ihnen ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit: daß sie denen nicht geglaubet, welche ihn gesehen hatten; nachdem er auferstanden war. Mark. 16. 14.

c Daß alles, was im Gesetze des Moses, in den Propheten, und in den Psalmen von mir geschrieben steht, mußte erfüllet werden. Da öffnete er ihnen den Verstand; damit sie die Schriften verstünden. Luk. 24. 44. 45.

Betasten der Hände und Füße; die körperliche Verrichtung des Essens; und endlich die Erklärung der Schriftsstellen. Was konnte, was sollte er noch thun; um ihnen allen Zweifel zu benehmen? Und wenn sie sich dann damit, allen Zweifel benehmen ließen: waren sie deshalben Träumer und Fantasten? Oder wenn sie sich damit, nicht allen Zweifel hätten benehmen lassen: wären sie nicht deshalben wahnwitzige Thoren; unsinnige Sceptiker; und schlechthin unvermögend gewesen, die wirklichen Empfindungen der Sinne, von den leeren Bildern der Fantasie je zu unterscheiden?

Dieses war nun noch erst, die erste Erscheinung. Den achten Tag darauf, stellte sich Jesus abermal an eben demselben Orte, um eben dieselbe Stunde, und mit eben demselben Grusse der Versammlung der Apostel dar. Für dießmal hatte auch Thomas das Glück zugegen zu seyn a, welcher,

a Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darinnen; und Thomas war mit ihnen.

wie wirs wissen, der hartnäckigste war zu glauben a. Was wird er nun thun? wird er noch in seinem Unglauben fortfahren? O nein! Er sieht; er höret; er berühret die glänzenden Narben der Wunden; und staunet; und fällt auf die Knie nieder; und ruft gläubig aus: mein Herr, und mein Gott b!

Die

nen. Da kam Jesus bey verschlossenen Thüren; und stund in der Mitte; und sprach: Friede sey mit euch. Johann. 20. 26.

a Es sagten ihms also die andern Jünger: wir haben den Herrn gesehen. Aber Thomas sprach zu ihnen: wenn ich nicht in seinen Händen die Male der Nägel sehe; und meinen Finger in die Male der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege: so will ichs nicht glauben. Ebend. — 25.

b Darnach sprach er zum Thomas: lege deinen Finger her, und betrachte meine Hände. Bring auch deine Hand her; und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig: sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach: mein Herr, und mein Gott! Ebend. — 27. 28.

Der Unglaube des Thomas hat uns mehr zum Glauben genützet: als der Glaube der gläubigen Jünger; denn da er durchs Berühren zum Glauben ist zurückgeführet worden, wird unser Gemüth mit Hintansetzung alles Zweifels, im Glauben befestiget. S. Gregor. M. Hom. 26. in Evang.

Die dritte Erscheinung geschah in Galiläen, wohin sich die Apostel nach vollendeter Osterfeyer begeben; am See Genetzareth, wo sich Petrus, und vier andre Apostel mit zween Jüngern, die ganze Nacht vergebens bemühet hatten, Fische zu fangen a. Beym anbrechenden Tage stund Jesus noch unbekannt am Ufer b; und hieß sie das Garn gegen die rechte Seite auswerfen. Gethan; und das Garn war bis zum Zerreißen voll c; voll mit hundert drey und fünfzig großen Fischen d. Eingedenk desgleichen wunderbaren Fischzugs, den sie schon vormals auf sein segenreiches Wort gemachet hatten e, erkennten sie ihn sogleich; und ländeten eilends an. Petrus sprang sogar ins Wasser; um durchs Schwimmen vorzukommen; und noch eher bey seinem Meister zu seyn f. Da empfieng er sie liebreich; besprach sich mit ihnen; erquickte sie mit Brodte, und einem Fische, den er

a Johann. 21. 1. — 3. b Ebend. — 4.
c Ebend. — 6. d Ebend. — 11.
e Luk. 5. 6. f Johann. 21. 7. 8.

zuvor für sie auf der Glut zubereitet hatte a; und trug dem Petrus die Sorge seiner künftigen Heerde auf b; mit der Verheißung: daß er auch einst, nach seinem Beyspiele, eines gewaltsamen Todes sterben würde c.

Bisher war das unschätzbare Glück den aufgelebten Jesus zu sehen, nur auf die kleine Schaar der Apostel, und eines oder des andern Jüngers eingeschränket: aber itzt sollten daran, um die Ueberzeugung auf die höchste Stufe der Klarheit zu bringen, auch die zweenundsiebenzig, und noch viele andre Theil nehmen, die sich, wie Paulus schreibt d, über fünhundert beliefen; und Leute waren, die ihn zuvor, öfter gesehen; gesprochen; begleitet; und als ihren besondern Freund und Gutthäter verehret hatten. Es ist jene große Erscheinung, wovon Jesus

a Johann. 21. 9. 13.
b Ebend. — 15. 16. 17.
c Ebend. — 18. 19.
d Hernach wurde er von mehr, als fünfhundert Brüdern gesehen, aus denen noch viele beym Leben: einige aber schon verschieden sind. 1. Kor. 15. 6.

sus insonderheit beym letzten Abendmahle mit den Aposteln sprach a; und woran er sie sogleich nach seiner Auferstehung, durch die Engel erinnern ließ b; jene große Erscheinung auf einem gewissen Berge Galiläens c, wo wies gesaget worden, über fünfhundert Menschen, alle wohl bey Sinnen und von gesunder Vernunft, den Herrn Jesus daherkommen; und vor ihren Augen stehen sahen; seine feyerliche Erklärung, daß er der versprochene Messias wäre, und die höchste Macht in der ganzen Schöpfung besäße d, deutlich vernahmen; und dann als ihren Gott und Herrn, mit tiefer Ehrerbietung anbetheten e.

Zwar

a Nachdem ich werde auferstanden seyn: will ich vor euch in Galiläen gehen. Matth. 26. 32. Mark. 14. 28.

b Gehet und saget es seinen Jüngern; und dem Petrus: daß er vor euch in Galiläen gehen wird. Dort werdet ihr ihn sehen: wie ers euch vorhergesaget hat. Ebend. 16. 7. Matth. 28. 10.

c Die eilf Jünger giengen hin in Galiläen, auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Ebend. — 16.

d Mir ist alle Macht, im Himmel und auf der Erde gegeben worden. Ebend. — 18.

e Und sie sahen; und betheten ihn an. Matth. 28. 17.

Zwar gabs unter dieser so großen Menge einige, vielleicht die weiter Abstehenden, welche beym ersten Anblicke, mehr Erstaunung und Zweifel: als Ueberzeugung und Glauben äußerten a: aber die Ungewißheit verschwand sogleich; da er näher zu ihnen hinzutrat; und mit ihnen redete b.

Da Jesus vierzig Tage dazu bestimmet hatte; um die Apostel von seiner Auferstehung, und seinem neuen Leben aufs deutlichste zu überzeugen; sie in allem dem, was die Errichtung des göttlichen Reiches, das ist, seiner Kirche betraf, vollständig zu unterrichten; und ihnen die zu ihrem Amte nothwendigen Verhaltungsbefehle mitzutheilen c: so ist es außer Zweifel: daß er sich ihnen in Galiläa, noch weit öfter werde gezeiget haben; obschon die Evangelisten davon

a Einige aber zweifelten. Matth. 28. 17.

b Und Jesus trat hinzu; und redete mit ihnen. Ebend. — 18.

c Welchen er sich nach seinem Leiden, vermittelst vieler Beweise, lebendig zeigte; indem er ihnen durch vierzig Tage erschien; und mit ihnen vom Reiche Gottes redete; und mit ihnen speisete. Ap. Gesch. 1. 3. 4.

davon nichts melden: bis wieder die Zeit herbeykam, wo sie nach Jerusalem zurückekehreten, das Pfingstfest zu feyern.

Da wars, wo sie die letzten Besuche, die letzten Unterrichte, die letzten Ermahnungen und Verheißungen empfiengen. Von dieser Hauptstadt aus führte sie Jesus den vierzigsten Tag nach seiner Auferstehung gegen Bethanien a, auf den Olivenberg b; und nachdem er sie daselbst gesegnet hatte, fuhr er, unter ihrem und dem Angesichte vieler andern Menschen gen Himmel c, worunter sich wenigstens, wahrscheinlicher Weise die hundert zwanzig d befanden, die sich hernach mit dem Petrus in Speisesaal verschlossen.

Nun

a Er führte sie aber hinaus gen Bethanien. Luk. 24. 50.

b Alsdann kehreten sie von dem Berge, welcher der Olivenberg genennet wird, nach Jerusalem zurücke. Ap. Gesch. 1. 12.

c Und es geschah: daß er, indem er sie segnete, von ihnen entwich; und in den Himmel fuhr. Luk. 24. 51. Ap. Gesch. 1. 9. Mark 16. 19.

d Es war aber eine Schaar von ohngefähr hundert zwanzig Menschen beysammen. Ap. Gesch. 1. 15.

Nun leuchtet es einem jedweden, der Augen hat, klar genug ein: daß die Apostel in dem, was sie sahen, höreten, und fühlten, von ihrer Einbildungskraft nicht getäuschet wurden; zu wenig: daß sie nach dem ordentlichen Laufe der Natur, nicht einmal konnten getäuschet werden. Woraus es dann folget: daß die Apostel keine Fantasten: und weil sie sich, nur hart und langsam überreden ließen; auch keine leichtgläubigen Dummköpfe: und mithin keine Fanatiker in oberwähntem Sinne — meiner wenigen Einsicht nach, auch in keinem andern was immer für einem Sinne waren. Sie wußten also die Wahrheit gar wohl; da sie die Auferstehung ihres Meisters allenthalben kundmachten.

O Herr Hevrika! Sie haben eine schwache Partey gewehlet! Kehren Sie geschwind um; und schlagen sich zur andern: wies durchgehends bey Ihresgleichen starken Geistern die Mode ist. Sagen Sie: die Apostel sind Erzlügner, Erzbetrüger gewesen; sie

sie haben die ganze Geschichte der Auferstehung ihres Meisters, mit allen großen und kleinen Umständen, aus ihrem Kopfe zusammengedichtet; und damit wissentlich und vorsetzlich, die ganze Welt belogen und betrogen. Es ist wahr; Sie werden sich damit selbst widersprechen: aber die Widersprüche sind ja in Ihrem Buche nicht seltsam; wie ich schon manche zu zeigen, die Ehre gehabt habe; und die Ehre noch haben werde. Es ist wahr; Sie werden damit nicht auslangen: aber womit langen Sie dann sonst in Ihrem ganzen Buche aus? Sorgen Sie dafür nicht. Es wäre die größte Thorheit von der Seite des Lesers, in dergleichen Schriften noch etwas mehr, als leere Worte zu suchen. Nun! — Fühlen Sie Lust dazu? — Ich will Ihnen zur Hand gehen; wenigstens mit dem: daß ich Ihnen die Klippen anzeige, woran Sie sich garzu leicht den Kopf zerstoßen könnten; damit Sie sich zu hüten wissen.

Setzen wirs also: die Auferstehung ist dem Versprechen gemäß, am dritten Tage nicht erfolget; und die Apostel wissen es endlich zuverläßig: daß sie die Betrogenen sind. Was geschieht nun; und was muß natürlicher, ordentlicher Weise geschehen? —

Sie schämen, und bestürzen sich: daß sie so dumm und leichtgläubig gewesen; daß sie sich so schändlich belügen und verführen: von so süßen Hoffnungen, so reizenden Aussichten ins herannahende Messiasreich, und so schmeichelhaften Erwartungen der ersten Sitze in demselben, die nun alle auf einmal darniederliegen, haben einnehmen lassen: aber deswegen entsagen sie weder der göttlichen Religion ihrer Väter: noch dem menschlichen Vorurtheile ihrer Nation. Jene ist ihnen zu ehrwürdig und heilig a: dieses zu tief eingewurzelt. Sie bleiben daher dem Gesetze des Moses getreu; sehen noch

a Noch nach der Himmelfahrt des Herrn schreibt Lukas von den Aposteln: „Und sie waren immer in dem Tempel; und lobeten, und benedeyeten Gott.„ 24. 53.

noch immer, desselben Vorschrift gemäß, der Ankunft des Messias mit Sehnsucht entgegen; und erwarten von ihm, nach den falschen Auslegungen ihrer öffentlichen Lehrer, die glückliche Herstellung ihres zeitlichen Reiches. So eben machten es andremale die Anhänger des Theodas, und jene des Judas, auch zweener vermeynten Messiasse. Nachdem ihre Häupter waren geschlagen worden; und sie die Verführung eingesehen hatten: kehreten sie in der Stille, zu ihren alten Hoffnungen, zu ihren alten Gebräuchen, zu ihren alten Vorurtheilen, und zu ihren alten Verrichtungen wieder zurücke. Von den Aposteln steths desto leichter zu vermuthen; je mehr sie von Jesu Christo selbst, in der Hochschätzung der jüdischen Religion, des mosaischen Gesetzbuchs, und der prophetischen Schriften sind gestärket worden.

Nun bedenke mans: obs ihnen bey dieser Gemüthsverfassung möglich sey, Jesus Auferstehung zu erdichten; und die Erdich-

tung allenthalben auszustreuen; und zum Grunde einer neuen Religion zu legen? Ach! es fällt ihnen so etwas nicht einmal ein; und es kann ihnen auch nicht einmal, ohne Widerspruch einfallen.

Wie? Sie wissen es gewiß: daß Jesus der Messias nicht: sondern nur ein Betrüger gewesen ist; und erwarten noch wirklich den Messias in der Person eines andern: und sollen dennoch seine Auferstehung erdichten; um zu beweisen: daß er wahrhaftig der Messias ist? Sie schätzen, und lieben ihre Religion; und hangen ihr mit ganzem Herzen an: und sollen sich der erdichteten Auferstehung des Jesus gebrauchen; um sie wegzuschaffen; und eine andre einzuführen? Nein! so widersprechend handelt kein Mensch: solang er noch ein Quintchen gesunder Menschenvernunft besitzt.

Es geschieht — saget man: aus alter Zuneigung gegen Jesus, die noch heftig in ihrem Herzen brennt.

Wunderbar! Sie verließen ihn: da er noch lebte; und sie noch etwas auf seine Verheißungen bauten. Itzt schlagen sie sich zu ihm: da er schon todt ist; und der Betrug am Tage liegt! Was haben sie nunmehr von ihm zu hoffen: oder zu fürchten? Damals konnten sie sich ihrer Treue wegen, noch einen Lohn in dem Himmel versprechen; weil sie ihn für einen Gesandten, für den Sohn Gottes hielten: itzt ziehen sie dadurch desselben Zorn über sich; weil sie ihm mit einer gotteslästerlichen Lüge, die Gottheit zueignen; und damit die Leute von der wahren Religion abführen. Sind sie dann sogar gottlos; und im höchsten Grade gottlos? — Aber die Gottlosen predigen ja nicht eine Religion, die ganz Unschuld, ganz Tugend, ganz Heiligkeit, das Laster äußerst verabscheuet. Sind sie aber nicht sogar, nicht im höchsten Grade gottlos: wie mögen sie dann die gottloseste Lüge, unter das Volk ausstreuen; und sie so eifrig, so standhaft behaupten?

Gehen wir in der angenommenen Hypothese weiter fort. Wenn die betrogenen und des Betrugs sich bewußten Apostel, wieder Betrüger seyn wollen: warum entfernen sie sich soweit von allem dem, was dergleichen Betrügern sonst eigenthümlich ist?

Sie fangen das Werk bald darauf, den fünfzigsten Tag darauf an; und verkündigen Jesus Auferstehung öffentlich; in der volkreichsten Hauptstadt; am Pfingstfeste, wo sich die Juden, nicht nur aus ganz Palästinen: sondern auch aus den herumliegenden heidnischen Provinzen, der Religion wegen in Jerusalem einfinden; am Orte selbst, wo sich die Sache soll zugetragen haben; im Angesichte des dawider wüthenden Synedriums; und in Gegenwart vieler hundert Augenzeugen. Betrüger würden das Licht gescheuet; noch eine längre Zeit gewartet; einen von der Hauptstadt entlegnern Ort, einen Winkel Galiläens, wo Jesus die meisten Freunde gehabt hatte, gewehlet; und das Ding anfangs

nur

nur einigen Wenigen ingeheim anvertrauet haben: bis sich ihre Partey nach und nach, vermittelst manchfaltiger Ränke verstärket hätte.

Sie reden laut und deutlich; werfen den Großen und dem Volke, ohne Umschweif, ohne Verhüllung, ohne Menschenfurcht, das Schrecklichste der Laster, den Gottesmord ins Angesicht vor; und sagens klar: der Jesus, den sie als einen Verführer und Gotteslästrer, verworfen und getödtet haben, sey von den Todten auferstanden; sey der im Gesetze versprochene Messias; der wahre und eingebohrne Sohn Gottes a. Betrüger würden furchtsamer und zurück-

 halten.

a Diesen Jesum hat Gott auferwecket, dessen wir alle Zeugen sind. Ap. Gesch. 2. 32. So solls nun das ganze Haus Israels gewiß wissen: daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habet, zum Herrn und zum Christus gemacht hat. Ebend. — 36.

Der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs, der Gott unsrer Väter hat Jesum seinen Sohn verherrlichet, den ihr überantwortet, und vor dem Pilatus verleugnet habet, ders dafür gehalten hat: man soll ihn loslassen. Aber ihr habet den Hei-

haltender geredet; das Laster nicht so platt herausgesaget: sondern es behutsam verhüllet, oder gewissermaaßen beschönet; und wenigstens der Häupter des Volkes mehr geschonet haben.

Sie zeugen immer gleichlautend, versammelt und von einander abgesondert; auf den Gassen und in den Häusern; in den Synagogen und in dem Tempel; in der Gerichtsstube und vor dem großen Rathe; im Kerker und auf der Folter; beym Leben und im Todte. Betrüger würden in diesen verschiedenen Situationen, sich selbst und sich unter einander vielfältig widersprochen haben.

Die Uneigennützigkeit gehöret auch mit zun Unterscheidungscharaktern der wahren und falschen Propheten. Da ist es, wo sich

Heiligen, und den Gerechten verleugnet; und begehret: daß euch ein Mörder losgegeben werde. Den Urheber des Lebens aber habet ihr getödtet, welchen Gott von den Todten aufgewecket hat, dessen wir Zeugen sind. Ap. Gesch. 3. 13. 14. 15.

sich unsre Apostel ganz besonders auszeichnen. Zwar findet der Unglaube hier wieder neue Schwierigkeiten. Die Lüge — heißt es: ist ihnen vortheilhaft; das Lehramt bequem und einträglich; wenigstens bringts ihnen den täglichen Unterhalt: wie sies schon durch drey Jahre erfahren haben. Wollten sie sich desselben entschlagen: würden sie bald vor Hunger verschmachten müssen. Freylich sehen sie die damit verknüpfte Gefahr ein; aber sie denken sichs: wer nichts waget, der hat nichts.

In Wahrheit wagen sie alles, Ehre, Güter, Ruhe, Gemächlichkeit des Lebens, das Leben selbst; um auf dieser Erde nichts zu besitzen, nichts zu haben. O! wie weit steht dieser Grundsatz von dem vorigen ab! Und aus diesem handeln sie: wie wirs gleich sehen werden.

Sie wissen es schon, die verwaisten Apostel: daß der Meister von den Todten auferstanden ist; aber daß sie öffentliche Lehrer des Volkes bald werden sollten:

das wissen sie noch nicht. Darum begeben sie sich nach vollbrachter Passahfeyer, wieder in ihr Heimath zu ihren alten Verrichtungen zurücke. Petrus fischet schon wieder auf dem See Genetzareth: wie zuvor a; und desgleichen läßt sich auch von den übrigen vermuthen. Ein klarer Beweis: daß sie es wohl vermögen; und sich nicht scheuen, mit ehrlicher Handarbeit das tägliche Brodt zu verdienen. Und mehr begehren sie auch nicht; denn sie sind so enthaltsam: daß sie sich mit dem äußerst Nothwendigen begnügen b; daß sie nichts besitzen wollen c; selbst das freywillig Angebotene von ihren Schülern nicht annehmen d; und auch mitten unter den gehäuftesten Ver-

a Joh. 21. 3.

b Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, sollen wir uns damit begnügen. 1. Tim. 6. 38.

c Ich habe weder Gold, noch Silber: spricht Petrus beym Thore des Tempels zu dem lahmen Bettler. Ap. Gesch. 3. 6.

d Dein Geld soll mit dir zu Grunde gehen: spricht derselbe Apostel zum Simon, der ihm für das Vermögen den heiligen Geist mitzutheilen, Geld anbietet. Ebend. 8. 20.

Verrichtungen des Lehramtes, von ihrer eigenen Handarbeit leben a.

Strenge Armuth! und sie machen sich dieselbe, noch darüber zur Nothwendigkeit; indem sie den Befehl ihrers Meisters allenthalben kundmachen, weder Gold noch Silber zu verlangen; und die geistlichen Gaben unentgeltlich auszuspenden, die ihnen ohne Entgelt sind mitgetheilet worden b.

So eben benehmen sie sich auch selbst die Freyheit, Ehre und Ruhm, oder sonst

a Ich habe weder das Silber, noch das Gold, noch das Kleid eines andern begehret: wie ihrs selbst wisset; denn was mir und den Meinigen nothwendig gewesen ist, haben diese Hände verschaffet: spricht Paulus zu den Aeltesten aus Ephesus. Ap. Gesch. 20. 33. 34. Und anderswo schreibt er: Denn da wir euch das Evangelium Gottes predigten, arbeiteten wir Tag und Nacht; damit wir Niemanden unter euch beschwerlich fielen. 1. Thess. 2. 9. Und wieder: Wir aßen bey euch das Brodt nicht umsonst: sondern wir arbeiteten, und ermüdeten uns Tag und Nacht; damit wir keinem aus euch beschwerlich fielen. 2. Thess. 3. 8.

b Ihr habet es umsonst empfangen: gebet es auch umsonst wieder. Ihr sollet in euern Gürteln weder Gold, noch Silber, noch Geld besitzen. Matth. 10. 8. 9.

etwas auf der Erde zu suchen; denn sie legen gleichfalls dem Herrn Jesus die entgegenstehendsten Grundsätze in den Mund; Grundsätze, vermöge deren sie allen Menschen, mit den hellsten Beyspielen der Demuth und Verachtung der Welt, der Selbstverleugnung und Losreißung des Herzens von allem dem, was irdisch ist, vorleuchten sollen. Wollen sie es nicht thun: warum verschweigen sie es nicht? Thun sie es nicht; und verschweigens auch nicht: warum machen dann ihre Predigten einen so starken Eindruck auf die Zuhörer; und warum wirds ihnen nie vorgeworfen: daß ihre Werke den Worten widersprechen?

Aber auch ihre Schriften sind uns für ihre demüthigen Gesinnungen Bürge; und schon dieses ist ein unumstößlicher Beweis: daß sie nicht ruhmsüchtig sind; weil sie sich selbst nichts zuschreiben: sondern alles zur Ehre Jesus richten, dessen sie sich nur Gesandte, Zeugen, Diener und Knechte nennen.

nen a; und für dessen Verherrlichung sie sich glücklich schätzen, verhöhnet, beschimpfet, und gepeiniget zu werden b.

Daraus erhellet nun die Einträglichkeit des Amtes, dessen sich die Apostel mit dem Zeugnisse unterziehen, das sie der Auferstehung des Herrn Jesus geben. Wollen wir itzt auch desselben Bequemlichkeit kennen lernen: so dürfen wir nur das beschworne Geständniß lesen, das einer unter ihnen von sich, und seinen apostolischen Arbeiten macht.

„Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst; sind nackend; werden mit Fäusten geschlagen; und haben keine gewisse Stätte.„ c.

„Ich

a Denn wir predigen nicht uns selbst: sondern Jesum Christum unsern Herrn. Wir aber sind durch Jesum eure Diener. 2. Kor. 4. 5.

b Sie aber — heißt es von den gegeißelten Aposteln: giengen freudenvoll vom Angesichte des Rathes weg; weil sie waren würdig geachtet worden, für den Namen Jesus Beschimpfung zu leiden. Ap. Gesch. 5. 41.

c 1. Kor. 4. 11.

„Ich habe mehr gearbeitet; bin öfter im Gefängnisse, unter den Schlägen über alles Maaß, und auch oft in Todesgefahren gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche einen weniger empfangen. Dreymal bin ich mit Ruthen gestrichen; und einmal gesteiniget worden. Dreymal habe ich Schiffbruch gelitten; und bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen. So auch, oft auf Reisen, in Gefahren auf den Strömen, in Gefahren von den Straßenräubern, in Gefahren von meinen Geschlechtsgenossen, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in den Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von den falschen Brüdern. In Arbeiten und Mühseligkeiten, im vielfältigen Wachen, im Hunger und Durst, im vielen Fasten, in der Kälte und Blöße. Ohne dasjenige, was auswendig ist, mein tägliches Anliegen, und meine Sorgfalt für alle Kirchen. Wer wird schwach; und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert; und ich brenne nicht? Wenn ich mich rühmen soll:

so

so will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der in Ewigkeit gebenedeyet ist, weiß es: daß ich nicht lüge. a„

O der beneidenswürdigen Bequemlichkeit des apostolischen Lebens! Wie weit ruhiger und gemächlicher hätten, der edle Paulus bey seiner vorigen Lebensart, und im Schooße der ansehnlichen pharisäischen Secte; der einfältige Petrus im Fischerkahne auf dem See Genezareth; und der geldgierige Matthäus bey der Zollbank, ihre Tage zurückgeleget! Gewiß, wenn wir bloß aufs Gegenwärtige sehen, kann nicht leicht ein mühseligers Leben gedacht werden b. Sind sie also vorsetzliche Lügner; und erstrecken sich ihre Hoffnungen nicht über das Grab: so sind sie die elendsten Geschöpfe unter dem Monde; und sind es aus freyer Wahl. Wer solls glauben? Deswegen ist es unstreitig: daß ihre Aussichten in die andre Welt gerichtet sind;

a 2. Kor. 11. 23 — 31.
b Wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen: so sind wir elender, dann alle Menschen. 1. Kor. 15. 19.

sind; und folglich auch: daß Jesus lebet; und daß sie es zuverläßig wissen: daß er lebet.

Noch einen Schritt weiter; und wir sind wo wir seyn sollen; nämlich beym Schlusse, den sich ein ächter Philosoph nicht erwehren kann zu machen; wenn er die itzt angeführten, und zum Ueberflusse, auch die schon einandermal a vorgebrachten Beweisgründe, aufmerksam und unparteyisch abwiegt; beym Schlusse: daß die Apostel die Wahrheit reden; und uns mit ihrem Zeugnisse von der Auferstehung Jesu Christi nicht belügen. Warum ist doch unser Hevrika nicht so ein Philosoph!

Er beharret auf seinem Unglauben; und leugnet uns noch ferner mit eben der Dreistigkeit, auch die Himmelfahrt weg. Zwar erheischet es der nothwendige Zusammenhang seiner Lehre: aber nein! Damit ist er nicht zufrieden. Er will mit neuen, und seiner Meynung nach unwiderlegbaren Beweisen strei=

a Ph. 4. B. 280. S. rc.

streiten. Wir müssen ihm schon, noch eine kurze Zeit schenken.

Die Widersprüche der vier Evangelisten machen das Factum zweifelhaft: die Aussprüche der Vernunft aber ganz unmöglich. Ergeben wir uns. Wer soll dawider mucksen?

Die Widersprüche sind auffallend; und sogar; was unsre Partey vollends zu Grunde richtet, bestehen die meisten darinnen: daß einer schweigt wo der andre redet; obeswohl nicht kann erwiesen werden: daß Schweigen, Nichtwissen, und Leugnen nur Eines sind.

Zween schweigen; und zween reden. Zu jenen gehören Matthäus und Johannes: zu diesen Markus und Lukas. Und es ist gewiß: daß jene weder sich einander, noch diesen widersprechen. Aber da bin ich in einer schrecklichen Verlegenheit. Ich sehe den Herrn Hevrika selbst in einen Widerspruch mit sich selbst verwickelt; und kann ihm nicht daraus helfen: wie gerne ich es wollte.

Anfangs schreibt er: „Matthäus weiß von der Himmelfahrt seines Meisters kein Wort.„ Und auf der dritten und vierten Seite darauf saget er: Matthäus setze den Schauplatz der Himmelfahrt auf einen andern Ort: als ihn Lukas setzet: erzehle ganz andre Nebenumstände: als Lukas erzehlet; und trage die Sache viel anders vor: als sie Markus vorträgt. Wie wahr ist es doch, was ich so oft habe sagen hören: nur derjenige finde in den Evangelien Widersprüche, der schon gewohnet ist, sich selbst ohne Scham zu widersprechen!

Ist nun zwischen den zween andern ein Widerspruch? — Markus soll wieder in der Bestimmung des Ortes vom Lukas abgehen. —

Wie abgehen; wenn er keinen Ort benennet? —

Aber da er die Jünger von dem weißgekleideten Jünglinge, durch die Frauen in Galiläen bescheiden läßt, giebt ers heimlich zu verstehen: es sey in Galiläen geschehen. —

Wie

Wie alles dem einmal angenommenen Vorurtheile dienen muß! Ja ja! Durch ein gefärbtes Glas, scheinen alle Gegenstände gefärbt. Der weisgekleidete Jüngling redet nicht von der Himmelfahrt; er saget es nur: sie werden ihren auferstandenen Meister in Galiläen sehen; und zwar gemäß jener Verheißung, die er ihnen zuvor selbst gemacht habe a.

Eigentlich berichtet uns dieser Evangelist weder mehr, noch weniger: als daß Jesus, nachdem er mit seinen Jüngern geredet hat, in den Himmel ist aufgenommen worden; und von der Zeit zur rechteu Hand Gottes sitzt b. Damit aber, wies offenbar ist, bestimmt

a Aber gehet hin; und saget es seinen Jüngern, und dem Petrus: daß er vor euch in Galiläen gehen wird. Dort werdet ihr ihn sehen: wie ers euch gesagt hat. Mark. 16. 7.

Aber nachdem ich werde auferstanden seyn, werde ich vor euch in Galiläen gehen. Ebend. 14. 28. Hier wird der Himmelfahrt nicht erwähnet.

b Und der Herr Jesus zwar, nachdem er mit ihnen geredet hat, ist in den Himmel aufgenommen worden; und sitzt zur Rechten Gottes.

stimmt er weder die Zeit: noch den Ort dieser Aufnehmung; denn der auferstandene Jesus hat durch eine geraume Zeit, öfter in Judäen, in Galiläen und wieder in Judäen, mit seinen Jüngern geredet.

Dieses gilt in der fast durchgängig angenommenen Hypothese, wo man die Erscheinung, die oben im vierzehnten Verse erzehlet wird a, für die letzte am Auferstehungstage hält. Will man sie aber für die letzte aus allen Erscheinungen annehmen: so ist es eben diejenige, nach welcher, wie Lukas sagt b, der Herr Jesus die Jünger, aus Jerusalem nach Bethanien auf den Olivenberg geführet hat; um daselbst vor ihren Augen gen Himmel zu fahren. Desto besser! So erhellet es auch aus dem Markus: daß die Himmelfahrt in Judäen geschehen ist; und er stimmet mit dem Lukas voll-

tes. Mark. 16. 19. Nicht, wies Hevrika übersetzt: Nachdem er nun so mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel.

a Zuletzt erschien er den Eilfen, da sie zu Tische saßen. Ebend. — 14.

b Ap. Gesch. 1. 4. 12.

vollkommen überein; nur daß er die Oerter nicht ausdrücklich nennet. Und warum auch sollte er die Oerter eben ausdrücklich nennen? Von Jerusalem redete er ohne dieses schon durch mehrere Kapitel: was sich aber bey Bethanien am Olivenberge zugetragen hatte, war damals den Gläubigen und Ungläubigen, durch die mündlichen Erzehlungen und Ueberlieferungen zur Genüge bekannt. Deswegen auch Jedermann den obenangezogenen neunzehnten Vers also verstund: „Und der Herr Jesus zwar, nachdem er mit ihnen zu Jerusalem im Speisesaale geredet, hat sie nach Bethanien auf den Olivenberg geführet; und ist in den Himmel aufgenommen worden; und sitzt zur Rechten Gottes.„

Itzt kömmt die Reihe an den Lukas. Auch dieser heilige Schriftsteller muß sich, von dem unheiligen Kritiker Vorwürfe machen lassen. Er saget es: Jesus habes den Jüngern verboten von Jerusalem wegzuweichen. Dieses soll nun soviel seyn: als ausdrücklich behaupten: daß Jesus die

Jünger nie nach Galiläen beschieden hat; und folglich soviel: als beyden vorhergehenden Evangelisten gerade ins Angesicht widersprechen.

O! der vortrefflichen Kritik, die sich nicht einmal auf die Auseinandersetzung der verschiedenen Zeitpuncte versteht! Nach dem Lukas gab Jesus das Verbot; da die Jünger das zweytemal auf die Pfingstfeyer zu Jerusalem versammelt waren; und er schon im Begriffe stund, von ihnen den letzten Abschied zu nehmen a. Konnten sie deswegen nicht, bey ihrer ersten Versammlung in Jerusalem des Osterfestes wegen, von ihm durch die frommen Frauen den Befehl erhalten haben, nach Vollendung derselben Feyer in Galiläen zurückezukehren; um ihn daselbst nach seiner Auferstehung, der Verheißung gemäß, mit ungestörtrer Ruhe und mehrerer Muße, zu sehen und zu spre-

a Ihr aber bleibet in der Stadt, bis ihr von obenher mit der Kraft ausgerüstet werdet. Und er führte sie hinaus gen Bethanien. 24. 49. 50.

sprechen: wies Matthäus a und Markus b erzehlen? So ist dann wirklich die Bejahung des ersten, eine ausdrückliche Verneinung des zweyten? O mein Herr! Diese Kritik ist nicht in hellem Vernunftshause gebohren worden. Die finstre Hütte des leidigen Aberwitzes ists, wo sie zuerst das Tageslicht angesehen hat.

Daraus — Glauben Sie mirs: daraus kommen auch jene schönen Gründe, womit nach Ihrem Vorgeben, die Vernunft das Lehrgebäude von Jesus Himmelfahrt, das nunmehr durch siebenzehnhundert Jahre aufrecht gestanden ist, gänzlich zu Boden wirft.

Was saget sie dann, die einzige Schiedsrichterinn — vielleicht auch die einzige Gottheit, die menschliche Vernunft?

Sie saget: „daß die ewigunveränderlichen Gesetze der Schwere, keinem menschlichen Körper erlauben, über die Luft hinaus aufwärts zu fahren.„

a 28. 7. b 16. 7.

Aber saget sie nicht auch: daß ewigunveränderliche Gesetze der physischen Welt Chimären sind; indem alle Dinge durch die Schöpfung, in der Zeit den Anfang genommen haben; und die Gesetze, wie in ihrem Ursprunge: so auch in ihrer Fortwährung, in ihren Wirkungen und Handlungen, von dem allmächtigen und schlechthin unabhängigen Willen des allerhöchsten Gesetzgebers abhangen a? Und was saget sie dann von den verklärten und verherrlichten Menschenleibern, wie sie nach der Auferstehung seyn werden? Müssen sie auch dem Gesetze der irdischen Schwere unterliegen?

Sie saget: „daß der Himmel kein besonders Ding sey, auf welchem die Menschenkörper fahren können.„

Freylich ist der Himmel kein Wagen, worauf oder worein ich mich mit meinem Körper setzend, fortfahren könnte. Wir sagens ja nicht: Jesus sey auf dem Himmel gefahren; wir sagens: Jesus sey in oder gegen

a S. Ph. 5. B. 5. — 24. SS.

gegen den Himmel gefahren; er habe sich unter den Augen der Apostel, der Jünger, und noch vieler andern Menschen, von der Erde weit in die Höhe emporgeschwungen; und eine Wolke habe ihn ihren Blicken entzogen.

Sie saget endlich: „daß alle Weltkörper, und mithin überhaupt alle Geschöpfe sich allezeit im Himmel befinden: folglich daß Jesus nicht in den Himmel gefahren, sondern schon vorher darinne gewesen ist.„

Sie saget aber auch: man müsse weder mit den Worten spielen: noch einen Wörterzank anheben, wo von den wichtigsten und heiligsten Dingen gehandelt wird; noch die Worte in einem andern Sinne nehmen: als sie von den Redenden genommen werden.

Alle Nationen der Welt glaubten von jeher — fester oder wankender — die Unsterblichkeit der menschlichen Seele; und alle Nationen der Welt, welche die Unsterblichkeit der menschlichen Seele glaubten, glaubten auch von jeher in dem andern Leben, einen gewissen Ort der Freuden und Beloh-

nungen a. Ein zuverläßiges Kennzeichen: daß die Vernunft nicht dawider ist; wenn wirs dafürhalten: daß die getreuen Diener Gottes nach ihrem Hinscheiden, in einem gewissen Orte verdientermaaßen ewig belohnet werden. Nun! So wird sie es uns wohl auch erlauben, demselben Orte einen Namen zu geben; und uns dessen Wahl überlassen: wie sie überhaupt die Erfindung und Bestimmung der Wörter unsrer Willkühr überläßt. Thun wir also unrecht; wenn wir uns dieser Freyheit: und dazu das Wort Himmel gebrauchen b? Es hat zwar noch andre Bedeutungen: aber Wörter von mehrerley Bedeutung sind in keiner Sprache seltsam; und den Hörern oder Lesern steht es zu, für jeden Fall die gegenwärtige Bedeutung, nach dem Sinne der Redenden oder Schreibenden zu bestimmen.

Was gehöret es demnach daher; daß die Vernunft saget: alle Weltkörper und alle Geschöpfe, befinden sich allezeit in dem Him-

a S. Ph. 2. B. 1. St.
b S. Zugab. 1. B. 348. S.

Himmel? Es wird ja da offenbar das mehrdeutige Wort Himmel, in einem andern Sinne verstanden, der uns nicht hindert zu sagen: Jesus sey in den Himmel, nämlich wieder in einem andern Sinne, das heißt: in den Ort der ewigen Freuden und Belohnungen gefahren.

Pfui! Daß sich ein Philosoph dergleichen Waffen, so doppelsinniger und von dem Dümmsten unter dem Pöbel so leicht auflösbarer Beweise bedienet! Weiß er die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Himmel nicht: so erkundige er sich darum; ehe er niedersitzt, fürs Publicum zu schreiben. Der nächstbeßte deutsche Schulknab würde im Stande seyn, ihn dießfalls zu belehren. Fürwahr! so eine Streitart zeigt weder ein gelehriges: noch ein gutes Herz; noch eine aufrichtige Wahrheitsliebe an. Und dieses macht die schlimme Sache noch schlimmer.

Si tacuisses, Philosophus mansisses. Freund! Wie weit besser hätten Sie gethan;

wenn Sie geschwiegen hätten. Man hätte Sie immer noch, für einen Philosophen gehalten: so aber findet man sich gezwungen, die gute Meynung abzulegen; weil mans endlich mit den Händen greift: daß Ihre Absicht nur war, die erkannte Wahrheit, mit wie immer zusammengerafften Scheingründen zu erschüttern; oder doch wenigstens zu verdunkeln.

Aber Dank dem Himmel! Sie steht so fest: daß sie sich nicht erschüttern; und leuchtet so hell: daß sie sich nicht verdunkeln läßt. Jesus, der seine Gottheit, mit Worten und Werken, im Leben und Tode, durch die Auferstehung und Himmelfahrt unwidersprechlich dargethan a; Jesus der wahre und mitwesentliche Sohn Gottes, wie er schon seit siebenzehnhundert und mehr Jahren, Trotz dem gewaltigsten Widerstande von den jüdischen Priestern und heidnischen Weltweisen, von den abgöttischen Tyrannen und abtrinnigen Irrlehrern, von allen irdischen und höllischen Mächten, auf dem ganzen

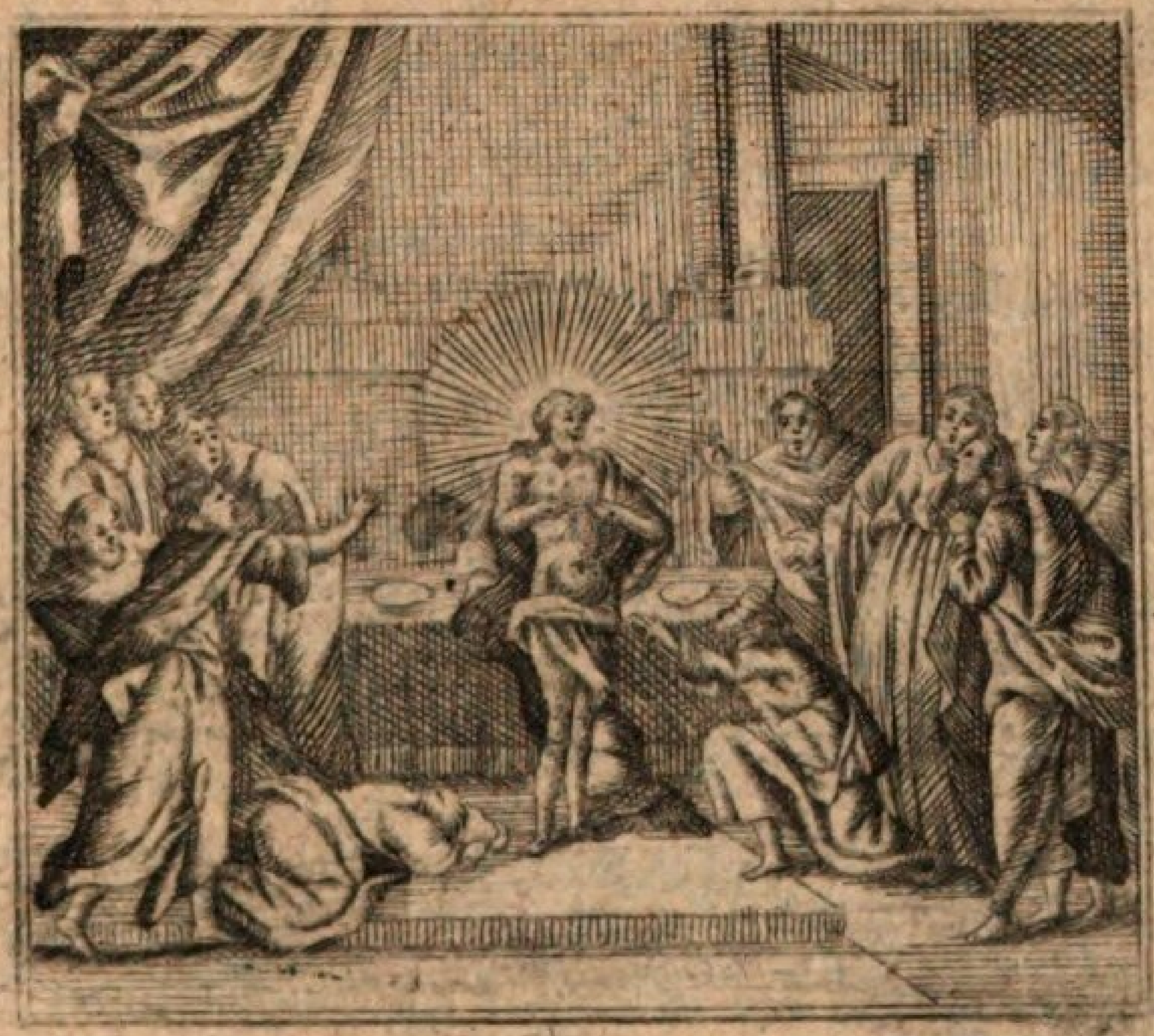
Erd-

a S. Ph. 4. B. 5. St.

Erdboden seine Anbether gehabt hat: so wird er sie auch, Trotz den widrigsten Bemühungen der ungläubigen Philosophen dieser Zeiten, noch immerfort bis aufs Ende der Welt haben. Noch immerfort wirds Christen die Menge geben, die dem heiligen Thomas nachsprechen werden: Mein Herr, und Mein Gott.

Die höhre Kraft, welche das Christenthum gepflanzet und verbreitet hat a, sorget noch itzt dafür; und wird es stets aufrecht erhalten.

a S. Ph. 5. B. 4. 5. 6. StSt.



II.

II.

Philosophischastrognosischastrologischer Traum.

In dem Stücke unterscheiden sich die gemeinen Leute von manchen Philosophen; daß sie nur bey der Nacht: diese auch beym Tage träumen; und — noch etwas;

daß diese ihre Träume für eine außerordentliche Geburt ihres aufgeklärten Verstandes: jene für das, was sie wirklich sind, für eine gemeine Wirkung der natürlichen

Ein-

Einbildungskraft ausgeben; und — noch etwas;

daß diese dieselben der ganzen Welt durch den Druck bekannt machen: jene nur höchstens im kleinen Zirkel ihrer Freunde scherzweis erzehlen.

Scheine er wie immer paradox, dieser Satz: er ist wahr; und wiederholte Erfahrungen sprechen ihm das Wort.

Von der jüngsten Erfahrung zu reden: so habe ich die Ehre, so einen Philosophen zu kennen; nicht zwar persönlich; dieses Glück wird mir vom Schicksale nicht vergönnet: auch nicht dem Namen nach; er findts nicht gut, denselben zu entdecken: aber aus dem Werke, welches er, wie ich nicht zweifle, wachend: nicht schlafend; und wie ers selbst laut bekennet, den Lehrern, und durch diese dem Volke, oder dem Ganzen zum Beßten verfertiget hat.

Anfangs betheten die Menschen einen einigen Gott an: aber ja nicht einer gött-

lichen Offenbarung halben. Dieses wäre der ungereimteste Einfall; indem alle göttliche Offenbarung eine Chimäre ist. Auch nicht in Kraft eines philosophischen Vernunftschlusses. Dazu waren sie noch zu dumm. Sie bewunderten den prächtigen, glänzenden und majestätischen Himmelskörper, die Sonne; sie bemerkten desselben wohlthätigen Einfluß auf die Erde und ihre Früchte, auf die Leiber der Menschen und der Thiere; und ihr gesunder Menschenverstand, welcher noch durch keine alten Vorurtheile verwildert war; und noch keine gewisse Richtung durch Religionsunterricht bekommen hatte, mußte es ihnen nothwendig sagen: dieser große, wohlthätige, unsterbliche Lichtball wäre das einzige höchste Wesen, der einzige oberste Beherrscher der Erde sowohl: als des Himmels. Freylich dabey bliebs sogar lange nicht. Denn als sies wahrnahmen: daß die Wirkungen des Lichtes und der Wärme, in den Gewächsen und allen übrigen Geschöpfen fortwähreten; wann auch die Sonne selbst

nicht zugegen war: schlossen sie; es müßte ein anders unsichtbares, und von diesem Lichtballe unabhängiges Wesen, die eigentliche Ursache aller dieser Wirkungen seyn. Und so gelangten sie ganz natürlich, vermittelst der Abstraction, zu dem Begriffe von dem einigen, unsichtbaren, allgegenwärtigen göttlichen Wesen. Sieht das Ding nicht schon so ziemlich, einem Traume gleich? Aber hören wirs weiter.

Vom Anfange der Cultur der Menschen bis auf die Erfindung des Sonnenjahrs, mochten wohl mehr, als tausend Jahre verflossen seyn; obsieschon, da sie meistentheils unter dem freyen Himmel wohneten, den Lauf der Gestirne fleißig und unermüdet beobachteten. Von der Zeit an schritten sie in der Astrognosie immer weiter fort; und machten verschiedene Beobachtungen im Himmel und auf der Erde, welche sie aber aus Mangel der Schrift nicht anders: als durch bildliche Vorstellungen, aufzeichnen und den Nachkommen überliefern konnten.

ten. Zum Unglücke gieng mittlerweile, und besonders nach erfundener Schrift der wahre Sinn dieser Bilder verlohren; und da man schon ohne dieß geneigt war, die Sterne und Planeten für Götter zu halten, sah man darinnen, statt der astronomischen, ökonomischen, und politischen Nachrichten, lauter abgebildete Gottheiten. Die Aegypter insonderheit, machten aus der Sonne, einen wirklichen Gott und König, den Osiris: aus dem Monde eine leibhafte Göttinn und Königinn, die Isis; und aus den Früchten der Erde, einen kleinen Gott und Knaben, den Horus. So entstunden die Vielgötterey, die Astrologie, die Sterndeuter- und Wahrsagerkünste.

Die Astrologie wurde hernach zur gemeinschaftlichen Quelle aller Religionen des Erdbodens, der alten und neuen Heiden, der Türken, Juden und Christen, welche ungeachtet ihrer manchfaltigen Mythologien, im Grunde einerley sind; und alle ein dreyfaches Urwesen der Zeugung annehmen:

wie

wie auch Pythagoras, was man zuverläßig weiß, die Dreyheit und Einheit Gottes ausdrücklich lehrete.

Daraus schöpfeten alle alten und neuen Religionsstifter; Moses selbst nicht ausgenommen, der wies bekannt ist, im Hauptsitze der Astrologie in Aegypten, am königlichen Hofe auferzogen, von den Priestern in allen ihren geheimen Künsten sorgfältig unterrichtet, und vielleicht auch in den Mysterien der Isis war eingeweihet worden. Doch weil er von einem einigen Gotte, nämlich von einem himmlischen unsichtbaren Lichte der ältesten Perser gehöret hatte, so getrauete er sich nicht, mehrere Götter in sein Religionssystem einzuflechten. Was that er also? — Er verwandelte die drey Urwesen der Zeugung in die drey Erzväter; und die zwölf Sternbilder des Thierskreises in die zwölf Söhne Jakobs; und schmiedete ferner aus den damals gangbaren Fabeln der Astrologen, die bekannte Geschichte der Schöpfung und seiner Stammväter.

Dieß ist ein kurzer, doch getreuer Auszug aus dem philosophischastrognosischastrologischen Traume, den Herr Hevrika wachend und bey guten Sinnen gehabt; und uns auf fünfundvierzig Seiten nicht ohne Schein einer großen Gelehrsamkeit, und gründlichen Kenntniß des tiefsten Alterthums erzehlet hat.

Warum verhehlet er uns doch seine Meynung über den Ursprung der Menschen! Läßt er sie von Ohngefähr entstehen; oder aus einem Planeten herabsteigen? Läßt er sie aus der Erde hervorwachsen: oder aus dem Meere herauskriechen? So etwas möchte man fast vermuthen; indem mans bedenkt: daß er irgendwo die Nothwendigkeit eines allgemeinen Stammvaters leugnet.

Doch als einem Philosophen; und so einem Philosophen, der seine Tüchtigkeit fühlet, alle übrigen Philosophen, die je existiert haben, itzt existiern, und noch existiern werden; und durch sie das ganze deutsche Reich; und durch das hernach vermuthlich auch

Italien, Frankreich, Engeland, Spanien, Rußland, und endlich ganz Asia, Afrika und Amerika zu belehren; als so einem Philosophen, spreche ich, kanns ihm nicht unbekannt seyn: daß die Vernunft nur eine einzige Entstehungsart für die Menschen, so wie für alle übrigen Dinge der Welt, und für die ganze Welt gutheißt: nämlich die Schöpfung. In der That, diese alleine thut ihr vollkommen genug: bey allen andern Entstehungsarten, welche je sind gedacht, oder geträumet, gesagt, oder geschrieben worden, findet sie nichts: als Widersprüche, und Ungereimtheiten.

Wir können es also, ohne die mindeste Gefahr zu irren, keck annehmen: daß der erste Mensch unmittelbar von Gott erschaffen wurde. Nun fraget sichs: wars dem Schöpfer unmöglich, sich dem Werke seiner Hände zu erkennen zu geben; von ihm sogleich die gebührende Huldigung zu begehren; und ihm die Art vorzuschreiben, worauf er wollte, geehret und angebethet

 seyn?

seyn? Komme er nur, der Stagyrit; und demonstriere es uns durch alle Arten, und mit allen Figuren der Syllogismen: einen Schein der Unmöglichkeit; nein! nicht einmal diesen, wird er uns mit aller seiner Spitzfindigkeit herausdemonstriern. Also die Offenbarung keine Chimäre.

Aber wars vielleicht unanständig? — Ich sehe es nicht. Es müßte sich nur, für die unumschränkte Weisheit und Güte des unendlichen Herrn besser geschicket haben, den, welchem er das Daseyn und das Leben, mit allem dem, was zu seiner zeitlichen Glückseligkeit nothwendig war, so reichlich geschenket hatte, in einer unüberwindlichen Unwissenheit seines Urhebers, seiner Bestimmung, und seiner wesentlichsten Pflichten zu lassen; und vor ihm den Weg zu verbergen, der ihn alleine zur ewigen Glückseligkeit führen könnte. — Mir däuchts: das Ungereimte fällt in die Augen.

Darum tritt die Anständigkeit in die Stelle der Unanständigkeit; und eine solche

An-

Anständigkeit, woraus sichs richtig schliessen läßt: so eine Offenbarung sey dem ersten Menschen wirklich geschehen.

Wo sind nun unter den ersten Menschen, die gedachten Sonnenanbether? Der Stammvater — oder meinetwegen; wenns doch so seyn müßte, die Stammväter werden doch ihre geoffenbarte Religion, ihren Kindern mitgetheilet haben; und so konnte ihnen ihr gesunder Menschenverstand nimmermehr, den großen Lichtball am Himmel für das einzige höchste Wesen vorstellen. Zumal da es ohne dieß widersinnig ist: daß der gesunde, und von Vorurtheilen nicht eingenommene Menschenverstand, einen Irrthum, und sogar nothwendiger Weise lehren sollte. Gewiß der Satz ist bis daher, aus keines Philosophen Munde geflossen.

Wenns so ist: so mag immer dem Herrn Hevrika der gesündeste Menschenverstand sein ganzes Buch dictieret haben. Man kanns doch, dessen ungeachtet behaupten: daß es von Lügen und Irrthümern strotzet;

denn auf diese Weise sieht nur der ungesunde und von Vorurtheilen verwilderte Menschenverstand die Wahrheit.

Alle Feinde der Offenbarung setzen die Vielgötterey für die erste Religion der Erdebewohner. Hevrikas Meynung ist es nicht. Er widerspricht ihnen: aber er widerspricht auch uns. Man muß etwas Neues, etwas Ungesagtes sagen; um den einzigen Weisen auf Gottes Erdboden, den Lehrer des ganzen Menschengeschlechtes zu machen. Sie irren freylich so sehr: als er irret; aber sie reden doch meines Erachtens, weit zusammenhängender: als er redet. Denn giebt man einmal der Sonne die Gottheit; so ists ganz natürlich: daß man dieselbe auch dem Monde, den Planeten, und dem ganzen unzehlbaren Heere der Fixsterne zuerkenne: wie sichs wirklich in der Folgezeit bey den meisten Nationen eräugte, welche — wie wirs aus den Geschichten wissen — nicht sobald anfiengen, die Sonne anzubethen: als sie schon auch alle Himmels-

körper

körper ohne Unterschied, wie Götter verehrten.

Darum steht der obgemeldten Erfindung des Begriffs von dem einigen, unsichtbaren, allgegenwärtigen göttlichen Wesen, nicht nur die Erfahrung: sondern auch die natürliche Denkungsart der Menschen entgegen; und es erhellet deutlich: daß sie in der That nichts anders ist; als eine leere Einbildung eines träumenden Philosophen.

Hätten die ersten Menschen wirklich die Sonne, um der besagten Ursache willen, für den einigen Gott gehalten; und hätten sie es hernach bemerket: daß auch in Abwesenheit derselben, die Wirkungen des Lichtes und der Wärme in den Geschöpfen fortwähreten: würden sie nimmer von ihrem Irrthume zurückegekommen; sondern vielmehr darinnen weiter fortgeschritten seyn; und aus dieser Wahrnehmung natürlicher Weise geschlossen haben: es wäre der wohlthätige Einfluß auf die irdischen Körper, nicht nur dem Gestirne des Tages; sondern

auch den Gestirnen der Nacht zu verdanken; und folglich diesen so gut: als jenem die Gottheit zuzumuthen.

Hingegen würden sie nimmer in den abscheulichen Irrthum der Vielgötterey gerathen seyn; wenn sie vermittelst eines Vernunftschlusses, zum Begriffe von der Einheit des göttlichen Wesens gelanget wären. Mündliche Uebergaben können wohl verdunkelt; und endlich gar vergessen werden: aber was man mit Räsonniern ausfindig machet, bleibt immer; weil die Quelle immer offensteht, woraus es ist geschöpfet worden. Ein starker Beweis: daß bey den ersten Menschen der ächte Begriff von Gott, keine mühsame Frucht eines natürlichen Räsonnementes: sondern ein ungesuchtes Geschenk einer übernatürlichen Offenbarung gewesen; und den Nachkommen mündlich war überliefert worden.

Um dieser Wahrheit mehr Licht zu verschaffen, dürfen wirs nur erwägen: daß ein einziges Volk, und eben das unpolizierteste,

das

das Volk der Hebräer, den wahren Gott anbethete; daß sich die Nationen, welche sich die ersten auf die Künste und Wissenschaften verlegten, wie die Chaldäer und Aegypter, auch die ersten der Vielgötterey ergaben; daß in Athen und Rom der Götzendienst der Philosophie den Rang streitig machte; und daß sich beym Ursprunge des Christenthums, die heidnischen Weltweisen am eifrigsten um die alte Verehrung der Götter annahmen. Nun weiter.

Vom Anfange der Cultur der Menschen — heißt es: bis zur Erfindung des Sonnenjahrs mochten wohl mehr: als tausend Jahre verflossen seyn. Wie viele dann aber — wenns erlaubt ist zu fragen — vom Ursprunge der Menschen bis zum Anfange der Cultur; denn allem Ansehen nach läßt er da einen Zwischenraum zu? — Einige hundert mochten es wohl gewesen seyn. Setzen wir sechshundert Jahre.

Wieder: wie viele von der Erfindung des Sonnenjahrs bis auf merklichre Progresse in

der Astrognosie, und endlich in der Astrologie: weil er diese weiter hinaussetzet? — Sind tausend fünfhundert Jahre zuviel? — Ich denke: nicht; denn ein genauers Kenntniß des Laufes aller Planeten, und der meisten Fixsterne kostet weit größre und längre Mühe: als jenes der Sonnenrevolution alleine; besonders beym gänzlichen Mangel der dazu nothwendig erfoderten Werkzeuge? Doch wir wollen nur tausend annehmen.

Also vom Ursprunge der Menschen, bis auf den Anfang der Cultur -	600.
Vom Anfange der Cultur, bis zur Erfindung des Sonnenjahrs -	1000.
Von der Erfindung des Sonnenjahrs, bis zur Verfertigung eines leidlichen Systems der Astrologie -	1000.
Summa - - -	2600.

Nun Gut! So wird wohl Moses in Aegypten sogar viel von der Astrologie nicht gelernet haben; indem ers schon im zweytausend fünfhundert dreyzehnten Jahre, mit

seinem Volke verließ. So hangen die Phantasieen der Träumenden nie zusammen; und der große Leibnitz spricht wahr: Im Traume hat nichts einen zureichenden Grund.

Aber dem sey: wie ihm wolle. Dieses ist gewiß: daß wir von der wahren Beschaffenheit der ältesten Astrologie, und den bildlichen Vorstellungen, deren sich die Astrologen vor des Moses Zeiten bedienten, wenig, oder gar nichts wissen; es möchte nur seyn: daß Jemand das Glück gehabt hätte, je in einem Traume ins tiefste Alterthum zurückezusehen.

In der That, es giebt kein anders Mittel, zu so einem Kenntnisse zu gelangen; denn vor dem Moses kennen wir keinen Schriftssteller; und die nach ihm folgten, Sanchoniathon, Orpheus, Homerus und Hesiodus, Zoroaster, Herodotus, Berosus, Manethon, kamen dreyhundert, vierhundert, fünfhundert einundsiebenzig, tausend, tausend siebenundsiebenzig, tausend zweyhundert, und tausend dreyhundert Jahre

später.

später. Noch schlimmer: daß von den Schriften des Sanchoniathon, des Orpheus, des Berosus, und des Manethon, das Meiste, bis auf einige Fragmente zu Grunde gegangen, welche uns der jüdische Joseph, Klemens von Alexandrien, und Euseb von Cäsareen aufbehalten: wie sie auch einiger andern erwähnet haben, von denen gar nichts, als der Name übriggeblieben ist.

Aber sie schöpften aus den alten Reichsarchiven. — Wer weiß es: obs öffentliche Reichsarchive gab; wann sie anfiengen; wie sie eingerichtet; wie sorgfältig daselbst die Monumente aufbewahret; wie viele davon verlohren, oder vermodert waren? Und wie würde z. B. der fanatische und fabelliebende Manethon, so glücklich gewesen seyn, die von zweentausend Jahren her aufbehaltenen Hieroglyphen zu enträthseln, deren Sinn schon vor des Moses Zeiten, das heißt, vor tausend dreyhundert Jahren sollte seyn vergessen worden?

Darum,

Darum, weil dieser Mangel der gleichzeitigen Documente allgemein bekannt; und weil man versichert ist: daß man von dem Zustande der alten Nationen bis auf den Auszug der Hebräer aus Aegypten, schlechterdings nichts anders zuverläßig wissen kann: als was davon der erste Geschichtsschreiber, Moses erzehlet; darum — spreche ich: kann man sich nicht erwehren, den Herrn Hevrika für einen Träumer zu halten; wenn man seine Einleitung liest.

Er folget da den ersten Himmelsbeobachtern von Schritt zu Schritt; er erzehlet den Anfang und den Fortgang der Astrognosie und Astrologie bey den ältesten Nationen, alle vom Anbeginne her gemachten, astrognosischen und astrologischen Beobachtungen, alle bildlichen Ausdrücke derselben, und alle daraus entstandenen Abgöttereyen, Sterndeutereyen, und Wahrsagerkünste; so deutlich, so umständlich, so dreiste, und mit einer so genügsamen Miene des innersten Bewußtseyns der Wahrheit:

als wäre er ein aegyptischer Oberpriester, von den Göttern gesendet, die längst verlohrne Bedeutung der hieroglyphischen Sinnbilder zu finden; und im Deutschlande für die Mysterien der Isis Candidaten zu werben. — Man liest; man staunet; und fraget sich selbst: wo weiß doch der Mann dieß alles her? — Und weil man sich, um der gemeldten Ursachen wegen, nicht im Stande ist, die Frage zu beantworten, kömmt man wider seinen Willen auf den Argwohn einer Träumerey; und saget sichs leise: dem Manne träumts.

Doch vielleicht verstößt er sich nur; und stecket der Fehler darinnen: daß er aufs älteste Aegypten das ausdeutet, was die jüngern Schriftssteller von dem alten Aegypten geschrieben; gleich als müsse sich daselbst alles, vor den Zeiten und zu den Zeiten des Moses, eben so befunden haben: wie es lange hernach von den reisenden Griechen angetroffen; oder von ihren einheimischen Scribenten ist aufgezeichnet worden?

Richtig!

Richtig! Da stecket der Fehler. Nur ein Beyspiel. Er sieht schon Götterabbildungen in menschlicher Gestalt; und dennoch kennete sie das älteste Aegypten nicht. Damals betheten die Aegypter ihre Götter nur unter den Thiersgestalten an; und der Stier, der Apis oder Mnevis war das Bild der obersten Gottheit. Die menschlichen Figuren kamen erst auf; nachdem sie anfiengen, mit dem griechschen Geschmacke bekannter zu werden, wo aber doch immer der Thierskopf das bedeutendste Bild verblieb. Deswegen goß Aaron a aufs ungestüme Begehren des Volkes, nicht eine Menschengestalt: sondern die Gestalt eines Kalbes oder Stieres, des Apis nämlich, zu dessen Anbethung es bey seinem vorigen Aufenthalte schon mochte seyn verwöhnet gewesen. Und deswegen that auch Moses in seinem großen Verbote der Bilder, von den menschlichen Abbildungen keine Meldung. Er verbot den Seinigen nur, alle Gleichnisse und bildlichen Vorstellungen von den

a 2. B. Mos. 22. 4.

den Gestirnen, und von den Thieren, die auf der Erde und im Wasser leben, als die eigentlichen Götzenbilder, welche sie in Aegypten gesehen hatten a. Es gehöret daher; und ist allerdings merkwürdig: daß Strabo ein heidnischer Schriftssteller vom Moses schreibt b: der Götterdienst, welcher vor den Gestalten der Thiere verrichtet wurde, hätte ihm so sehr misfallen: daß er deswegen mit einer großen Menge gutgesinnter Leute, aus Aegypten nach Palästinen gezogen wäre.

So mögen wohl der wirkliche Gott und König Osiris, die leibhafte Göttinn und Königinn Isis, und der kleine Gott und Knabe Horus etwas später in Aegypten angelanget seyn: als es Herr Hevrika dafür hält. Ueber das ist da die Sache noch lange nicht so ausgemacht: daß nicht Zweifel und Ungewiß-

a Du sollst dir weder ein geschnitztes Bild, noch einiges Gleichniß dessen machen, was droben im Himmel, und was hienieden auf der Erde, oder in dem Wasser unter der Erde ist. 2. B. Mos. 20. 4.

b Geogr. L. 16. p. 1104.

gewißheiten die Menge übriggeblieben. Denn wies Porphyrius beym Eusebius a erzehlet: der Osiris bedeutete bald die Sonne, bald den Nilus; und die Isis bald den Mond, bald die Erde. Bald war Osiris der Isis Mann; bald Bruder; bald Sohn; und bald waren beyde den Aegyptern das, was die gute Göttinn und Dionysius bey den Griechen. Das liebe Kind aber, der Oor, den die Griechen Horus nenneten, war nach Plutarchs Erklärung beym Jerusalem b nichts anders: als die alles umgebende und nährende Luft, deren Gottheit, wies der gelehrte Abt anmerket, Moses damit zernichtete: daß er ihren mit allen übrigen Dingen gemeinschaftlichen Ursprung aus Nichts zeigte.

Eben so schwankend und ungewiß ist alles das, was er von dem dreyfachen Wesen der Zeugung vorbringt, das alle Religionen

a Evang. Vorb. 3. B. 3. K.
b Betracht. üb. die vornehm. Wahrh. d. Relig. 2. Th. 2. B. 4. Betracht. 3. Absch. 433. S.

gionen in Ansehung des Welturſprungs, ſollen angenommen haben; und woraus endlich nach vielen Modificationen — gottloſer Einfall! die Dreyfaltigkeit der Chriſten ſoll entſtanden ſeyn.

Daß die Gelehrten, wo ſie über die Entſtehung der Dinge philoſophierten, die Zeugung der Menſchen zum Grundſatze annahmen; und ihre Lehre von der Schöpfung auf den Begriff von den drey Zeugungsweſen, dem Vater, der Mutter, und dem Kinde gründeten, davon weiß Euſebius in ſeiner evangeliſchen Vorbereitung kein Wort; oberwohl, um den Heiden ihre Irrthümer recht handgreiflich vor die Augen zu legen, die dießfälligen Meynungen aller von jeher bekannten Philoſophen, aus dem Diodorus und andern bewährten Schriftsſtellern fleißig geſammelt hat. Es iſt alſo bloß muthmaßlich, und ohne allen Grund geſprochen.

Zu wenig. Es ſtreitet dawider auch ein offenbarer Grund; denn es iſt bekannt genug: daß die Meiſten oder gewiß die Vor-

nehm-

nehmsten der alten Weltweisen, nur zwey Principien oder Urwesen, ein leidendes und ein wirkendes, eine ewige Materie und einen ewigen alles in Ordnung bringenden Geist zuließen, wobey weder Vater, noch Mutter, noch Kind etwas zu thun hatten.

Was aber die ganzen Nationen betrifft; ists nicht weniger gewiß: daß durchgehends die Meynung von dem Chaos, und desselben Ausbildung durch die Kraft eines höhern Wesens herrschete; und sich bis in die jüngsten Zeiten stets erhielt: wie wir sie noch beym römischen Dichter Ovidius finden a. Freylich wurde sie hier und da, und von Zeit zu Zeit, mit den ungereimtesten Fabeln verunstaltet; jedoch blieben die zwey Urwesen, das auszubildende Chaos, und der dasselbe ausbildende Geist, immer unverletzet; und so blieb auch die Aehnlichkeit stets sicht-

a Ante mare et terras, et quod tegit omnia, coelum,
Vnus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere chaos, rudis indigestaque moles.
Metamorph. L. 1.

bar, welche sie mit der Lehre des Moses hatte. Eine bemerkenswürdige Aehnlichkeit; weil sie uns zum klärsten Beweise dienet: daß diese Lehre entweder aus ihm, oder mit ihm, aus einer gemeinschaftlichen Quelle, nämlich aus dem mündlich überlieferten Unterrichte des Stammvaters war geschöpfet worden.

Ich kann mich da nicht enthalten, einige vortrefflichern Anmerkungen über diese Aehnlichkeit, aus dem obbelobten Werke des Herrn Abtes Jerusalem, wörtlich herzusetzen; obichwohl sonst viele in demselben vorkommenden Sätze nicht gutheißen kann. Vielleicht, daß das Ansehen dieses erühmten Mannes mehr Eindruck auf unsern Hevrika macht; und ihn eher seines Irrthums überführet!

Also. „So wage ich es auch, diese Beschreibung des Chaos, in eben dem Verstande hier zu nehmen, wie ebenfalls alle Vernunft sich dasselbe damals dachte; und wie es in allen Fragmenten, die von der älte-

ältesten ägyptischen, phönizischen, und griechischen Philosophie noch übrig sind, sich bis auf die buchstäbliche Aehnlichkeit noch findet; nur daß es vielleicht um diese Zeit, in die bekannten räthselhaften symbolischen und zur Vielgötterey leitenden Personen schon eingekleidet war; und daß Moses die wahre simple Bedeutung hier wieder herstellet, und diesem Chaos, das nach dieser falschen Philosophie, neben dem schöpferischen Geiste von Ewigkeit war, hier den Anfang wieder giebt a.„

„Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, auf diesem ungebildeten Fluidum oder Chaos, um die darinneliegenden Urstoffe zu ihrer Vollkommenheit, und Reife zu bringen. Das hier gebrauchte Wort schweben, enthält eigentlich das Bild des Sitzens und Brütens der Vögel auf den Eyern; und hier ist wieder die sichtbare Aehnlichkeit mit der bekannten ältesten bildlichen ägyptischen Vorstellung der Schöpfung, nämlich des in der Gestalt eines Mannes gebil-

a S. 430.

gebildeten schöpferischen Geistes des Phtah mit dem Eye im Munde a.„

„Ich habe oben bey der Erklärung der Schöpfung die zum Theile ganz wörtliche Aehnlichkeit schon bemerket, die sich in den Fragmenten der ältesten phönizischen, und ägyptischen Schöpfungsgeschichte findet, und von da in die älteste griechsche Philosophie gekommen ist. Denn in dem Athor oder Erebus, nämlich der vor der Schöpfung hergegangenen Nacht; imgleichen in dem Chaos, dem Mudd b oder dem Wasser, als dem ersten Urstoffe der Dinge; dann in dem Erebus mit seinem Weibe Bahu, und in dem Kolpia oder der Stimme des göttlichen Mundes, auch noch in dem ägytischen Eye, ist diese Aehnlichkeit bis auf den Laut vieler dieser Worte so genau: daß sie sich gar nicht miskennen läßt; und daß man daraus nothwendig auf eine

a S. 431.
b Eusebius schreibt Moth, das Leim oder Schlamm bedeuten soll. Evang. Vorber. 1. B. 7. K.

eine oder die andre Art, auf einen gemeinschaftlichen Ursprung schließen muß. Da sie aber in allen diesen Fragmenten ihre wahre Gestalt, durch die symbolische Erklärung sichtbarlich schon verlohren hat, und durchgehends verstellet und verstümmelt ist, so sey es: daß diese mosaische Beschreibung mit jenen eine gemeinschaftliche Quelle habe, so hat er wenigstens ihre ursprüngliche Lauterkeit und Simplicität in dieser Geschichte wieder hergestellet; und der darinn enthaltenen großen Lehre ihr Licht, und ihre Wahrheit wiedergegeben. Sind aber jene bildlichen Vorstellungen neuer a: so ist eben die erhabene Simplicität, worinn der erleuchtete Prophet die Geschichte vorträgt, wiederum der Beweis: daß diese Geschichte die reine und göttliche Urquelle ist, woraus jene Vorstellungsarten geflossen, aber je weiter sie sich von dieser Quelle entfernet, immer unreiner, und durch die fremden

a So erkennet auch dieser Gelehrte die Ungewißheit, worinnen wir in Ansehung der Philosophie und der Religion der ältesten Nationen vor des Moses Zeiten sind.

Zusätze, und bildlichen Einkleidungen immer mehr verstellet worden sind a.„

„Selbst in der Schöpfungsgeschichte der Hindus, so sehr sie auch durch die erdichteten vorhergegangenen Revolutionen und Geisterwelten verstellet ist, ist die Aehnlichkeit mit dieser mosaischen noch kenntlich; und in der Zend=Avesta ist die Bildung der Erde auch in den sechs Tagewerken, und dem siebenten großen Ruhetage, mit dieser mosaischen fast buchstäblich dieselbe; nur daß statt der sechs Tage unbestimmte größre Perioden sind; und diese also mehr, als wahrscheinlich ganz daraus genommen ist b.„

Wunderbar! Dieses ist doch das Monument, worauf sich Hevrika beruft, wo er von den drey Zeugungswesen der alten Perser handelt! Aber stünde auch darinnen alles geschrieben, was er verlanget: würde es ihm doch nichts nützen; denn diese Bücher sind von dem Zoroaster, erst tausend Jahre nach dem Moses, und fünfhundert

fünfzig

a S. 463. b S. 464.

fünfzig vor dem Erlöser verfasset worden: wie wirs nun aus dem Herrn Anquetil zuverläßig wissen, der sie selbst aus Indien nach Paris gebracht, übersetzet und beleuchtet hat.

Eben so ungereimt erscheint da Pythagoras. Er stellte seine gelehrten Reisen noch fast um hundert Jahre später an: das weiß man zuverläßig. Aber daß er die göttliche Dreyeinigkeit ausdrücklich gelehret hätte: das weiß man nicht zuverläßig. Es sind leere Einbildungen, eitle Muthmaaßungen, und willkührliche Auslegungen einiger seiner dünklern Sprüche. Ein höchstes verständiges Wesen, eine Bewegungskraft, und eine Materie ohne Verstand, ohne Gestalt, und ohne Bewegung, dieses waren seine drey Principien a. Und wenn auch: so hätte er dieses heilige Geheimniß von den durch Aegypten und Babylonien damals zerstreuten Juden gelernet; wie er auch wirklich das Beßte, was seine Philosophie ent-

 hielt,

a Pluquet Mémoir. pour servir à l'Histoire des égarm. de l'Esprit hum. Plsc. prélim.

hielt, denselben zu verdanken hatte. Hermippus aus Smyrna, ein alter Scribent und Verfasser einer philosophischen Historie bezeuget es beym Joseph a, und beym Origenes b.

Da sehen wirs abermal: wie gründlich unser liebste Hevrika råsonniere. Warum befolget er dann selbst die schöne Lehre nicht, die er uns irgendwo mit diesen Worten giebt: „Verstand und Vernunft stützen sich auf Gründe, die allgemein für wahr erkennet werden: so bald man sie in vollem Lichte sieht!„ Fürwahr dergleichen Gründe haben wir bisher von ihm nicht gehöret; und werden auch ins Künftige nicht hören. Denn was er noch weiter sagt, gründet sich gleichfalls nur auf Ungewißheiten, Muthmaaßungen, und sogar auch — auf Lügen.

Meinentwegen mag die Astrologie die gemeinschaftliche Quelle aller heidnischen Religionen gewesen seyn: daran liegt wenig. Doch

a wider den Appion. 1. B. 6. K.
b wider den Celsus. 1. B. 15. §.

Doch weil wahrscheinlicher Weise, die Anbethung des Gestirnes vor der Astrologie hergieng: so sollte man vielmehr, diese von jener ableiten. Unfehlbar beobachteten die Menschen den Lauf der Sterne so fleißig; weil sie dieselben für Götter hielten. Und wer weiß es nicht: daß aus diesen Beobachtungen endlich die Astrologie, mit allem ihrem Aberglauben, und mit allen ihren Wahrsagerkünsten entstund? Aber wie gesaget, daran liegt nichts. Nur hole man die jüdische, und die christliche Religion aus dieser schlammigen Quelle nicht her; und allenfalls auch die mahometische nicht, insoweit sie ein Mischmasch der beyden vorigen ist.

War Moses von der Astrologie so sehr eingenommen: warum zernichtete er sie im Grunde; und wies den geschaffenen Gestirnen ihre ursprüngliche Verrichtung wieder an a? Von den Priestern in allen ihren geheimen

a Gott sprach auch: es werden Lichter an der Ausdehnung des Himmels, die den Tag von der Nacht scheiden; und zum Zeichen der Zeiten, der Tage und Jahre seyn sollen. 1. B. Mos. 1. 14.

heimen Künsten sorgfältig unterrichtet: warum verbot er den Seinigen bey Todesstrafe alle Zauberey, Wahrsagerey, Stern- und Träumdeuterey? In den Mysterien der Isis eingeweihet: warum litt er bey seinem Gottesdienste keine bildlichen Vorstellungen, keine Hieroglyphen, keine Priestergeheimnisse? warum redete er nicht in der räthselhaften Sprache der ägyptischen Hierophanten: sondern in der gemeinsten Volkssprache, und mit einer den populärsten Begriffen völlig angemessenen Einfallt?

Da ist über das wieder eine gewagte Muthmaaßung. Wer weiß es; und wer kanns wissen: ob die Mysterien und Einweihungen, in Aegypten schon zu derselben Zeit gebräuchlich gewesen seyn? Wahrscheinlicher nicht. Dieses ist gewiß: die allegorischen und physischen Erklärungen der Fabeln des alten Heidenthums, sind neue Erfindungen der jüngern Zeiten; vorzüglich der Platoniker und Pythagoräer, die damit das Lächerliche und Ungereimte derselben zu verhüllen,

hüllen, und die sinkende Volksreligion wider das Gespötte der Epikurer, und hernach wider die ernsthaften Einwürfe der Christen, zu schützen suchten a.

Zorste — spricht Hevrika; wir Profanen sprechen Zoroaster — Zorste soll die Mysterien, in Persien und Ostindien eingeführet haben. Ist es gläublich: daß sie sich dahin nicht eher, mit so viel andern götzendienstlichen Gebräuchen würden verbreitet haben; wenn sie schon vor tausend Jahren in Aegypten geherrschet hätten? Aber auch der gute Begriff, den er von ihnen heget, ist ungegründet; ist grundfalsch. Die ältesten Väter, Justinus, Arnobinus, Athenagoras, Klemens von Alexandrien, und mehr andre haben es wider die heidnischen Philosophen, Celsus, Porphyrius, Jamblychus, Hierokles, Proklus; und neulich hat es Herr Leland wider den englischen Bischoff Warbuthon b erwiesen: daß daselbst mehr Böses geübet: als Gutes ist gelernet worden.

a Euseb. evang. Vorb. B.
b Nouv. Démonstr. Ev. 5. T. 2.

Waren die Mysterien schon damals im Schwange; wurde dabey die Einheit Gottes gelehret; und war Moses in denselben eingeweihet: was brauchet es dann, für ihn den Begriff von dem einigen Gott aus dem ältesten Persien herzuholen? Moses soll von dem einigen Gott der ältesten Perser, von dem himmlischen unsichtbaren Lichte gehöret haben! Ist es wohl so ausgemacht: daß die ältesten Perser nur einen Gott, und zwar unter dem Namen eines unsichtbaren himmlischen Lichtes erkenneten? Zur Zeit, als Zoroaster aufstund; und die Religion seiner Landsleute zu reformiern anfieng, betheten sie, die Sonne und den Mond, die Planeten und die Fixsterne, und noch darüber böse Genien an. Dieses wissen wir aus Zend-Avesta: aber von den vorhergegangenen Zeiten, haben wir keine zuverläßigen Urkunden.

Und hernach: was für ein Verhältniß zwischen einem himmlischen unsichtbaren Lichte, und einem allerhöchsten lebendigen Wesen, einem in aller Beziehung unabhän-

gigen Geiste, einem allmächtigen Schöpfer aller Dinge, und unumschränkten Herrn, dem physischen und moralischen Regenten der ganzen Welt? Seys also: daß die ältesten Perser nur einen Gott anbetheten: nimmermehr konnte Moses von ihnen den so erhabenen und vollkommenen Begriff entlehnen, worunter er sich und seinem Volke, das unendliche Wesen vorstellte. Woraus man schließen muß: daß er ihn aus einer weit andern Quelle geschöpfet hatte.

O wie weit blieb der weise Zoroaster zurücke! Er erkennte zwar einen höchsten Gott: aber für ihn bestimmte er keine Anbethung; keine Verehrung. Dieser Gott hat gleich anfangs, zween verständige Wesen oder Geister, einen guten den Ormuzd, und ein bösen den Ahriman geschaffen; und ihnen die Regierung der Welt ganz überlassen. Deswegen kömmt auch von ihnen Beyden, vom ersten alles das Gute; und vom zweyten alles das Böse her, was wir hienieden entweder genießen, oder leiden a. Deswegen

a Zend-Avesta Tom. 2. p. 378.

gen ist auch jener der einzige Gegenstand der ganzen Religion; und wird unter dem Sinnbilde des Feuers angebethet: oder vielmehr man bethet das Feuer selbst an; weil man es für den personifizierten Ormuzd hält. a.

Dieses sey nur so gelegenheitlich gesaget; um richtiger urtheilen zu können: wie wahr, oder wie unwahr, oder wie zu verstehen es sey, was Hevrika schreibt: Zorste habe seinen Geweihten den Mithra, das reine ewige Licht oder das Feuer der Sonne zum obersten Gott gegeben, und die andern Gestirne ihm als bloße Dämonen untergeordnet.

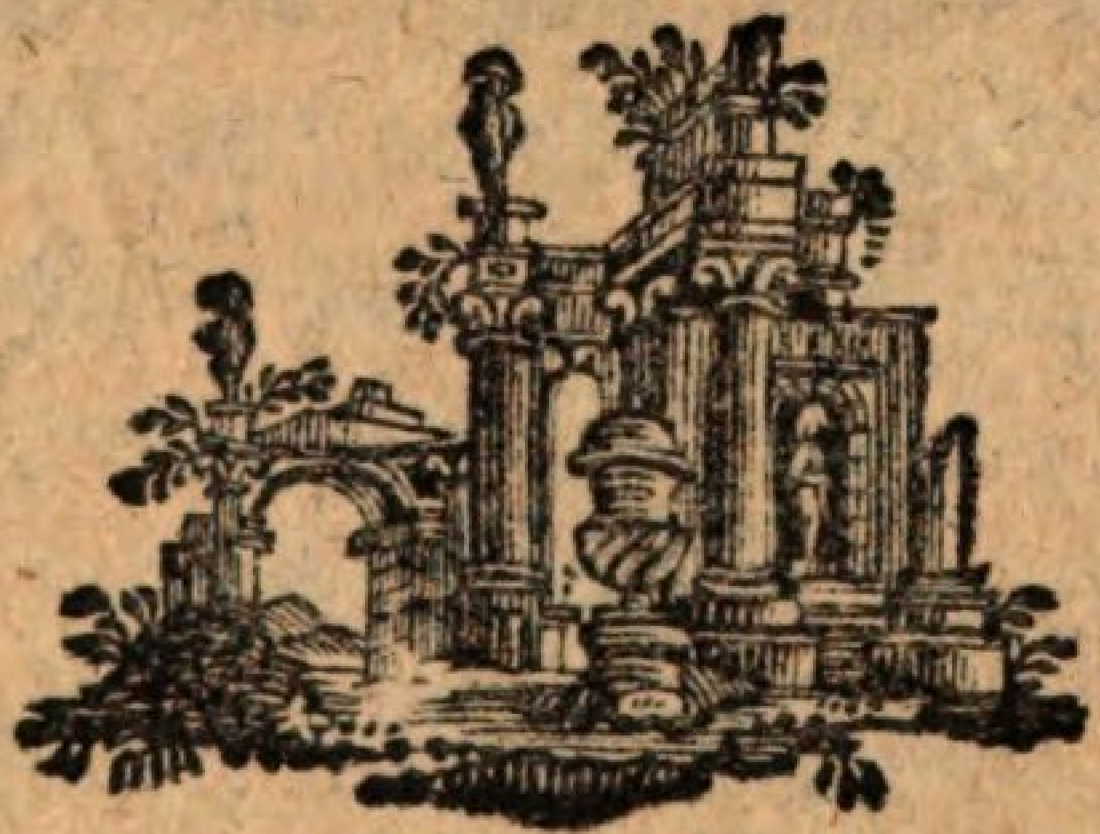
Nun wieder zum Moses. So ein Mann, der so erhaben und so richtig von Gott denket; und zugleich seine ganze Nation, zu desselben Erkenntniß und Anbethung führen will, soll hernach so dumm und abergläubisch; so boshaft und gottlos seyn: daß er aus den astrologischen Fabeln eine Geschichte zusammenstopple; und, wie er der erste Schrifts-

steller

a Zend-Avesta Tom. 1. part. 2. p. 180.

steller ist, also auch der erste die Rolle eines öffentlichen Lügners und Betrügers spiele? —

Nein! Dessen wird uns ein neuauferstandener Philosoph, von dem wir sonst weiter nichts wissen: als daß er vor unversöhnlichem Hasse wider die Offenbarung brennt, und wachend zu träumen pflegt; nein! dessen wird er uns nicht überführen. Des Moses Geschichte ist, und bleibt immer eine wahre Geschichte. Der umständlichere Beweis folget.



III.

Moses kein Romanendichter.

Abraham also, Isaak, und Jakob mit seinen zwölf Söhnen, bloß erdichtete, und aus den nunmehr unbekannten Sinnbildern der drey Zeugungswesen, und der zwölf Gestirne des Thierskreises, eigenmächtig erschaffene Personen? — Nicht wahr? So meynen Sie es, beßter Hevrika?

Warum nicht auch alle Nachkommen dieser zwölf Söhne; besonders, weil sie sich wie die Sterne des Himmels — wie da die

Astro-

Astrologie herausguckt! sollten vermehret haben a?

Und so ließe sichs noch weiter fragen: warum nicht auch alle ältesten Nationen, die Chaldäer, die Aegypter, die Chananäer, die Araber, u. s. w?

Und wieder: warum nicht auch alle neuern Völker, die Perser, die Griechen, die Römer, u. s. w?

Man greift es schon: wohin so ein muthwilliger Scepticismus führe. Bald werden wir den ganzen Erdboden von lauter erdichteten Wesen bewohnet sehen; und ein jeder aus uns wird an seiner eigenen Existenz zweifeln müssen. So quillt aus einer Ungereimtheit die andre; und je weiter man in der geraden Linie fortgeht: destomehr häufen sich die Widersprüche.

Was kann widersinnigers erdacht werden: als die wirkliche Existenz eines Menschen, des Abraham zu leugnen, von dem so

a 1. B. Mos. 15. 5.

so viele auswärtigen, und schon deshalben gar nicht interessierten Scribenten, Berosus, Hekatäus, Nikolaus von Damaskus, Alexander, Artapanus, Melo, u. s. w. nicht nur Meldung thun; sondern auch ganz besondre Umstände erzehlen a; von dem wir bey so vielen einheimischen, und deswegen bestens unterrichteten Schriftstellern, dem Moses, Josue, Samuel, Esdras, Paulus, u. s. w. die genauste Lebensgeschichte seine Genealogie und seine Familie, seinen Geburtsort und seine Grabstätte, seine Reisen und seine Aufenthaltsörter, seine ruhmwürdigern Handlungen und seine mit Königen getroffenen Bündnisse, seine heldenmäßigen Tugenden und seinen vertraulichen Umgang mit Gott, die demselben aufgerichteten Altäre und dargebrachten Opfer umständlich aufgezeichnet finden; von dem mehrere alten Völker behaupten, entsprossen zu seyn; die Araber vorzüglich, die deshalben ihre Söhne im vierzehnten Jahre beschneiden; weil Ismael ihr unmittelbarer Stammvater und Abra-

hams

a S. Euseb. evang. Vorbereit. 9. B. 4. K.

hams Sohn, im gleichen Alter beschnitten wurde; und jene ihrer verschiedenen, bald glücklichen bald unglücklichen Schicksale wegen weltberühmten Nation, deren traurige Ueberbleibseln wir noch itzt vor den Augen haben?

Ja! Die Hebräer, oder wie sie heute heißen, die Juden rühmeten sich von jeder, noch vor des Moses Zeiten, vom Abraham durch den Isaak abzustammen: und nichts würden sie schmerzlicher empfunden haben: als dießfalls einen Widerspruch. Es war dieses unter ihnen eine sichre, und von Hand in Hand gekommene Uebergabe, deren sie nie vergessen konnten; zumal, weil es ein jeder Sohn aus dem Munde seines Vaters vernahm; und ein jeder Vater desselben Zeichen vermittelst der Beschneidung, in das Fleisch seines Sohnes, am achten Tage eindrückte. Nichts zu melden: daß sie daran auch der Name stets erinnerte; denn Abraham wurde von den Einwohnern Chanaans der Hebräer, das heißt, der Fremdling

genennet; und daher — schreibt Artapanus beym Eusebius a: hatten sie als dessen Nachkommen, diese Benennung ererbet.

Aber wenngleich in der Folgezeit, diese Benennung mit jener der Israeliten, und hernach bey der Reichsspaltung, mit jener der Israeliten und Juden; und endlich nach der Zurückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, mit jener der Juden alleine verwechselt wurde: so erhielt sich doch die Ueberlieferung immer; und wurde, wie die Nation selbst, in auswärtigen Ländern immer mehr bekannt; ja sogar in die Jahrsschriften mancher fremden Nationen eingetragen. So fanden es die Sparter unter dem Könige Arius in ihrem Reichsarchive aufbewahret; weswegen dieser an den hohen Priester Onias also schrieb: „Was die Sparter und Juden belanget, hat sichs in unsern Schriften gefunden: daß sie Brüder, und beyde aus dem Geschlechte Abrahams sind b.„ Die Sparter nämlich, wies Joseph

a Evang. Vorbereit. 9. B. 4. K.
b 1. Mach. 12. 21.

seph anmerket, rühmten sich Abkömmlinge eines der sechs Söhne zu seyn, welche Abraham nach dem Ableben der Sara, mit seiner zweyten Ehefrau der Cetura gezeuget hatte. Sie mochten nun aber in dem Stücke, Recht oder Unrecht haben; so erhellet es doch daraus: daß Abraham kein erdichtetes Wesen war.

Und folglich waren es auch Isaak Abrahams, und Jakob Isaaks Sohn, und die zwölf Söhne des Jakob nicht; denn das eine fließt aus dem andern. Ueber das so gab ja Israel, wie Jakob auch hieß, dem ganzen Volke: und seine zwölf Söhne gaben den zwölf Stämmen desselben Volkes den Namen. Beweis genug; daß sie einmal wirklich existirten; und Hilfsmittel genug: daß Niemand unter dem Volke, weder seinen allgemeinen: noch seinen besondern Stammvater, je aus dem Gedächtnisse verlieren konnte.

Doch vielleicht waren auch diese zwölf Stämme, vom Moses nur zur Nachah-

mung der zwölf Sternbilder des Thierskreises erdichtet? —

Zu geschweigen: daß viele Gelehrten, dennen auch der berühmte Haller beystimmet a, diese zwölf Sternbilder für eine spätre Erfindung der Griechen halten; weil sie sich zun heißern Himmelsstrichen Chaldäens und Aegyptens nicht geschicket hätten, wo die Saat- und Aerntezeiten in andre Monate fielen. So fand sich das Volk Israels schon zuvor in zwölf Zünfte eingetheilet: ehe noch Moses in seinem Binsenkörbchen, auf dem Flusse schwamm; und er war hernach nur besorget, die schon bestehende Eintheilung zu berichtigen; zu befestigen; und vermittelst einer klugen Gesetzgebung alle Vermischung der Zünfte, auch für die künftigen Zeiten unmöglich zu machen. Dieses that Moses; und dichtete nichts.

Ueberhaupt bekümmerte er sich wenig um die Hieroglyphen und Sinnbilder der ägyptschen Astrologen; ja wie er ein Anbether eines eini-

a Briefe rc. rc. 3. Th. 22. Br. 107. S.

einigen Gottes war: so verabscheute er äusserst, den abergläubischen und abgöttischen Gebrauch, den sie davon machten; und schrieb weiter nichts: als was er entweder aus der väterlichen Tradition zuverläßig wußte: oder was sich unter seinen, und unter den Augen seines ganzen Volkes, und auch unter den Augen der Aegypter zutrug.

Hm! Die väterliche Tradition! — heißt es. O der zuverläßigen Quelle! Gleich als wüßte man es nicht: wie sehr die Wahrheit leide; wenn sie durch viele Munde herumgetragen wird!

Wie viele Munde warens dann endlich, wodurch die Wahrheit bis zun Ohren des Moses zu gehen hatte? Mathusalem lebte noch zweyhundert drey und vierzig Jahre mit dem Adam; Sem acht und neunzig Jahr mit dem Mathusalem; Isaak fünfzig Jahre mit dem Sem; Levi Amrams Großvater zwey und dreyßig Jahre mit dem Isaak; und Amram der Vater des Moses zwölf Jahre mit dem Levi. Sechs Personen also, die sich einander in einer steten Reihe nachfolgten; und de-

ren eine jede der andern erzehlte, was sie entweder selbst gesehen: oder von ihren Vorfahren als Augenzeugen gehöret hatte, brachten dem Moses die Wahrheit. Sollten sie ihm dieselbe nicht auch unverletzet gebracht haben?

Freylich unterdessen strichen mehr, dann vier und zwanzig Jahrhunderte vorüber: aber dieß schadet der guten Sache nichts. Nicht die Menge der Jahre: nur die Vervielfältigung der Geschlechte verunstaltet manchmal die Wahrheit, die bloß durch mündliche Ueberlieferung soll fortgepflanzet werden. Die längre Lebensdauer der Erzväter gab nur noch ihren Nachrichten ein Gewicht mehr. Sie konnten die Geschichte der Welt, und der Wunder, welche der Herr in den ersten Zeiten gewirket hatte, nicht anders, als wie ihre eigene Familiengeschichte ansehen: weswegen sie ihnen nahe am Herzen lag; und ohne Zweifel der vornehmste Gegenstand ihrer täglichen Gespräche war. Je länger sie also lebten: desto öfter bespra-

besprachen sie sich darüber mit einander; desto tiefer drückten sie sich dieselbe ins Gedächtniß ein; und desto richtiger erzehleten sie sie hernach ihren Nachkommen. Denn dieses steht wohl nicht zu vermuthen: daß die guten ersten Väter die häßliche Lust, je sollte angewandelt haben, ihre Söhne und durch sie alle künftigen Erdebewohner vorsetzlich zu belügen.

O wie leicht konnte Moses die ältesten Begebenheiten zuverläßig wissen; und nicht allein er: sondern auch mit ihm, wenigstens die vornehmern und wichtigern, sein ganzes Volk! Gewiß, die Traditionen der Väter waren bey den Hebräern keine Geheimnisse. Man unterrichtete darinnen die Kinder sorgfältig; man redete davon oft und mit besondern Vergnügen; man verfaßte daraus, nach dem allgemeinen Gebrauche derselben Zeiten, melodische Lieder a; und sang sie zu Hause und

a Nach diesem Gebrauche faßte auch Moses, kurz vor seinem Hinscheiden, die häufigen Gutthaten des Herrn, und die große Undankbarkeit des Volkes in ein Lied zusammen; und gabs den Israeliten, um es aus dem Gedächtnisse singen zu lernen. 5. B. 32. u. 31. 22.

und außer dem Hause, bey den öffentlichen Zusammenkünften und gottesdienstlichen Feyerlichkeiten ab. So geschahs: daß dem Jüngsten, wie dem Aeltesten; dem Kleinsten, wie dem Größten im Israel, der Ursprung und die Abstammung, die vergangenen Schicksale und die künftigen Erwartungen seiner Nation, zur Genüge bekannt waren.

Daher kams: daß Moses von allen diesen: wie von bekannten Dingen schrieb; und dabey weder eine Sorgfalt, sich Glauben zu verschaffen: noch eine Furcht äußerte, von Jemanden einen Widerspruch zu leiden. In der That erzehlte er die Begebenheiten der längstverflossenen Jahrhunderte, die Genealogien, Thaten und Schicksale der Erzväter mit der zuversichtlichsten Einfalt: gleich als könnte daran ohne dieß Niemand zweifeln; zumal, da noch so viele Denkmäler wirklich vorhanden wären: wie die Oerter, welche Abraham, Isaak und Jakob bewohnet; die Brünne, welche sie gegraben; die Steine,

wel-

welche sie zum Denkzeichen gewisser außeror-dentlichen Eräugnisse aufgehäufet; die Gebirge, worauf sie dem Herrn geopfert hätten, und die Grabhöhlen, worinnen ihre Gebeine ruheten. Wäre er ein Lügner gewesen: hätte er vom Nächstenbeßten unter dem Volke auf der Lüge können betreten werden. Aber denn würde er wohl auch so klug gewesen seyn, sich mit Hinzudichtung einiger blendenden Beweise, und mit der Verlängerung der Weltdauer um etliche Jahrtausende, der Gefahr zu entziehen.

Dieses gilt noch vielmehr von jenen Begebenheiten, wovon er selbst Augenzeuge war; und nicht nur er: sondern auch sein ganzes Volk; ja zum Theile auch ganz Aegypten. Fürwahr, da ist es mehr, als geflissentliche Halsstarrigkeit: es ist Unsinn, dem Moses die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

Aber Herr Autor! Einige Philosophen treiben den Pyrrhonismus in Ansehung der Geschichte so weit: daß sie sogar zweifeln: obs jemal einen Moses gegeben habe.

Freund!

Freund! Sie wollen mich aus dem Geleise ziehen. Lassen wir sie laufen, diese muthwilligen Sceptiker: bis sie sich endlich den Kopf zerstoßen. Es läuft ihnen doch Niemand nach; nicht einmal der große Pyrrho Deutschlands, unser erleuchtete Hevrika.

Wer mags wissen? Hier und da könnte doch ein einfältiges Herz von dieser Zweifelssucht angestecket werden. Setzen Sie zuerst diesen Punct in ein hellers Licht.

Nicht gerne zwar; denn die Sache hat ohne dieß ihr genugsames Licht: aber Ihnen zu Liebe. Belieben Sie sich indessen da niederzulassen.

Mit ihrer Erlaubniß.

Seit der Geburt des Moses fließt nun beyläufig das dreytausend dreyhundert sechsundfünfzigste Jahr; und dieser Pyrrhonismus ist noch nicht hundert Jahre alt. Durch mehr, als dreytausend zweyhundert sechsundfünfzig Jahre also, glaubte es Jedermann;

dermann; und nur in diesem letzten Jahrhunderte fiengen einige sehr wenige, vielleicht nicht über fünf oder sechs an, daran zu zweifeln. Ist dieses nicht schon ein günstiges Vorurtheil?

Mag seyn: Aber warum erhielt auch die Kritik, erst in diesem letzten Jahrhunderte ihre Vollkommenheit?

Desto besser; denn eben die vervollkommte Kritik zernichtet da alle Zweifelsgründe.

Jene Philosophen behaupten das Gegentheil. Die Kritik — sagen sie: begehrt das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller; um etwas aus den ältern Zeiten zu glauben. Und zum Unglücke kann mans für die Existenz des Moses nicht aufbringen.

Dieses Begehren der geläuterten Kritik leidet doch seine Einschränkungen. Unmögliche Dinge begehret sie gewiß nicht; und unmöglich ist es: daß ein Mensch im Concavo Lunä schon Bücher schreibe. Verstehen

Sie

Sie mich? Moses war unstreitig der älteste Schriftssteller; und unsers Wissens der erste darauf, der phönizische Sanchoniaton, kam um dreyhundert Jahre später.

Nun! so hätte doch dieser in seinen Schriften, des Moses gedenken sollen.

Er gedachte auch; und mit Ruhme. Er schrieb eine Geschichte der Juden aus ihren eigenen Urkunden; und befliß sich sorgfältig, der Wahrheit überall getreu zu bleiben. Porphyrius ein Erzfeind der Christen, ist uns dafür beym Eusebius a Bürge.

Davon werden die Zweifler vielleicht nichts wissen.

Unfehlbar. Ihr gelehrter Scepticismus ist im Grunde nichts anders: als eine maskierte Unwissenheit. Desto hassenswürdiger aber ist ihre Dreistigkeit, womit sie bejahen und leugnen, was sie nicht wissen.

Wenn nun schon Sanchoniaton den Moses kennete: so werden wir ihn wohl auch

a Evang. Vorb. 1. B. 6. K.

auch bey den nächstdarauffolgenden Scribenten antreffen?

Zweifeln Sie nicht. Nur Schade: daß viele Werke der Alten ganz: viele größtentheils zu Grunde gegangen sind. Die, welche noch einige Fragmente vom Untergange gerettet haben, wie Josephus, Justinus, Klemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, citiern uns die Polemon, Hellanikus, Philochorus, Kastor, Thallus, Alexander, Eupolemus, Hermippus, Aristobulus, Numenius, Hekatäus, Berosus, Demetrius, Manethon, Lysimachus, Chäremon, Apollonius, Kleodemus, Theodotus, Artapanus, u. s. w. welche alle vom Moses, als dem Gesetzgeber der Juden sollen geschrieben haben.

Welche Wolke der Zeugen!

Dazu kommen noch jene Schriftssteller aus dem Heidenthume, deren Werke noch vorhanden sind, wie Diodorus von Sicilien, Trogus Pompejus, wie er von einem gewissen Justinus ist compendiert worden,

Strabo, Tacitus, Plinius der ältre, Galenus, Longius, u. s. w. Und endliche so viele einheimische, sowohl heilige, als profane Scribenten der Juden. Was saget nun die heutige Kritik dazu? Kann sie sich noch sträuben, einen wirklichen Moses anzunehmen?

Fürwahr nicht.

Einen Moses, dessen Genealogie wir so genau aufgezeichnet finden?

Richtig! Und einen Moses, dessen Gesetze noch heute ein ganzes, obwohl durch die Welt zerstreutes Volk so fest anhängt.

Sie berühren einen Hauptpunct. Die Juden haben ein Gesetz: also haben sie auch einen Gesetzgeber. Wer soll er nun seyn? Nicht wahr derjenige, welcher die unter ihnen von jeher ununterbrochen fortwährende Tradition dazu bestimmet?

Und welche Tradition von allen Nationen der Welt bis auf diese Stunde für wahr ist gehalten worden?

Genug

Genug von einer so klaren, so ungezweifelten Wahrheit. Ich trete wieder ins Geleis ein; um zu zeigen: daß Moses kein Romanenschreiber gewesen ist.

Herr! Nicht doch, zur Gnade! Es giebt auch Philosophen, die an der Aechtigkeit der mosaischen Bücher zweifeln.

Was liegt daran? Soll ich mich von einem jeden Zweifel eines jeden eigensinnigen Kopfes stören lassen?

Es ist doch eine Schwierigkeit, die zuvor muß gehoben werden.

Ist sie dann nicht schon durchs allgemeine Urtheil, der Juden und ihrer Feinde der Samariten, der Christen und ihrer Feinde der Heiden, und der heidnischen Weltweisen, die das aufgehende Christenthum bestritten haben; und vieler hundert Schriftsteller aus allen Nationen und Religionen des Erdbodens völlig gehoben?

Freylich wohl; denn gewiß eine so allgemeine und stets fortdauernde Uebereinstim-

stimmung, ist ein handgreifliches Kennzeichen der Wahrheit. Aber man wird davon nicht gerühret; wenn man sich allein weise dünkt.

Dergleichen Leute werden am beßten ihrem Eigendünkel überlassen.

Giebt es dann sonst keine Gründe, sie zu überführen?

Gründe die Menge; wenn sie sich nur wollten überführen lassen.

Zum Beyspiele?

Sagen Sie es ihnen: sie möchten uns die Epoche bestimmen, wo der Pentateuchus zuerst soll erschienen seyn, vor oder nach den Zeiten des Moses.

Vom ersten ist wohl keine Frage. Diese Herren wollen die Schrift nicht älter: sie wollen sie nur jünger machen. Und über das wissen sie es auch: daß sich damals viele Begebenheiten noch nicht eräuget haben, die darinnen als geschehen erzehlet werden.

Gut!

Gut! Also später. Wann etwann? Nach dem Tode des Moses erfolgte sogleich die Besitznehmung Palästinens, und desselben Vertheilung unter die zwölf Stämme Israels. Da war das Gesetzbuch schon vorhanden; denn beydes geschah den darinn enthaltenen Vorschriften gemäß; und Josue, der es bewerkstelligte, richtete darauf seine ganze Aufmerksamkeit: wies ihm der Herr befahl a.

Dieß eben wird man leugnen.

Setzen wirs also: es hätte damals ein Betrüger dieses Buch unter dem Namen des Moses zum Vorscheine gebracht: wie würde er das ganze Volk überredet haben, es anzunehmen? Alle hatten den Moses in der Wüste gekennet; alle wußten es: ob er ein Gesetz niedergeschrieben; ob ers ihnen durch die Leviten hätte vorlesen; und hernach in der Stiftshütte aufbewahren lassen;

a Das Buch dieses Gesetzes soll nie von deinem Munde weichen. Tag und Nacht sollst du es betrachten; damit du alles beobachtest, und vollziehest was darinnen geschrieben steht. Josue. 1. 8.

alle wußten es: ob sie seit ihrer Geburt vom Manna gelebet, und durch diese vierzig Jahre ihre Kleider und Schuhe nicht abgenutzet hätten. Kurz, alle wußten die Glücks- und Unglücksfälle, die ihnen auf ihrer langen Reise begegnet waren. Es wären also so viele Augenzeugen, als Leute unter dem Volke dagewesen, welche den Betrug entdecket, und den Betrüger der Lüge würden überwiesen haben.

Ja gewiß. Ein gleichgültiges Buch, wofür sich Niemand interessiert, kann wohl endlich ohne Widerspruch untergeschoben werden: aber nicht ein Buch, das über die Religion und Polizey, über das Eigenthum und bürgerliche Recht zwoer Millionen Menschen entscheidet; und so: daß es eben diese zwo Millionen Menschen wider ihre gewissesten Kenntnisse, und ihr stärkstes Interesse für ächt aufnehmen sollten.

Freund! Sie kommen mir zuvor. Dieß wollte ich eben sagen; und daraus schließen: daß die Epoche der Unterschiebung auch nicht weiter

weiter hinaus, in die Zeiten der Richter, oder der Könige u. s. w. könnte gesetzet werden. Diese Schwierigkeit bleibt immer; ja sie wächst noch. Denn je später das Buch wäre zum Vorscheine gekommen: je mehr hätte es die Nation befremdet; und weil in den darauffolgenden Schriften des Josue, der Richter, der Könige, des Psalmisten, und der Propheten, u. s. w. der mosaischen Bücher nur garzu oft erwähnet wird: so hätte der alle jene gleichfalls unterschieben müssen, von dem diese wären untergeschoben worden.

So ein Unternehmen übersteigt offenbar das Vermögen eines Menschen. Wie verschieden sind nicht, der Ton und der Styl in den verschiedenen Büchern der Schrift? Selbst die Propheten weichen in dem Stücke himmelweit von einander ab. Ein jeder hat eine ganz besondre, seine ganz eigene Schreibart. Wie soll ein einziger Mensch im Stande seyn, so viel unterschiedene Schreibarten so vollkommen nachzuahmen; und ein Werk

zu verfertigen, welches das Ansehen gewänne: als hätten daran zwanzig und mehr, in verschiedenen Jahrhunderten lebende, in verschiedene Umstände gesetzte, verschiedene Würden bekleidende, und mit verschiedenen Charaktern begabte Männer die Hand geleget?

Halten wir uns nur beym Moses. Er hat in seinen Schriften so viel Eigenthümliches: daß ihm ein Betrüger nie hätte gleichkommen können; und auch nie hätte gleichkommen wollen. Man lese den Talmud, und andre Werke der Rabbinnen; ja man lese den Josue, den Samuel, den Esdras, und die prophetischen Bücher: Moses zeiget sich nirgend mehr. Ein Styl, welcher das höchste Alterthum verräth; eine Einfalt, welche noch etwas von der ersten Rohheit der menschlichen Natur an sich hat; eine Erhabenheit, welche der Majestät des göttlichen Wesens anständig ist, dessen Dienst er einrichtet; und eine Kürze, welche dem klaren Bewußtseyn der Wahrheit das Zeugniß giebt.

Er

Er mißt gleichsam die Erzehlung nach dem Maaße des Lichtes ab, das er vermittelst der mündlichen Uebergabe haben kann. Je entferneter die Begebenheiten: desto kürzer und summarischer die Erzehlung. Aber sie wird weitläuftiger und umständlicher: sobald jene näher kommen. Sechszehn Jahrhunderte sind vom Anfange der Welt bis zur Sündfluth; und wieder vier bis auf den Beruf Abrahams verflossen. Und die Geschichte dieser zweytausend Jahre wird in eilf Kapitel eingeschlossen: wo hingegen jene der darauffolgenden dreyhundert Jahre bis aufs Hinscheiden Josephs durch neun und dreyßig Kapitel fortwähret. Im Exodus fängt ein ordentliches Tagebuch an, wo die Begebenheiten, wie sie sich eräugen, und die Gesetze der Religion mit den Verordnungen der Polizey, wie sie öffentlich erscheinen, niedergeschrieben werden. Was dünket Sie: ein spätrer Schriftssteller würde er also geschrieben; also haben schreiben können?

Er würde es kaum für nöthig, oder schicklich geachtet: er würde unfehlbar die Gesetze von den Begebeiten abgesondert haben. Doch was brauchts viel? Um so ein Tagebuch verfassen zu können, muß man selbst ein Augenzeuge gewesen seyn. Alle Tagereisen, alle Um- und Zurückewege, alle Standlager der Hebräer in der Wüste, der wahren Ordnung nach aufzuzeichnen; die manchfaltigen Begebenheiten von einander zu unterscheiden; und eine jede auf den Ort zu weisen, wo sie sich zugetragen hat; die Aufenthaltszeiten überall so genau zu bestimmen; damit zuletzt das Resultat weder mehr, noch weniger, als vierzig Jahre ausmache: fürwahr! dieß vermag nur derjenige, welcher alles selbst gesehen, gehöret, mitgemacht, und erfahren hat. Wer war er nun, dieser wirkliche Augenzeug; wenns Moses nicht war? Aus allen denen, die im männlichen Alter mit ihm die vierzigjährige Reise antraten, vollendeten sie nur, Josue und Kaleb; zween Männer, auf die eben am wenigsten ein Verdacht fallen kann. Denn der erste setzte nur

das

das vom Moses angefangene Tagebuch weiter fort; und der zweyte, ein fünfundachtzigjähriger Greis, begab sich sogleich in sein Erbtheil; um daselbst die süßen Früchte seiner dem Herrn geleisteten Treue, in Ruhe zu genießen.

Nicht wahr, Freund! Nachdem wir so viele und so starke Beweisgründe für die Authenticität des Pentateuchus beysammen haben; ists auch billig: daß wir dem Zeugnisse glauben, das sich Moses selbst giebt; da er sich öffentlich für den Verfasser desselben bekennet a?

Billig; ob sonstwohl Niemand in seiner eigenen Sache ein gültiger Zeuge seyn kann.

Also auch billig: daß wir ihm alles das glauben, was er uns in seinen fünf Büchern erzehlet?

Diese Folge, oder vielmehr das, was in dieser Folge enthalten wird, lasse ich itzt Ihnen ganz zu erweisen über. Ich will nur hören;

a 5. B. Mos. 31. 9. — 14. u. 24. — 27.

ren; und nimmer mit Dazwischenreden, den Faden abbrechen.

Sie sollen weder hören: noch reden: sondern — Belieben Sie diesen Aufsatz — wo ist er? — Hier in meiner Tasche. Belieben Sie ihn zu lesen.

Die heutigen Juden, denen wohl Niemand unter uns, die gerade Abstammung von den alten Israeliten wird streitig machen, feyern jährlich ein gewisses Fest, welches sie Phase oder Passach nennen; und beobachten dabey ganz besondre Cärimonien. Abends den vierzehnten des Monats Nisan, als am Tage des ersten Vollmondes nach der Frühlings Tagundnachtgleiche, schlachten sie familienweise ein jähriges Lamm; und bespritzen mit desselben Blute die Oberschwellen und beyde Pfosten der Hausthore. Dann braten, und essen sie es mit wildem Lattiche und ungesäuertem Brodte: aber stehend, die Lenden umgürtet, mit einem Stabe in der Hand, und eilfertig: gleich als müßten sie ohne Verzug, eine Reise antreten.

treten. Vater! ruft das liebe Söhnchen: was sind dieses für Cärimonien; was bedeuten sie? — Es ist das Opfer des Uebergangs des Herrn: widersetzt der Vater; und erzehlet es seinen Kindern; wie vormals der Herr alle Erstgeburt, vom Großen bis zum Kleinen, vom Menschen bis zum Viehe, durch ganz Aegypten in einer Nacht erschlug: bey den Wohnungen ihrer Väter aber vorübergieng; weil er das Blut des Lammes auf den Pfosten und Schwellen der Hausthore sah; wie darauf ihre Väter von den Aegyptern gedrungen wurden, so eilends auszuziehen: daß sie den noch nicht gesäuerten Teig mit sich nehmen mußten; wie u. s. w.

Da fraget sichs: wann kamen diese Religionscärimonien auf; und wer war derselben Urheber? — Lasset uns von Zeit zu Zeit zurückegehen; um ihren wahren Ursprung zu finden.

Als die heilige Stadt vom römischen Heere umrungen wurde, war eben die

Passah-

Passahfeyer a: aber nicht zum erstenmale. Schon zuvor aßen Jesus, und seine Zeitgenossen in den verordneten Tagen das Osterlamm b. Sollen wir da stehen bleiben? — Nein! Nach der babylonschen Gefangenschaft, sobald Zorobabel den zerstörten Tempel einigermaaßen hergestellet hatte, wurde das Phase gehalten c. So auch schon eher unter den Königen, aufs feyerlichste unter dem Josias d, und dem Ezechias e. Unter den Richtern läßt sichs daraus abnehmen; weil die durchs Land zerstreuten Israeliten zu den drey bestimmten Zeiten, so fleißig vor der Stiftshütte in Silo erschienen: wies aus dem Beyspiele des Elkana und seiner zwo Ehefrauen, der Anna und der Phenenna erhellet f.

Nun sind wir beym Josue. Dessen erste Sorge war, die Kinder Israels, die er über den ausgetrockneten Jordan geführet hatte, be-

a Joseph. jüd. Krieg. 6. B. 11. K.
b Matth. 26. 17.
c 1. Esdr. 6. 19.
d 2. Chronik. 35. 17.
e Ebend. 30. 15.
f 1. Kön. 1. 3.

beschneiden, und das Phase halten zu lassen a. So wird wohl ers gewesen seyn, der Stifter dieser Feyerlichkeit? — Bey Leibe nicht. Zurücke über den Jordan, in die Wüste bis zum Berge Sinai. Da finden wir das ganze Volk, schon im ersten Monate des zweyten Jahres, auf Befehl des Moses selbst damit beschäfftiget b; und wohl gemerket: Moses befahls ihnen nicht, als eine neue Sache; er schrieb ihnen nicht erst die Cärimonien vor, die dabey zu beobachten wären. Er sagte nur: sie sollten zu seiner Zeit das Phase essen; und setzte das Wesentliche sowohl: als das Zufällige dieser gottesdienstlichen Handlung wie bekannt zum voraus c. Dann wußten es also die Jsraeliten schon: was das Phase, und wann und wie es zu halten wäre; und mithin liegt desselben Ursprung noch weiter zurücke.

Freylich wohl. Jn Aegypten, den Vorabend ihres Auszugs, aßen sie dasselbe zum ersten.

a Josue 5. 10.
b 4. B. Mos. 9. 5. c Ebend. — 4.

erstenmale. Wie geschahs? — So. Pharao von so vielen schon erlittenen Plagen äußerst erbittert, verbietet es endlich dem Moses bey Todesstrafe, je mehr vor seinem Angesichte zu erscheinen a. Dein Wille soll geschehen, o König b! Wisse es aber: noch diese Nacht wirst du deine Diener zu mir schicken, und mich und mein Volk bitten lassen, schleunigst auszuziehen c. Denn eben diese Nacht werden durch dein ganzes Gebiet, alle Erstgebohrnen vom Throne bis zum Sclaven, die Thiere und Thiergötter nicht ausgenommen, eines plötzlichen Todes sterben d. So spricht Moses zum Pharao; und begiebt sich weg.

Gleich darauf kündiget ers auch dem Volke an; und befiehlt es demselben, sich zum Aufbruche bereit zu halten. Doch soll zuvor ein jeder Hausvater mit dem Blute eines geopferten Lammes die Oberschwelle und die beyden Pfosten des Thores seines Hauses bestreichen; damit es der Würgengel, ohne

a 2. B. Mos. 10. 28. b Ebend. — 29.
c Ebend. 11. 8. d Ebend. — 5.

ohne zu schaden vorübergehen möge: dann dasselbe Opferlamm unter gewissen Cärimonien, die er pünktlich vorschreibt, mit seiner ganzen Familie aufzehren a. Die Israeliten gehorchen; und ehe der Tag anbricht, ist die Vorhersagung erfüllet. Alle Erstgeburt der Aegypter liegt todt darnieder; nur die hebräischen Wohnungen bleiben verschonet. Die Diener Pharaos, und Pharao selbst nöthigen sie auf der Stelle auszuziehen; und vergönnen ihnen nicht einmal die Zeit: bis der Teig gesäuert, und das Brodt gebacken werde. b.

Itz sind wir, wo wir seyn wollten, beym Ursprunge des Phase. Bemerken wirs aber noch. Gleich nach dem Auszuge, verkündigte Moses zween Gesetze, welche ein jeder Israelit zum feyerlichen Andenken dieser ihrer wundervollen Errettung, bis auf ewige Zeiten unverbrüchlich zu halten hätte. Das eine betraf die Weihung der männ-

a 2. B. Mos. 12. 7. — 28.
b Ebend. — 29. — 40.

männlichen Erstgeburt vom Menschen sowohl, als vom Viehe. a. Das andre die jährliche Wiederholung des Passahmahls an demselben Tage, mit der genausten Beobachtung aller obgemeldten Umstände und Cärimonien. b.

Doch wozu solche Weitläuftigkeiten? — Merket mans nicht: daß es die Quellen sind, woraus die Wahrheit der mosaischen Geschichte fließt? Welche Unverschämtheit von der Seite des Moses, und welche Dummheit von der Seite des Volkes müßte man nicht voraussetzen, woferne man dieß alles für Erdichtung halten wollte? Dinge die nach dem klärsten Zeugnisse aller ihrer fünf Sinne, nie geschehen wären, hätte er den Israliten, wie unter ihren Augen geschehen vorgesaget; und sie hätten dieselben wider das Zeugniß fest geglaubet. Fürwahr! So eine Unverschämtheit, und so eine Dummheit sammt und sonders, scheinen der gesunden Menschenvernunft weit ungläublicher: als alle

a 2. B. Mos. 13. 2.
b Ebend. — 5. — 16.

alle die Wunder, die von dem Israelitischen Heerführer erzehlet werden.

Kinder Israels! Der Gott unsrer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs hat euch die heutige Nacht, mit seinem starken Arme von der Sclavery befreyet. Nach so vielen Wunderzeichen, welche ich in seinem Namen, unter euern und der Agypter Augen vor dem Pharao vergebens gethan habe, um ihn zu eurer Entlassung zu bewegen; hat er endlich durch ganz Aegypten alle Erstgebohrnen vom Menschen bis zum Viehe plötzlich sterben lassen: euch aber und eure Söhne verschonet; weil er die mit dem Blute des Opferlammes bespritzten Schwellen und Pfosten eurer Wohnungen gesehen. Dasselbe Lamm habet ihr hernach, aufgeschürzet und reisefertig geessen; und seyd bald darauf von den Aegyptern gedrungen worden, eilends fortzuziehen: so daß nicht einmal der Teig zum Brodte konnte gesäuert werden. Deswegen, und damit sich das dankbare Gedächtniß dieser göttlichen Wohl-

that, unter euch: unter euern Kindern und Kindskindern nie verlieren möge; verordne ich es itzt bis auf ewige Zeiten, daß ihr künftighin von diesem Monate das Jahr anfanget; daß ihr immer eure Erstgebohrnen dem Herrn opfert; jährlich denselben Abend, ein Lamm mit allen diesen Cärimonien, und sieben Tage da auf ungesäuertes Brodt esset; und dabey jederzeit euern Kindern, die Veranlassung zu dieser Feyerlichkeit erzehlet.

So redet Moses im Tone eines Gesetzgebers zum Volke; und davon ist nicht das Mindeste wahr. Welche unverschämte Verwägenheit! Und das Volk, obeswohl von allem diesem gar nichts weiß; obeswohl dergleichen nichts gehöret, nichts gesehen, nichts gethan hat; und obeswohl ganz natürlich und ruhig aus Aegypten ausgezogen ist, glaubet doch alles dieses; nimmt die Verordnung willig an; befolget sie mit der grösten Gewissenshaftigkeit; und die Befolgung dauert noch heut zu Tage! Wer

ist

ist dümmer: dieses blindgläubige Volk; oder der einem ganzen sehr zahlreichen Volke so eine Blindgläubigkeit zumuthen will?

Noch mehr. Moses beharret darauf bis auf sein Hinscheiden. Er hält ihnen in der Folgezeit, dieß Wunder unaufhörlich vor; nimmt sie dessen selbst zum Zeugen; beruft sich dabey auf ihre eigene Erfahrung; und befestiget damit sein Ansehen; um sie vierzig Jahre in der Wüste herumzuführen, und von der frühern Eroberung des verheißenen Landes abzuhalten; sie mit großer Strenge zu behandeln; und ihre natürliche Freyheit mit tausend sehr beschwerlichen Verordnungen einzuschränken.

Und das Volk immer gleich dumm, unterwirft sich in diesem Glauben dem harten Joche ganz willig; ohne daß es Jemanden einfällt, an der Wahrheit des Factums zu zweifeln; und seinen eigenen Sinnen mehr: als den entgegengesetzten Erzehlungen eines andern zu glauben. Deswegen mukset Niemand dawider. Niemand widerspricht;

spricht; nicht einmal jene unruhigen, mürrischen, und empörischen Köpfe widersprechen, welche sich ihm hernach, währender vierzigjährigen Reise, in manchen andern Stücken ins Angesicht widersetzen werden.

Ja wohl widersprechen! Sie bejahen, und bekennen es einhellig; und werden ins künftige dieß Bekenntniß, jährlich bey der Opferung der Erstlinge ihrer eingesammelten Erdfrüchte vor dem Priester des Herrn laut wiederholen a.

Von

a Die Bekenntnißformel lautete also. „Da der Syrer meinen Vater verfolgte, zog er in Aegypten; und war daselbst mit einer sehr geringen Zahl der Seinigen ein Fremdling: wuchs aber bald zu einem großen, starken, und unzehlbaren Volke. Deswegen plagten und verfolgten uns die Aegypter; und beluden uns mit überaus schweren Bürden. Wir aber riefen zu dem Herrn, dem Gott unsrer Väter, welcher uns auch erhörte; und unsre Erniedrigung, unser Elend und unsre Angst ansah. Er zog uns mit starker Hand und ausgestrecktem Arme, mit großem Schrecken, mit Zeichen und Wundern aus Aegypten; und führte uns bis in diesen Ort, wo er uns dieses Land, was vom Milch, und Honig fließt, übergab. Und deshalben opfre ich itzt die Erstlinge von den Früchten der Erde, die mir der Herr gegeben hat. 5. B. Mos. 26. 5. — 10.

Von dem Moses also nicht: aber vielleicht später von einem unbekannten ist sie erdichtet; und hernach in die Geschichte des jüdischen Volkes eingeschoben worden, diese Begebenheit.

Ein noch ungereimtrer Einfall! Dawider steht erstens das eben itzt demonstrierte Alterthum des Phase; weil doch unmöglich eine gesetzliche Religionshandlung vor der Begebenheit; worauf sich das Gesetz gründet, existiern kann. Zweytens die engste Verknüpfung dieser Begebenheit mit der ganzen übrigen Geschichte; weil nur das, was auf nichts abzielet; was ins Ganze nicht eingewebet, und weder eine Folge des Vorhergehenden: noch ein Grund des Darauffolgenden ist, in eine Schrift kann eingeschaltet werden. Vom plötzlichen Tode aller Erstgebohrnen durch ganz Aegypten, woraus die Entlassung der Israeliten erfolget ist, läßt sich so etwas nicht denken. Er macht in der Geschichte dieses Volkes von den Patriarchen an, ein unzertrennliches

Ganze. Wird er aufgehoben: so bleibt das Uebrige ohne Zusammenhang, ohne Grund, ohne Folge.

Nun Gut! Eine Begebenheit hält die Kritik aus! Was verlangen wir mehr? In den mosaischen Schriften sind alle Begebenheiten vom gleichen Schlage; alle offenbar; in die Sinne fallend; mit dem Zeugnisse des ganzen Volkes bewähret; mit dem Wesentlichen der Historie verbunden; und mit darauf gebauten Verordnungen, und vorgeschriebenen Gebräuchen verewiget.

Denn so heißt es ferner: Heiliget den Sabbat; denn diesen Tag hat der Herr zum Gedächtnisse der sechstägigen Welterschaffung, und zu eurer Ruhe bestimmet; und deswegen kein Manna vom Himmel fallen lassen a. Lasset euch beschneiden; denn dieses

a Am sechsten Tage aber sammelten sie die Speise doppelt. - - - Und Moses sprach: esset es heute; denn es ist der Sabbat des Herrn. Heute wird man es auf dem Felde nicht finden. Sechs Tage sammelt es: am siebenten aber ist der Sabbat des Herrn; deswegen wird es nicht gefunden werden. Sehet! daß euch

ses ist das Zeichen des Bundes, den der Herr mit euerm Vater Abraham getroffen; und der Verheißung, die er ihm gemacht hat, euch das Land Chanaan zu geben a. Wenn ihrs besitzen werdet, wird euch die Beschneidung für ein öffentliches Bekenntniß dienen: daß des Herrn Verheißung in die Erfüllung gegangen ist. Ein Unbeschnittener kann weder ein Glied eurer Gemeine seyn b: noch das Phase essen c. Feyert jährlich das Lauberhüttenfest; und wohnet sieben Tage unter den Lauberhütten; denn ihr habet auf eurer Reise durch die Wüste

euch der Herr die Ruhe des Sabbat, und deswegen am sechsten Tage doppelte Speise gegeben hat. 2. B. 16. 22. 25. 26. 29.

a Ihr sollet das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden; damit es zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch sey. Und mein Bund wird in euerm Fleische zum ewigen Bündnisse seyn. 1. B. 17. 11. 13.

b Wenn ein Knäblein an dem Fleische seiner Vorhaut nicht wird beschnitten seyn: so solls mitten aus seinem Volke vertilget werden. Ebend. — 14.

c Wer aber nicht beschnitten ist, soll davon nicht essen. 2. B. 12. 48.

in Hütten gewohnet a. Liebet die Fremdlinge; und thuet ihnen Gutes; denn auch ihr seyd Fremdlinge in Aegypten gewesen b. Behandelt eure Knechte mit aller Güte und Sanftmuth; denn auch ihr habet in Aegypten das harte Joch der Knechtschaft getragen c. Begegnet diesem Volke freundlich: jenem feindlich; je nachdem sie sich gegen euch auf eurer Reise, freundlich oder feindlich betragen haben d. Dieses ist durchgehends

a Ihr werdet sieben Tage in den Lauberhütten wohnen. Ein jeder der aus dem Geschlechte Israels ist, soll unter den Lauberhütten bleiben. Damit es eure Nachkommen wissen: daß ich die Kinder Israels unter den Hütten habe wohnen lassen; da ich sie aus Aegypten geführet 3. B. 23. 42. 43.

b Liebet also auch die Fremdlinge; weil auch ihr selbst in Aegyptenlande Fremdlinge gewesen seyd. 5. B. 10 19.

c Und du sollst dich erinnern: daß du ein Knecht in Aegypten gewesen bist. Ebend. 16. 12.

d Ein Ammonit und Moabit werden auch nach dem zehnten Geschlechte, ja in Ewigkeit nicht, in die Gemeine des Herrn eingehen; weil sie euch auf dem Wege, da ihr aus Aegypten gezogen seyd, nicht haben mit Brodt und Wasser beyspringen wollen; und weil sie wider dich Balaam Beors Sohn aus Mesopotamia in Syrien gedinget haben, dir zu fluchen.

gehends der Styl des Moses. So gründet er alle seine Gesetze auf gewisse allen bekannte Begebenheiten.

Er geht also mit der äußersten Behutsamkeit zu Werke. Hätte er ein Betrüger seyn wollen: wär es ihm leicht gewesen, Privaterscheinungen des Gottes seiner Väter zu dichten; und sie dem unwissenden Volke mit geheimen Künsten der Aegypter glaubbar zu machen. So thaten es Minos, Numa und mehr andre Gesetzgeber der Alten. Um ihre Verordnungen mit göttlichem Ansehen zu unterstützen, gaben sie geheime Göttererscheinungen vor, welche wir aber schon deshalben billig verwerfen; weil außer ihnen Niemand zugegen; und dafür nächst ihrem eigenen interessierten Zeugnisse, kein anders von einigem Gewichte aufzubringen war.

chen. Du sollst mit ihnen deine Lebenstage, bis in Ewigkeit nie Frieden machen, oder je ihren Vortheil suchen. Den Idumäer sollst du nicht verabscheuen; denn er ist dein Bruder: auch den Aegypter nicht; weil du in seinem Lande ein Fremdling gewesen bist. 5. B. 23. 3. 4. 6. 7. u. s. w.

war. Nicht also unser Schriftssteller, und Gesetzgeber. Er wandelt allenthalben im Lichte; und verbirgt sich nirgend ins Finstre.

Daher weiß er von dem fabelhaften Alterthume, von jenen dunkeln sogenannten Götter- Halbgötter- und Heldenzeiten nichts, welche in den Geschichten der ältern Nationen, den größten und vornehmsten Theil ausmachen; und einen Raum von viel Jahrtausenden ausfüllen. Er kürzet vielmehr die Dauer der Welt, wider das damals allgemein herrschende Vorurtheil merklich ab; giebt damit seiner Geschichte engre Schranken; und zieht diese wieder mit der Epoche der allgemeinen Sündfluth, die er nur auf beyläufig neunhundert Jahre hinaussetzet; und mit jener der nach einem Jahrhundert erfolgten Vermischung der Sprachen, und Zerstreuung der Völker noch enger zusammen, wodurch er sich der augenscheinlichen Gefahr blosstellet, von wem immer der Unwahrheit überwiesen zu werden; wenn er eine vorbrächte. Denn hätte es zu derselben

Zeit,

Zeit, nur ein einziges Denkmaal der menschlichen Industrie, das tausend Jahre wäre alt gewesen: oder zwo verschiedene Nationen gegeben, die seit neunhundert Jahren eine und dieselbe Sprache geredet hätten: so würde er öffentlich als ein Lügner, seyn zu Schanden geworden. Aber nein! Er fürchtet nichts; und beruft sich zum Zeugnisse der Wahrheit, auf den Namen und die Ueberbleibseln des unsinnigen Gebäudes Babel, die noch mit den Augen könnten gesehen werden.

Daher erzehlet er keine heimlichen: sondern offenbare Begebenheiten; und bestimmt sogleich für eine jede derselben, die Zeit und den Ort; jene nicht vermittelst astronomischer Perioden, die sich sowohl rückwärts, als vorwärts berechnen lassen: sondern vermittelst der gezehlten Generationen, und des angemerkten Alters der Patriarchen: diesen durch geographische Beschreibungen, und die Anzeigung der noch hier und da vorhandenen Monumente. Sind es längst

gesche-

geschehene: so zeiget er die stete Nachfolge der Erzväter; ihre überaus lange Lebensdauer; den Unterricht, welchen sie ihren Nachkommen gegeben; die Denkmäler, welche sie aufgerichtet haben; und die benachbarten Völker, deren Ursprung, Lage, Sitten, Interesse, und Ansprüche ihm zur Bestätigung der Wahrheit dienen.

Sind es neure: so ruft er diejenigen selbst zum Zeugen an, zu denen er redet; und redet davon, wie von Dingen, die sie mit eigenen Augen gesehen, und wornach sie sich zu richten hätten. Er gründet darauf gewisse Verordnungen und Religionsgebräuche; und verbindet sie also mit dem Wesentlichen seines Gesetzes; immer so glücklich: daß dieselben Verordnungen und Gebräuche, selbst von denen, welche er zun Zeugen nimmt, und von der Stunde an, wo er sie nach geschehener Begebenheit kundmacht, mit großer Unterwürfigkeit, und gleicher Genauheit beobachtet werden. So geschiehts: daß sich die Verordnungen und

die Begebenheiten, wechselsweise dienen, und sich gegenseitig unterstützen. Jene werden von diesen erkläret, und gerechtfertiget; weil sie ohne dieselben unverständlich, ungereimt, unsinnig, und folglich auch von einem sonst so hartnäckigen, und zur Empörung so sehr geneigten Volke, nie wären angenommen worden: diese von jenen bezeuget, und unwidersprechlich erwiesen; weil sie den Grund und die Veranlassung zu denselben angeboten hatten.

Daher verknüpft er auch die Begebenheiten unter einander; und macht daraus eine Kette, die vom Anfange bis zum Ende, ununterbrochen fortreicht. So wird die Geschichte, obsiewohl mehr, dann fünfundzwanzig Jahrhunderte in sich begreift, ein vollkommenes Ganze, wo kein Theil zuviel: oder zuwenig; keiner wegzulassen: oder zu versetzen; wo alles voll: und kein leerer Raum; alles hell: und keine Finsterniß anzutreffen ist. Man sieht allenthalben deutlich: wie eines das andre vorbereitet; und

dieses

dieses aus jenem herausfließt. Man sieht die Ursachen und ihre Wirkungen; die Handlungen und ihre Absichten; die Unternehmungen und ihren Ausschlag; die Laster und ihre Strafen; die Tugenden und ihren Lohn; die Verheißungen Gottes und ihre Erfüllung; die Vorsehung, ihren großen Endzweck, und die verschiedenen manchmal unsrer Blödigkeit widrigscheinenden Wege, die sie gewehlet hat, um zu demselben zu kommen.

Die Reise der Israeliten durch die Wüste, führet uns auf ihren wunderbaren Auszug aus Aegypten; dieser auf ihren vorigen Aufenthalt daselbst, als gedrückter Fremdlinge; dieser auf ihre Ankunft in dasselbe Land. Da erinnern wir uns des Joseph und seines Vaters des Jakob. Nun ist Jakob der Enkel Abrahams, welchem der Herr für seine Nachkommen das Land Chanaan verheißen hat, und Abraham eines der ansehnlichsten Glieder in der steten Reihe der Patriarchen, die sich zurücke bis auf den Noe, und durch ihn bis auf den allgemeinen

Vater

Vater der Menschen erstrecket. Welcher Zusammenhang! welche Kette! Sieht das Ding einem Romane gleich?

In den Romanen, wo ist das Helle? wo das Volle? Findet man darinnen wohl die Begebenheiten, der Zeit und dem Orte, der Absicht und der Nutzbarkeit, dem Grunde und der Wirkung nach, so genau aufgezeichnet; so richtig geordnet; so eng verbunden; mit so häufigen Zeugnissen unterstützet; so streng bewiesen? Sind sie nicht immer also bestellet: daß sie nur im Verborgenen geschehen; und vom Niemanden beobachtet worden; daß sie keine Spur hinter sich gelassen, keine Wirkung hervorgebracht, keinen Endzweck, und in die übrigen Theile der Geschichte keinen Einfluß gehabt haben? Man streiche sie weg: der Faden der Historie reißt nicht; und was darinnen wahr und gewiß ist, leidet deswegen nichts.

Wann brachte ein Romanenschreiber seine Fabeln, auf die Rechnung einer bekannten Person? wann gab er sich selbst für einen

Augenzeugen, oder wohl gar für den Urheber der erdichteten Thaten aus? wann bestimmte er zu derselben Denkmaale die Sitten, die Gesetze und Gebräuche einer ganzen Nation? wann nahm er die Leser selbst zum Zeugen der Wahrheit? O! das Leere, das zwischen dergleichen Scribenten, und den von ihnen geschriebenen Begebenheiten lag; der Mangel gleichzeitiger Documente und Denkmäler, der Abgang tüchtiger Gewährsmänner, machten ihnen solche Proben unmöglich; und man siehts daraus: daß sie es selbst nicht wissen konnten, was sie unternahmen zu erzehlen. Grund genug, um die ersten Geschichten der Phönizer, Aegypter, Chaldäer, Inder, Perser, Chineser, Griechen und Römer unter die Romanen zu setzen; denn sie alle sind mit diesem Siegel der Falschheit gebrandmarket.

Umsonst also schreyt man eines Schreyens: alle ersten Geschichtsschreiber der alten Nationen, wären Romanendichter gewesen; und schließt daher auch auf den allerersten,

auf den allerältesten, den Moses. Wie billig wir jenes zugeben: so gründlich leugnen wir dieses. Die Geschichte des Moses unterscheidet sich von allen übrigen Geschichten sosehr; und alle übrigen Geschichten sehen sich einander so ähnlich: daß schon die einzige Gegeneinanderhaltung das Urtheil der Wahrheit für jene; und das Urtheil der Falschheit für diese spricht.

Es gab unter den obgemeldten Nationen Geschichtsschreiber, die es versuchten, den wahren Ursprung der Dinge zu erklären; und die Leser zur Wiege des Menschengeschlechtes zu führen: warum unterstützten sie ihre Erzehlungen, mit keinen genugsamen Gründen: wies Moses that? Warum benennten sie keine Zeit, keinen Ort, kein altes Denkmaal, oder was immer für eine gleichzeitige Urkunde? Sie trieben das Alterthum der Welt weit höher, um viele Jahrtausende höher: warum zeigten sie die ununterbrochene Kette der Familienhäupter vom ersten bis zum letzten nicht

 an?

an? warum zehlten sie keine Generationen; bewiesen keine Genealogien; und machten keine geographischen Beschreibungen: wie wir dieses alles beym Moses antreffen? Dafür aber strauchelten sie mit jedem Schritte; verwirrten alles; und versenkten sich in Finsternisse, wo sie von Ländern, welche sie nie gesehen; von Völkern, welche sie nie gekennet; und von Begebenheiten redeten, welche sie durch sichre Tradition nie vernommen hatten.

Darüber fielen sie noch alle ohne Ausnahme, in einen gemeinschaftlichen Fehler, der sie in unsern Augen gar weit herabsetzet; weil er uns ihre aufrichtige Wahrheitsliebe, mit Rechte verdächtig macht. Sie schmeichelten der Eitelkeit ihrer Nationen zuviel; und trugen, wies das Ansehen hat, kein Bedenken, die Wahrheit dem Nationalstolze zu opfern.

Unser Scribent ist zu erhaben, um dieser schriftsstellerischen Schwachheit zu unterliegen. Gereicht schon seine Geschichte den

He-

Hebräern, von manchen Seiten zur Ehre: so bringt sie ihnen doch, in andern noch mehrern Stücken Unehre. Denn daselbst liest man mehr Laster: als Tugenden; mehr Vorwürfe: als Lobsprüche; mehr Drohungen: als Verheißungen; mehr Flüche: als Segnungen. Hohes Alter, feine Polizierung, ausgebreitete Kenntnisse, weitläuftige Besitzungen, glänzende Eroberungen, beständiges Glück, dieser Vorzüge wegen dürfen sie sich, ich will nicht sagen, über die benachbarten Nationen nicht erheben: nicht einmal sich mit ihnen in die Vergleichung setzen. Die Aegypter, die Chananäer, die Idumäer, die Chaldäer sind schon in ansehnliche Staatskörper unter einem Oberhaupte versammelt; und ihr Stammvater wandert noch kinderlos in der Fremde herum. Kaum sind seine Nachkommen zu einer merklichern Zahl herangewachsen: so seufzen sie schon in Aegypten unter dem Joche der härtesten Sclaverey. Fürwahr nicht sehr schmeichelhafte Lobsprüche für die Nation!

Auch die Stämme und Familien werden nicht verschonet. Unter den Erzvätern wird manchmal der Zweyte dem Erstgebohrnen vorgezogen; und der Vorzug gründet sich gemeiniglich auf eine That, woraus den Nachkommen wenig Ehre zufließt. Der letzte Segen des sterbenden Jakob hänget einigen Zünften einen ewigen Schandfleck an, worunter sogar die Zunft Levi, jene nämlich des Moses gehöret; und er saget es ohne Zurückhaltung heraus.

Noch mehr. Mit eben der Aufrichtigkeit erzehlet er die Fehltritte der Patriarchen; und die Ausschweifungen einiger aus seiner Familie; ja er verschweigt sogar seine eigenen Mängel nicht. Er bekennet sie; und wiederholet das Bekenntniß; und deutet die Strafe an, die Gott deswegen über ihn verhänget hat. Dem Volke, wie oft und wie bitter, wirft er ihm seine Halsstarrigkeit, seinen Ungehorsam, seine Untreue, und sein Mistrauen gegen den Herrn der Heerschaaren nicht vor? O gewiß! Dieses ist die

Spra-

Sprache eines Betrügers nicht; nicht die Sprache der Eigenliebe, des Nationalstolzes, des persönlichen Interesses, des Ehrgeizes, der weltlichen Politik — keiner menschlichen Leidenschaft. Es ist die Sprache, der Wahrheit und der Tugend. Aber diese leuchtet noch heller aus seiner Endabsicht hervor.

Warum wars: daß Moses das große Werk unternahm, seine Brüder aus Aegypten in Palästinen zu führen? — Ich bilde mirs schon ein, was seine Feinde antworten werden. — Die Herrsch- und Eroberungssucht, wird es heißen: war die einzige Triebfeder dieses Unternehmens.

Getroffen: aber zum Unglücke, das Ziel nicht! In das Herz eines achtzigjährigen Greises, geht ordentlicher Weise diese Leidenschaft nicht mehr ein: sie müßte also darinnen schon zuvor gewohnet haben. Aber warum ließ er das beßte und tüchtigste Alter dazu, müßig vorüberstreichen; da er sich mit vierzig Jahren aus Aegypten begab;

 und

und die andern vierzig Jahre in den Wüsten Arabiens die Schafe seines Schwiegervaters weidete?

Und gesetzt auch. Warum verschob ers hernach wieder durch eben so viele Jahre, auf Eroberungen auszugehen? Gewiß der Eroberungsgeist würde ihn aus Aegypten, gerade in das nächstgelegene Land der Philister geführet haben; um daselbst dem Kriegen und Siegen, den Anfang zu machen. So aber trieb er ihn mit seiner ganzen Macht in die dürre Wüste, wo er mit Sand und Steinen, mit Hunger und Durst, und mit tausend andern Ungemächlichkeiten zu kämpfen hatte. Und wunderbar! Da hielt Moses das Volk so lange auf; bis endlich das Ende seiner Tage kam, was er ganz natürlich vorhersehen mußte; weil zu derselben Zeit das Alter von hundert und zwanzig Jahren, unter den Adamskindern nicht mehr so gemein war. O des dummen, oder trägen, oder gar todten Eroberungsgeistes! Weg mit der Ungereimtheit!

Das Kenntniß des einigen Gottes, des Schöpfers, des Herrn und Regenten der Welt, und die damit verknüpfte wahre Religion von dem gänzlichen Untergange zu retten, den ihnen die Abgötterey von allen Seiten her androhete: dieses war die Endabsicht, worauf der israelitische Heerführer, mit seiner Unternehmung zielte. Deswegen gab er sich alle mögliche Mühe, die großen Wahrheiten von der Einheit Gottes, und dessen belohnenden und strafenden Vorsehung, seinem Volke recht tief ins Herz einzuprägen; die Vielgötterey mit den schwärzesten Farben so, wie sies wirklich ist, äußerst verabscheuenswürdig zu schildern; und mit einer weisen Gesetzgebung alle Gelegenheit dazu auf ewig zu verbannen.

Deswegen führte er immer diesen einigen Gott in dem Munde; und stellte ihn ihnen ohne Unterlaß, als das allerhöchste und heiligste Wesen vor, das allein mit Ausschlusse aller fremden Götter und Untergötter, ihre Anbethung, ihren Dienst, ihr

Vertrauen, ihre Dankbarkeit, ihre Furcht und ihre ganze Liebe verdiente. Deswegen errichtete er einen Staat, wo die gottesdienstlichen, politischen, bürgerlichen und gerichtlichen Gesetze dergestalt in einander gewebet waren: daß desselben Aufrechthaltung nothwendig von jener der Religion abhieng; und diese auch das kräftigste Mittel wurde, das allgemeine sowohl: als das besondre Beßte zu befördern.

Und da er also für die Ehre Gottes eiferte, flocht er keineswegs sein eigenes Interesse mit darein. Wer kanns sagen: daß er je etwas, für sich oder die Seinigen suchte? Mühe und Arbeit für die Wohlfahrt des Volkes, dieß behielt er, als seinen Antheil für sich: aber Ruhm und Ehre gab er dem Herrn zurücke, in dessen Namen, er stets redete und handelte; und dem er sich zu wiederholten malen, zum Versöhnungsopfer, für die Uebertretungen seiner Untergebenen anbot. Seiner Familie gedachte er kaum; und da er die Kinder seines

nes Bruders zum Range der Priester erhub; ließ er seine eigenen unter dem gemeinen Haufen der Leviten, wie unbekannt liegen. Als die Stunde herannahete, wo er zu seinen Vätern hingehen, und statt seiner einen Heerführer benennen sollte, der das angefangene Werk, mit der Besitznehmung des verheißenen Landes vollendete: wen wehlete er? Keinen unter seinen Erben; keinen aus seiner Familie, keinen aus seiner Zunft. Er wehlete den Josue, der vom Ephraim abstammte. Des Moses Absichten also, waren heilig und rein; geradeso, wies jene eines Lügners nie sind; und man will ihm dennoch nicht glauben? Womit läßt sich so eine Ungläubigkeit entschuldigen?

Man wendet das Blatt; und kömmt von den Geschichtsschreibern der alten Nationen, wieder auf die Nationen selbst zurücke. Es heißt: darunter hätten gar viele, die abgeschmacktesten Fabeln für wahr angenommen; und darauf gegründete ungereimte Gesetze genau befolget.

Aber welche Fabeln? — Die ihnen rühmlich zu seyn schienen; die ihrer Eitelkeit, ihrem Stolze schmeichelten; und keine beschwerlichen Pflichten mit sich führten. Vom Gegentheile hat man kein Beyspiel. Man kennet keine Nation, die in ihren Jahrsbüchern Fabeln geheiliget hätte, von denen sie wäre gedemüthiget; unter ein hartes Joch vielfältiger Beobachtungen gebeuget; und der Verachtung und Verspottung ihrer Nachbarn bloßgestellet worden. Nein! man kennet keine.

Die ungereimten Gesetze oder Gebräuche gründeten sich meistentheils, mehr aufs Verderbniß des Geschmacks; mehr auf gewisse eingebildete Bedürfnisse; und mehr auf die Unwissenheit der physischen Ursachen: als auf die Fabeln. Und wenn auch: so nahmen sie doch nie in dem Zeitpuncte den Anfang, wo sich die fabelhafte Geschichte sollte eräuget haben. Manchmal wurde erst mit der Zeit ungereimt, was es bey seinem Ursprunge nicht war; und manchmal kam

die Fabel erst hintennach; um die schon vorhergehende Ungereimtheit zu beschönen. Daß man aber bloß aus Gewohnheit, von den Voraltern ererbte obwohl ungereimte Gebräuche noch ferner beybehalte: dieses ist gar nicht zu bewundern. Ein Wunder wäre es; wenn man plötzlich, ohne genugsamen Grund, und aus einer erdichteten Ursache davon abgienge; um sich dafür andre weit beschwerlichre aufzuladen. Wie viele Unterscheidungscharaktere für unsre Geschichte!

Da in Ansehung der Hebräer, wars um eine ganz neue und vollständige Gesetzgebung zu thun. Es wurde ein Gesetz verkündiget, das ihnen einen ungemein großen Haufen sehr beschwerlicher, und den herumliegenden Nationen verhaßter Cärimonien, Beobachtungen, Gebräuche und Enthaltungen aufbürdete; und sie sollten es ganz bis auf den letzten Buchstaben, plötzlich, ohne Widerrede, bloß einiger Begebenheiten halben annehmen, die sich nicht schon vorlängst in den verflossenen Zeiten: sondern eben itzt;

nicht

nicht in irgend einem finstern Winkel: sondern unter ihren Augen und im Angesichte ganz Aegyptens zugetragen hätten. Und dieses die Hebräer; ein zahlreiches Volk von zwo Millionen Menschen — denn soviel mußten es beyläufig seyn; weil schon die streitbaren Männer unter ihnen, die Zahl von sechsmalhundert tausend überstiegen a — denen sich noch eine ungläubliche Menge der Fremdlinge zugesellte b; ein rohes und an die ägyptischen Sitten verwöhntes; ein hartnäckiges und empörisches Volk.

Nun sie nahmen es an; sie unterzeichneten es mit ihrer genauen Befolgung; und unterzeichneten es auch mit ihrem Blute; da sie sich der schmerzlichen Beschneidung unterwarfen. Würden sie es gethan haben; wenn sie von der Wahrheit derselben Begebenheiten, durch ihre eigenen Sinne nicht wären überzeuget gewesen? — Gewiß nicht. Denn widrigenfalls — Hier giebt es

a 2. B. 12. 37. u. 4. B. 1. 46.
b 2. B. 12. 38.

es kein Mittel — hätten sie es ungezweifelt gewußt: daß es nur Fabeln und Erdichtungen wären; und da würden sie laut widersprochen; den Betrug aufgedecket; die Lüge zu Schanden gemacht; und den lügenhaften Gesetzgeber entweder verbannet: oder wohl gar ermordet haben; was sich von der Rohheit ihrer Sitten, und von dem ihnen angebohrnen Empörungsgeiste ganz sicher vermuthen läßt.

Dafür war schon gesorget: saget man. In Wahrheit, die Kinder Israels rebellierten nur garzu oft: aber Moses, ein verschlagener Kopf, wußte schon Mittel, sich aus der Schlinge zu ziehen. —

Wie dann? Wie entkam er ihrer Wuth? Wie hielt er in der dürren Wüste durch vierzig Jahre, diesen unruhigen und mürrischen Haufen im Zaume? Wie brachte ers zuwege: daß sie sich polizìern ließen; das schwere Joch des Gesetzes auf sich nahmen; und es auch nach seinem Hinscheiden, willig forttrugen? Er war ein schwacher, unbe-

waffne-

waffneter Mann; hatte weder Kriegsmänner in seinem Solde: noch eine Leibwache zum Schutze seiner Person. Selbst die Leviten, auf die er sich am meisten hätte sollen verlassen können, huben manchmal die Empörungsfahne wider ihn auf.

Aber — saget man ferner: eben diese Leviten ließen sich doch manchmal auch gebrauchen, die Aufrührer tausendweise niederzusäbeln. Sehet: wie Moses den Zweck erreichte! Despotismus, Tyranney, und wiederholte Handlungen der Grausamkeit; mit dieser eisernen Ruthe erhielt er die Israeliten in einer steten Furcht; damit brachte er sie unter das Joch; und machte sie biegsam: aber auch zugleich so dumm: daß er sie bereden konnte, zu glauben und zu thun, was er nur wollte.

Wie ungereimt; und auch wie verleumderisch! Was würden dergleichen gewaltthätige Mittel genützet haben; um die misvergnügten Gemüther zu besänftigen? Es war um etwas weit anders zu thun, was die bluti-

blutigen Strafen nie ausrichten konnten. Ihren Bedürfnissen mußte abgeholfen; die Leute mit Nahrung und Kleidung versehen; und wider das Ungemach des Wetters, und gegen die Macht der Feinde geschützet werden.

Und o wie glücklich war er nicht, in allen diesen Stücken die beßte Vorsehung zu treffen! Er setzte sie wider die Wuth des nacheilenden Pharao in Sicherheit; da er sie mit trocknen Füßen mitten durchs Meer führte. Er kam ihrem Hunger zu Hilfe; da er ihnen das Manna vom Himmel regnen ließ. Er stillte ihren Durst; da er dem Wasser die Bitterkeit benahm; und es zweymal aus dem Felsen hervorquellen machte. Er that ihrer Fleischbegierde genug; da er ungeheure Schwärme der Wachteln ins Lager rief u. s. w. Wenn die Murrer und Rebellen plötzlich vom Tode hingeraffet; oder von der Erde verschlungen: oder vom himmlischen Feuer aufgezehret: oder von giftigen Schlangen tödtlich gebissen wurden: so waren es Bestrafungen, welche

der in seinem Diener beleidigte Herr unmittelbar, über sie verhängte; welche aber er weder wünschte: noch auch ohne Mitleiden ansah. So ein gutes und menschenfreundliches Herz trug Moses in seinem Busen.

Daher wenn der Aufstand seine eigene Person traf; bemühte er sich nur, die Ruhe mit gehäuften Wohlthaten wieder herzustellen. Weit entfernet, je auf Rache zu denken; und sich eine blutige Ahndung zu erlauben; obsiewohl zur Erhaltung seines Ansehens nothwendig schien — wie man in der That nicht eine einzige aufzeigen kann — so stellte er alles Gott heim; und bath ihn noch aufs inständigste, den Schuldigen nach dem Uebermaaße seiner gränzenlosen Barmherzigkeit zu vergeben. Aber freylich, wenn das Volk fremde Götter anbethete: da verhielt er sich nicht also. Weil dieß Laster eine unmittelbare Beschimpfung des göttlichen Ansehens war: so entbrennte dawider sein gerechter Eifer; und er konnte nicht anders; als ein seinem Gott getreuer Knecht, mußte er über die Verbre-

cher die im Gesetze schon verordnete Todsstrafe a ergehen lassen. Und dieses ist der einzige Fall, den man aufzuweisen hat, wo sich die Leviten, wies heißt, zum Niedersäbeln gebrauchen ließen.

Und endlich, wie endigten sich alle Aufstände? — Moses blieb immer der vorige; wich keinen Schritt: und änderte deshalben, weder an seinem Plane, noch an seinem Gesetze, noch an seiner Aufführung das Mindeste: das Volk, nachdem es aus dem Taumel der Leidenschaft erwachet war, bath um Verzeihung; und kehrte zum Gehorsame zurück. Ist dieses nicht ein deutlicher Beweis: daß es zuletzt sein eigenes Unrecht, und das Recht des Gesetzgebers erkennete? In Rom giengs anders her. Wenn sich der Pöbel wider den Senat auflehnte, gewann er bey der darauffolgenden Friedensunterhandlung immer etwas, woraus sichs schließen läßt: er müßte doch nicht ganz und gar Unrecht gehabt haben. Weil sich nun in unserm Falle gerade das Gegentheil er-

a 2. B. Mos. 22. 20.

äugte: so gilt da auch der gerad entgegengesetzte Schluß.

Wie aber? Wo werden wir diesen so glücklichen Ausgang aller der Aufstände, welche die Kinder Israels durch den vierzigjährigen Zeitraum erregten; und überhaupt den beßten Erfolg herholen, der stets alle Unternehmungen des Moses bekrönte? —

Die gesunde und unbefangene Vernunft weist uns auf zwo Quellen. Die eine liegt an der Seite des Volkes: die andre an der Seite des Anführers. Jenes war von der wirklichen Wahrheit der Begebenheiten, worauf sich das neuerrichtete Gesetz gründete, innigst überzeugt: dieser von der allerhöchsten Vorsehung, mit den seltsamsten Gaben ausgerüstet, und mit einem ganz besondern Beystande unterstützet. Wo wir uns immer hinwenden: stößt uns die Widersinnigkeit der Zweifel auf, die man heute wider die Wahrheit der mosaischen Geschichte, und wider die Wahrhaftigkeit des Geschichts-

schrei-

schreibers, dem Publicum mit einer unerträglichen Dreistigkeit aufdringen will.

Ist es nicht offenbar widersinnig, itzt nach vier und dreyßig Jahrhunderten, an der Wirklichkeit jener Begebenheiten zu zweifeln, welche, da sie sich eräugten, von zwo Millionen Menschen mit allen Sinnen waren empfunden worden? Aendert sich etwann mit der Zeit das Wahre ins Falsche; und kann das einmal Geschehene, wieder ein andermal nicht geschehen seyn? Quod factum est, infectum fieri nequit. Ein Axiom, was seit der Geburt, ich will nicht sagen, der Philosophie: nur der gemeinen Menschenvernunft gegolten hat; noch gilt; und gelten wird: solange die Vernunft Vernunft; und nicht Unvernunft, nicht Hircocervus seyn wird.

Ist es nicht mehr, als widersinnig; nicht die gräulichste Lästerung der allerhöchsten Vorsehung, ihr einen so außerordentlichen, so unerhörten Schutz der Lüge und des Lügners, des Betrugs und des Betrügers zu-

zumuthen? In der That, wenn wir dem Moses vom Augenblicke an, wo er zuerst die Entlassung seines Volkes vom Pharao begehrte, Schritt vor Schritt bis auf den Berg Nebo, und dann auf die Spitze des Berges Phasga folgen, wo er nach angesehenem Lande der Verheißung, seinen Geist aufgab, ists uns unmöglich zu verkennen: daß dieser Mann auf die außerordentlichste Weise, von der göttlichen Vorsehung geleitet und geschützet wurde. War er nun ein Lügner, ein Betrüger: o der schrecklichen, der gotteslästerlichen Folge! Die Hand zittert, es niederzuschreiben. Gott, dessen Wesen, Wahrheit und Weisheit ist, Gott könnte die Lüge, den Betrug gutheißen; vertheidigen; mit seinem Ansehen bestätigen; und mithin auch selbst lügen und betrügen, so gut: als wir es leider! wir elenden Geschöpfe thun können. Welcher Widerspruch! welche Gotteslästerung!

Aber nicht nur die Person: auch die Schriften nahm die Vorsehung in ihren

Schutz;

Schutz; und ihr haben wirs zu verdanken: daß wir noch heute den dreytausend vierhundertjährigen Pentateuchus besitzen. Wo sind itzt die Schriften eines Sanchoniaton, eines Polemon, eines Hellanikus, eines Orpheus, eines Berosus, eines Manethon, eines Chäremon, u. s. w. aus denen der älteste, um dreyhundert Jahre jünger war, dann Moses? O! sie sind nicht mehr; sie sind zu Grunde gegangen; entweder ganz: oder doch größtentheils zu Grunde gegangen. Warum erfuhr dieß traurige: aber doch den natürlichen Ursachen ganz gemäße Schicksal, nicht auch das Buch, wovon wir reden? Lasset uns gegen die allerhöchste Vorsehung dankbar seyn.

Es ist wahr: die wachbare Sorgfalt der ganzen Nation trug viel dazu bey: aber wenn wir die stete Abwechselung ihrer Glücksumstände, die vielfältigen innerlichen und äußerlichen Unruhen, die häufigen blutigen Kriege, mit den benachbarten und entferntern Völkern, die Trennung der zehn Zünfte,

te, die langwierige Dienstbarkeit in Babylon, die zweymalige Zerstörung des Tempels, die gänzliche Schleifung der Hauptstadt, und die allgemeine Zerstreuung der Israeliten, welche Unglücke sie nach und nach zu leiden hatte, in die Betrachtung ziehen: so sehen wirs wohl: wie leicht, wie natürlich das mosaische Gesetzbuch, ungeachtet aller menschlichen Behutsamkeit, hätte können hätte sollen verlohren gehen. Aber nein! Die Vorsehung erhielt es immer.

Auch zur Zeit der babylonschen Gefangenschaft? — Ja, mein Herr! Denn die Meynung: daß es hernach vom Esdras wieder aufs neue sey zusammengeschrieben worden, hat keinen Grund. Ich sage zu wenig: sie wird mit den stärksten Gründen widerleget, welche man beym Herrn Abte Bergier gesammelt finden kann a. Ich gehe Kürze halben vorüber: aber im Vorübergehen zwey Worte.

Schon

a Traité de la vraïe Réligion. T. 5. ch. 2. art. 2. §. 9. — 13.

Schon zweyhundert Jahre vor dem Esdras, wurden die Samariten, jene heidnischen Völker, welche der Assyrer König Salmanassar dahin geschicket; nachdem er die zehn Zünfte Israels in die Dienstbarkeit weggeschleppet hatte, auf ihr eigenes Begehren von einem israelitischen Priester, im Gesetze des Moses unterrichtet a. Ohne Zweifel also empfiengen sie schon damals von ihrem Lehrer, auch das noch itzt bekannte Gesetzbuch selbst; denn bloß vermittelst des Gedächtnisses, konnten sie soviele und manchfaltige Gesetze nicht erlernen. Und über das ist die Muthmaaßung nicht wahrscheinlich: daß sies erst hernach, entweder von dem Esdras, oder von einem seiner Nachfolger sollten bekommen haben. Da sie die Juden mit einem unversöhnlichen Hasse verfolgten; und auf alle mögliche Art die Wiedererbauung der Stadt und des Tempels zu hintertreiben suchten b: waren sie fürwahr nicht aufgelegt, von ihnen ein Gesetz anzunehmen.

a 4. Kön. 17. 24. 28. b 1. Esdr. 4.

Hernach. Nachdem Zorobabel mit zwey und vierzig tausend dreyhundert und sechzig Juden, unter dem Cyrus aus Babylon in Jerusalem angekommen war — was sich drey und siebenzig Jahre vor dem Esdras eräugte — fieng er sogleich an, den Altar auf die im Gesetze des Moses vorgeschriebene Art zu bauen a; durch die Priester und Leviten, die Psalmen Davids zum Lobe des Herrn absingen zu lassen b; und sie in die Classen einzutheilen; damit sie beym Gottesdienste ihre Aemter nach der Vorschrift des Gesetzes verrichten möchten c. Ein klarer

a Und Josue der Sohn Josedek, und seine Brüder die Priester, und Zorobabel der Sohn des Salathiel, und seine Brüder machten sich auf; und baueten den Altar des Gottes Israels; damit sie darauf die Brandopfer verrichteten: wies im Gesetze des Moses des Mannes Gottes geschrieben steht. 1. Esdr. 3. 2.

b Und als die Bauleute zum Tempel des Herrn den Grund geleget hatten, stunden die Priester in ihrem herrlichen Gewande mit Posaunen, und die Leviten die Kinder Asaphs mit Cymbeln, um Gott durch die Gesänge Davids des Königes in Israel zu loben. Ebend. — 10.

c Und sie stellten die Priester in ihre Ordnung, und die Leviten in ihre Aemter über den Gottes-

rer Beweis: daß sie schon damals, noch ehe Esdras gebohren war, das Gesetz des Moses, das Buch des Moses, und die Psalmen des Davids bey sich hatten.

Nun wieder zur Vorsehung zurücke. Ihr sind wir auch dafür Dank schuldig: daß wir noch heute den dreytausend vierhundertjährigen Pentateuchus, ganz und unverderbt besitzen.

Denn wann hätte er sollen verderbt, wann verfälschet werden? So lange die ganze Nation in einem Körper versammelt war, geschahs nicht. Das Buch war für die ganze Gemeine zu interessant; und dessen Kenntniß allen Ständen, allen Familieu, und so zu sagen allen Privatmenschen nicht minder nothwendig: als nützlich. Die Könige mußten daraus regieren; weswegen es ihnen Moses gebot, sich eine Abschrift machen zu lassen; und sie täglich zu lesen und zu betrachten a: die Priester und Leviten ihre

tesdienst zu Jerusalem: wies im Buche des Moses geschrieben steht. 1. Esdr. 6. 18.

a 5. B. Mos. 17. 18. 19.

ihre Pflichten, ihre Verrichtungen beym Gottesdienste, die verschiedenen Aemter, wozu sie bestimmet, und die unzehlbare Menge der Cärimonien lernen, welche sie theils selbst zu beobachten, theils vom Volke beobachten zu lassen verbunden waren. Die Richter und Magistratspersonen hatten keine andre Regel, die Polizey einzurichten; die bürgerlichen Händel zu schlichten; und den streitenden Parteyen das Recht zu sprechen. Dieses war der allgemeine Codex aller gottesdienstlichen, politischen, bürgerlichen, und gerichtlichen Gesetze; er ordnete die Ehen und Erbfolgen, die Contracte und Verträge, den Kauf und Verkauf, die Miete und das Borgen, die Rechte der Herren und der Knechte, der Wittwen und der Mündel, der Proselyten und der Fremdlinge, die Kriegsunternehmungen und die Friedensschlüsse, die Züchtigung der kleinern Uebertretungen und die Strafen der größern Verbrechen.

Die Familien, ihre Häupter, und alle Privatpersonen fanden darinnen die Genealogien ihrer Voraltern, die Titel ihrer Besitzungen, und die umständliche Beschreibung aller ihrer Pflichten, welche sie sowohl selbst befolgen: als auch ihren Kindern, mit der genauen Erklärung der Grundursachen und der Bedeutung aller Religionscärimonien, tief ins Gedächtniß einprägen mußten. Ueber das, so wurde das Gesetz alle sieben Jahre dem ganzen Volke, von den Priestern und Leviten vorgelesen a; und es ist nicht unwahrscheinlich: daß schon damals der löbliche Gebrauch anfieng, es alle Sabbate zu lesen, der sich hernach bis auf die spätesten Zeiten erhielt b.

Die=

a Und er gab ihnen (den Priestern und Söhnen Levi) den Befehl, und sprach: alle sieben Jahre, da das Jahr der Nachlassung ist, am Feste der Lauberhütten, wo alle aus Israel zusammenkommen; damit sie vor dem Herrn deinem Gott, an dem Orte erscheinen, welchen der Herr wird erwehlet haben, sollst du die Worte dieses Gesetzes vor dem ganzen Israel vorlesen; und sie sollen es anhören. 5. B. Mos. 31. 10. 11.

b Denn von alten Zeiten her hat Moses in allen Städten welche, die ihn in den Synagogen predi=

Dieses allgemeine und sonderheitliche Interesse, steht uns wider alle Verfälschung Bürge. Hätte es eine Partey gewaget: so würde sich die andre gemeldet; aufs Original berufen, das in der Stiftshütte der Lade zur Seite lag a; und darnach die Abschrift geprüfet, und berichtiget haben. Eine Uebereinstimmung aber aller Stände, läßt sich da mit Grunde nicht vermuthen; weil die überausgroße Ehrerbietigkeit bekannt ist, welche die Israeliten gegen ihr Gesetzbuch vom Anbeginne her hegeten. Man nennet sie, diese Ehrerbietigkeit schimpfsweise eine abergläubische Eifersucht, oder eine knechtische Anhänglichkeit: in der That aber entsprang sie aus der lebhaftesten Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben b.

Unter

predigen, wo er alle Sabbate gelesen wird. Ap. Gesch. 15. 21.

a Nehmet dieses Buch, und leget es zur Seite der Bundslade des Herrn euers Gottes, damit es daselbst wider dich zum Zeugnisse diene. 5. B. Mos. 31. 26.

b Seit so viel Jahrhunderten — bezeugt es Joseph der jüdische Geschichtsschreiber: als unser Geschlecht besteht, gab es Niemanden, der

Unter Salomons Thronfolger eräugte sich die unglückliche Spaltung. Zehn Zünfte trenneten sich von den zwo übrigen; und wehleten sich ein eigenes Oberhaupt. So stunden auf einmal im Erbe des Herrn zwey von einander unabhängige Königreiche da; das Reich Israel, und das Reich Juda: aber in beyden wurde Moses für den Gesetzgeber erkennet; und sein Buch unversehrt aufbewahret. Man findets nicht: daß der Verfälschung wegen, je eines dem andern einen Vorwurf gemachet hätte; und widrigenfalls würde er gewiß seyn gemachet wor-

der es gewaget hätte, das Mindeste beyzusetzen, zu verändern, oder wegzunehmen. Denn es ist ein Grundsatz, welcher allen Juden von ihrer Geburt an, tief in die Seele geschrieben wird: daß sie diese Bücher für göttlich halten; daß sie beständig daran gebunden bleiben; und sogar mit Freuden ihr Leben aufopfern; um ihren Glauben zu vertheidigen. Man sah auch öfter sehr viele Juden, die eher die entsetzlichsten Peinen, und die schmerzlichste Todesart erlitten: als daß sie ein einziges Wort wider ihr Gesetz ausgesprochen, oder eine Verordnung ihrer Religion übertreten hätten. Könnten uns die Griechen dergleichen Beyspiele aufweisen? Wider den Appion. B. 2.

worden. Zwar nahm in jenem die Abgötterey schnell überhand; weil Unglaube und Irrthümer in der Religion immer nothwendige Folgen der Trennung sind: aber dessen ungeachtet blieb den Israeliten der Pentateuchus noch ferner der einzige Codex der politischen, bürgerlichen, und gerichtlichen Gesetze, worüber sie fest halten; und wenn sie auch davon abwichen, ließen sie doch den Text in seiner ursprünglichen Lauterkeit.

Der Hauptbeweis dessen ist kurz: aber entscheidend. Das mosaische Gesetzbuch, das ein israelitischer Priester — wies oben ist gemeldet worden — den Samariten mittheilte, war ohne Zweifel eben dasselbe, dessen man sich zuvor im Reiche Israel bediente. Nun aber wars auch mit dem jüdischen bis auf einige Fehler der Abschreiber, welche das Wesentliche, die Begebenheiten und Wunderthaten, die Gesetze und Verordnungen, die Glaubens- und Sittenlehren, die Personen und ihre Handlungen nicht betreffen, völlig gleichlautend: wies die

Gelehr-

Gelehrten noch heut erfahren; wenn sie beyde gegen einander halten. Fließt es daraus nicht: daß der heilige Text weder von der einen: noch von der andern Seite; weder vor: noch nach der babylonschen Gefangenschaft etwas gelitten habe? Man müßte sichs nur einbilden: diese zwo Nationen, welche aus angebohrner Abneigung, sogar allen Umgang mit einander vermiedeten, hätten sich dazu gemeinschaftlich verstanden. Eine offenbare Ungereimtheit!

So verhielt sich die Sache bis auf die zween und siebenzig Dollmetsche, welche aufs Ansuchen des Ptolomäus Philadelphus des zweyten Aegypterkönigs nach Alexandern dem Großen, die heiligen Schriften der Juden ins Griechsche übersetzten; und von da bis auf die bald darauffolgende chaldäsche Paraphrase. Nun wurde es schlechthin unmöglich, eine Verfälschung zu wagen; indem alle vier Texte, der samaritische, hebräsche, griechsche, chaldäsche, zugleich, und auf gleiche Art, und in allen davon

abgenommenen, und schon hin und her zerstreuten Copien, hätten müssen verfälschet werden.

Unterdessen entstunden unter den Juden verschiedene Secten, die Pharisäer, Saduzäer, Essäer, und Karaiten, die wegen der Feindseligkeit, womit sie sich gegenseitig behandelten, die wachbarsten Aufseher waren; damit nicht etwann die Schrift, von der einen oder andern Partey verunstaltet würde.

Endlich kam Jesus der untrügliche Lehrer der Wahrheit; und bestätigte mit seinem Ansehen die Unverfälschtheit des Gesetzbuchs sowohl: als der übrigen Theile der Bibel. Denn er berief sich bey seinen Lehren vielfältig selbst darauf; und da er bey allen Gelegenheiten, die Schriftsgelehrten und Pharisäer, wegen ihrer falschen Auslegungen des heiligen Textes hart bestrafte, warf ers ihnen doch niemal vor: daß sie denselben entweder verwahrloset: oder verfälschet hätten. Die Apostel folgten ihrem Meister

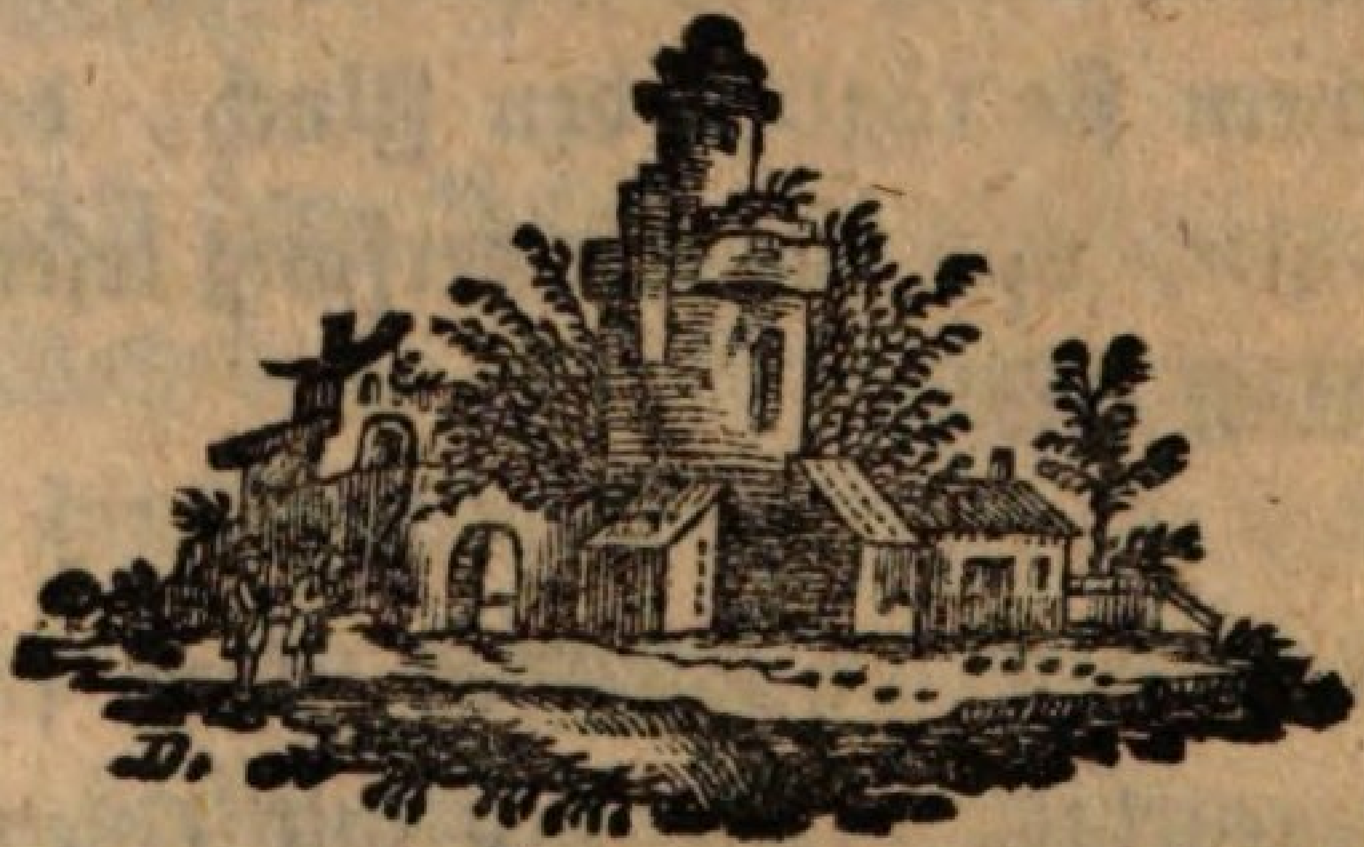
getreu-

getreulich; und verhielten sich nach seinem Hintritte, in ihren Streitigkeiten mit den Juden eben so. Auch wir Christen handeln heute nicht anders; und warum sollten wir anders handeln; indem wir immer die jüdischen Abschriften der Bibel, mit den unsrigen vollkommen übereinstimmend finden?

Anbethenswürdige Vorsehung des Herrn, die es nicht zugiebt: daß die Juden ihre erste Ehrerbietung gegen das Buch verliern, in welchem sie täglich den Fluch, dem sie unterliegen, und die Verwerfung lesen, die sie wirklich erfahren!

Die Herrn Philosophen thun freylich das Gegentheil. Um sich mit einemmale von den verdrießlichen Banden der Religion völlig loszumachen, setzen sie die Schriften des Moses unter die Romane herab; doch vermuthlich mehr mit dem Munde, und der Feder: als mit dem Herzen; denn die Gründe, die wir dawider angeführet haben; und noch anführen könn-

ten, sind zu stark: als daß sie davon nicht sollten innerlich gerühret werden; vorzüglich, weil sie sich für erleuchtete Kritiker ausgeben.



IV.

Moses ein göttlicher Gesandter.

Da sitzen sie im Zirkel, die hochweisen Herren, englische, holländische, französische, deutsche Herren — Hevrika kömmt zu spät. Er gucket durchs Schlüssellöch; er hustet; er pochet; er schreyt. Umsonst! Die Thüre geht nicht auf. Sie sitzen; und kritisirn; und verhöhnen — was? — Das göttliche Beglaubigungsschreiben des israelitischen Heerführes. — Schlange, Blut, Frösche! Gaukeleyen! Des Pharao Gaukler

thun desgleichen. — Seuche, Geschwüre, Hagel, Finsterniß! Was ist natürlicher? — Tod der Erstgebohrnen! Ein veranstalteter Meuchelmord. — Durchgang durchs Meer! Geschieht vermittelst der Ebbe. — Manna! Man findet es auch in Persien. u. s. w. Ich merke es: davor eckelts dem Leser schon.

Allerdings kömmts bey der gegenwärtigen Frage hauptsächlich darauf an: ob Moses wahrhafte Wunder gewirket habe; denn dieses ist doch der eigenthümliche, wo nicht der einzige Beweis der außerordentlichen göttlichen Sendung.

Moses kömmt aus Madian, nach einer vierzigjährigen Abwesenheit zu seinen Brüdern zurücke; und saget es ihnen: er sey von dem Herrn, von dem Gotte Abrahams, Isaaks, und Jakobs gesendet; um sie aus der harten Sclaverey zu befreyen; und in das ihren Vätern versprochene Land Chanaan zu führen. Glauben sie es ihm? — Nicht eher: als nach gesehenen Wunderzei-

verzeichen. Aber alsdann glauben sies ihm a.

Er kömmt zum Pharao; und begehret von ihm, im Namen des Herrn des Gottes Israels die Entlassung seines Volkes. Ich kenne — spricht der stolze König: den Herrn nicht; und will das Volk nicht entlassen b. Er kömmt zum zweyten male; und Pharao verlangt Beweise seiner Sendung c. Nun folget ein Zeichen auf das andre.

Anstatt der hingeworfenen Ruthe liegt eine Schlange da d. Das Nilwasser wird in Blut verwandelt e. Frösche bedecken den Boden des ganzen Landes f. Aus dem Erdstaube kriechen unzehlbare Schnacken hervor g. Fliegen von allen Gattungen füllen die Häuser an. h. Alles Vieh auf der Weide fällt plötzlich um i. Die Lei-

a 2. B 4. 30. 31. b Ebend. 5. 1. 2.
c Ebend. 7. 9. 10. d Ebend.
e Ebend. — 20. f Ebend. 8. 6.
g Ebend. — 17. h Ebend. — 24.
i Ebend 9. 6.

ber der Menschen und Thiere werden mit schmerzlichen Geschwüren behaftet a. Ein schrecklicher Hagel schlägt auf dem Felde alles nieder, Menschen, Thiere, Bäume, und Pflanzen b. Eine ungeheure Wolke von Heuschrecken verzehrt augenblicklich, was von den Erdfrüchten noch übrig ist c. Drey Tage währet eine gräuliche Finsterniß durchs ganze Land d; und endlich sterben plötzlich in der mitten Nacht, alle Erstgebohrnen der Menschen und der Thiere, vom Königs Sohne bis zum letzten Sclaven e.

An der Wirklichkeit aller dieser Begebenheiten läßt sich nunmehr nicht zweifeln; nachdem wir schon im vorhergehenden Stücke, die Glaubwürdigkeit des Geschichtsschreibers außer Zweifel gesetzet haben. Es bleibt also da nur übrig, zu untersuchen: ob sie dem ordentlichen Laufe der Natur gemäß, und gewöhnliche Wirkungen

a 2. B. 10. b Ebend. — 25.
c Ebend. 10. 14. 15. d Ebend. — 22.
e Ebend. 12. 29.

gen der natürlichen Kräfte waren; oder nicht.

Nichts leichter: als diese Untersuchnng. Nur die Augen auf: alles liegt aufgedecket da. Wers nicht sieht; schreib sichs selbst zu; denn er will vorsetzlich blind seyn. In der That, wenn gleich vielleicht eine jede dieser Begebenheiten, an und für sich, außer der Verbindung mit den übrigen, und unter andern Umständen, ganz natürlich hätte geschehen können: so leuchtet doch das Uebernatürliche, sogleich aufs hellste ein; sobald man sie im Zusammenhange betrachtet; und die begleitenden Umstände genau erwäget.

Das ein Land mit so vielen, mit so verschiedenen und von einander unabhängigen, mit so schrecklichen und alles verwüstenden Plagen, in so kurzer Zeit, innerhalb vier oder sechs Wochen, wäre heimgesucht worden: nein! davon zeigt uns die Weltgeschichte kein Beyspiel. So eine zusammegekettete Reihe der Unglücksfälle,

deren kein Fall den andern vorbereitet, keiner dem andern den Grund leget, keiner den andern nach sich zieht, widerspricht der steten Erfahrung aller Zeiten, aller Erdstriche, aller lebenden und leblosen Geschöpfe; und findet deshalben in der ersten Einrichtung, in der gemeinen Ordnung, in dem gewöhnlichen Laufe, und in dem ausgemessenen Wirkungskreise der geschaffenen Natur keinen Platz. Aber vielleicht im Ohngefähr? — Weg mit dem leeren Worte. Die natürliche Verbindung der Ursachen und Wirkungen, schließt alles Ohngefähr gänzlich aus.

Die Umstände reden noch läuter. Moses hat alle diese Plagen vollkommen in seiner Gewalt. Er kündiget sie zuvor an; mit ihrer Beschaffenheit und mit ihren Wirkungen an; er bestimmt zu ihrem Anfange und zu ihrem Ende, den Tag und die Stunde; er läßt sie am vorhergesagten Zeitpuncte hereinbrechen; er setzet ihnen Maaß und Schranken; und verbannet

net sie wieder, ohne dazu ein anders Mittel zu gebrauchen: als ein Gebeth zu Gott; einen mündlichen Befehl; eine Ausstreckung des mit einem Städchen bewaffneten Armes, oder die Verstreuung einer handvoll Asche durch die Luft. Wo sind da die physischen Ursachen, ohne die keine Wirkung in der Natur entstehen kann?

Und wie wunderbar! Da damit ganz Aegypten erschüttert wird; nud alle Eingebohrnen von Uebeln, an ihren Leibern, an ihren Kindern, an ihren Viehheerden, an ihren Feld- und Gartenfrüchten betroffen werden: sieht der Israelit ruhig zu: und leidet nichts: er mag sich in den zubetheilten Gessen, oder anderswo befinden. Moses saget es den Seinigen: saget es dem Pharao ausdrücklich vorher; und Pharao wird auch hernach von seinen eigenen Dienern, durch die er sich erkundigen läßt, davon benachrichtiget a.

a 2. B. Mos. 9. 7.

Lauter Umstände, die das Uebernatürliche dieser Begebenheiten recht handgreiflich machen.

Wirklich begreifen es alle mit den Händen, die Aegypter und die Israeliten; der König und die Hofleute; die Weisen und die Zauberer. Die Aegypter geben den Israeliten ihr kostbarstes Hausgeräthe ganz gerne her a; dringen an sie; damit sie den Auszug schleunigen b; und ziehen selbst in großer Menge mit ihnen fort c. Die Israeliten unterwerfen sich willig ihrem Führer; und treten unbesorgt die beschwerliche Reise in die dürren Wüsten an. Der König bekennet zu wiederholten malen seine Schuld, und die gerechte Macht des allerhöchsten Herrn, laut und öffentlich d; ersucht den Moses um seinen Fürspruch bey demselben e; und williget endlich, wider sein ei-

a 2. B. Mos. 12. 36. b Ebend. — 33. c Ebend. — 38. d Ebend. 9. 27. u. 10. 16. e Ebend. 8. 8. 28. u. 9. 28. u. 10. 17. u. 12. 32.

eigenes und das Interesse der ganzen Nation, in das Begehren des Volkes nach seinem Umfange ein a. Die Hofleute reden dem Könige nachdrücklich zu; damit er doch einmal die Hebräer entlassen möge. b. Die Weisen und Zauberer, die es am beßten wissen müssen: wie weit sich die Kräfte der Natur erstrecken, geben Gott die Ehre; und bewundern das Werk seiner Allmacht. „Da ist der Finger Gottes c: „ rufen sie zu dem Pharao; und stehen sogleich von dem thörichten Beginnen ab, die Wunder des Hebräers mit ihren geheimen Künsten nachzuäffen.

Diese Betrachtung, dächte ich, soll schon zureichen; um die oberwähnten Begebenheiten, nicht in die Classe der betrügerischen Gauckelwerke, oder der ohngefähren Zufälle, oder der natürlichen Wirkungen der geschaffenen Kräfte: sondern in jene der wahrhaften Wunder zu setzen. Aber von der Verleumdung noch ein Wort,

wo-

a 2. B. Mos. 12. 31. b Ebend. 10. 7. c Ebend. 8. 19.

womit man die Israeliten zun Todschlägern der Erstgebohrnen in ganz Aegypten machen will.

Wie dann? So haben sich die Israeliten, diese verachteten, verhaßten, und äußerst gedrückten Sclaven, so behend durchs ganze Land ausgetheilet; so heimlich in einen jeden Viehstall, in eine jede Menschenwohnung, selbst in den königlichen Palast a eingeschlichen, ohne von Jemanden bemerket und erhaschet zu werden; so nirgendwo in den Personen der Erstgebohrnen geirret; und nach überall in einem Zeitpuncte um Mitternacht vollstreckten Todschlage, gleich darauf schon wieder an dem Orte eingefunden, wo sie von dem Pharao sind geheißen, und vom Volke gedrungen worden auszuziehen b? Fürwahr! das Ding sieht einer Chimäre gleich.

Rachgierige Leute, wenns ihnen einmal gelungen, sich an ihren Feinden zu rächen, pflegen sich deshalben zu rühmen; be-

a 2. B. Mos. 12. 19. b Ebend.—30.—33.

besonders, wo die Nachhandlung mit einer ausnehmendern Geschicklichkeit, oder muthigern Verwägenheit ist verknüpfet gewesen. Warnm haben sich dann die Israeliten, dieser an ihren Unterdrückern so geschickt, und muthig ausgeübten Rache nicht gerühmet; nicht wenigstens hernach gerühmet, wo sie in die Vollkommene Freyheit sind gesetzet worden? Warum sind sie so eigensinnig, oder so dumm gewesen, das ganze Werk dem Herrn ihrem Gott dankbar zuzuschreiben; und zu dessen ewigen Andenken jährlich zwey Feste zu feyern? Genug!

Den Pharao reuet es bald wieder, so nützliche Knechte aus seinem Reich entlassen zu haben. Er eilet mit einem großen Kriegsheere den Israeliten nach; und da er sie zwischen dem rothen Meere, und dem herumliegenden Gebirge gelagert antrifft, schließt er sie dergestalt ein: daß ihnen keine Hoffnung der Rettung mehr übrigbleibt. Sie erkennens auch selbst;

kan-

fangen deshalben an, wider ihren Führer laut zu murren; und denken schon, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Alleine Moses des höhern Beystandes versichert, spricht ihnen Muth zu: sie sollten nichts fürchten; der Herr selbst würde für sie streiten; und sie durch ein unerhörtes Wunder aus den Händen ihrer Feinde, die sie nun das letztemal sähen, auf immer erretten a.

Was thut er nun aber weiter? — Er strecket seine Hand mit dem Stabe gegen das Meer aus. Und was geschieht? — Das Meer theilet sich; das Wasser thürmet sich von beyden Seiten; und steht aufgethürmet, wie eine feste Mauer unbeweglich da. Der Boden wird von einem heftigen plötzlich entstandenen Südwinde aus-

a Und Moses sprach zum Volke: fürchtet euch nicht; seyd standhaft; und sehet das Wunder des Herrn an, das er heute wirken wird. Denn die Aegypter, die ihr itzt sehet, werdet ihr hinführo nimmermehr, in Ewigkeit nimmermehr sehen. Der Herr wird für euch streiten; und ihr werdet ruhig seyn. 2. B. Mos. 14. 13. 14.

ausgetrocknet; und die Kinder Israels gewinnen durch diese Wasserlose Fuhrt, ganz bequem das gegenseitige Ufer. Aber gelingts auch dem ägyptischen Heere, das ihnen mit seinem Könige, auf demselben Wege mit großen Schritten nachfolget? — Ach! ganz wird es in den Tiefen begraben. Denn der Israelitenführer strecket abermal die Hand aus; und das aufgehaltene Wasser strömt mit großer Gewalt über ihren Häuptern zusammen a.

Beyde, die Aegypter b und die Hebräer c, erkennen die allmächtige Hand des Herrn; und Moses stimmt mit dem Volke das herrliche Danklied an, das wir noch heute, als das authentischste Denkmaal dieser wundervollen Begebenheit besitzen d; und als das größte Meisterstück der erhabensten Poesie bewundern.

So

a 2. B. Mos. 16. — 30. b Ebend. — 25. c Ebend. — 31. d Ebend. 15. 1. — 20.

So aus dem Stegereife macht man, so ein schönes, erhabenes und vortreffliches Lied nicht. Moses mußte es also, entweder schon zuvor verfasset haben: oder dort auf der Stelle von obenher seyn erleuchtet worden. Die Herren Ungläubigen mögen wehlen, was aus beyden sie wollen: aber was sie immer wehlen, bringt ihnen einen tödtlichen Stich. Im ersten Falle war er mit einer übermenschlichen Vorherwissenschaft der zukünftigen Dinge: im zweyten mit einer unmittlbaren Eingebung des göttlichen Geistes begnadiget; und folglich in keinem ein Betrüger, der die Geschicklichkeit besessen; und auch zugleich das Glück gehabt hätte, dem unwissenden Volk das natürlichste Phänomen der Ebbe und Fluth, wie eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht vorzumalen.

Wer kann sich das Volk der Hebräer, und so vieler mitziehenden Aegypter sogar dumm vorstellen: daß sie es selbst nicht sollten ge-

gewußt, was sie mit allen ihren fünf Sinnen empfanden: oder selbst wider die Empfindung aller ihrer fünf Sinne, mit ihrem Anführer gesungen haben:

Wogen vom Hauche deines Grimms geschwellet,
Flüßige Wogen standen aufgestellet:
Mitten im Meere sahen wir der Schlünde tiefesten Gründe?

Riedel.

Sie wußten es also ganz gewiß: daß sie mitten im Meere, auf trockenem Boden, zwischen zwo Wasserwänden einhergiengen, die von beyden Seiten mauerförmig dastunden; und dieser ihrer Wissenschaft gaben sie öffentlich mit dem fröhlichen Dankgesange das Zeugniß. Sie wußten es aber auch, theils aus eigener, theils aus fremder Erfahrung; weil viele unter ihnen an denselben Ufern sooft ihre Heerden geweidet hatten: daß es im Meere eine ordentliche, und regelmäßige Ebbe gäbe; daß dabey das Wasser nur abflöße: nicht aufgethürmet bliebe; daß es zwar

seichter würde: nicht aber völlig verliefe; und den trockenen Boden zurückließe; daß der stärkste Abfluß kaum eine Stunde währete; und auch der heftigste Wind nicht vermögend wäre, die von der andern Seite eindringende Fluth so gewaltsam, und so lange aufzuhalten; und folglich, daß man auch bey der größten Ebbe, und dem niedrigsten Wasser, ohne augenscheinliche Lebensgefahr, viel weniger mit trockenen Füßen, nicht über das Meer setzen könnte. Deswegen kann mans ihnen nicht übelnehmen: daß sie anfangs in Betrachtung ihrer mislichen Situation, schon glaubten, von ihrem Heerführer durch einen unbedachtsamen Zug, in die Hände der Feinde geliefert zu seyn: hernach aber ihre Rettung, ganz dem Herrn und Gott ihrer Väter verdankten.

Auch von der Seite des Pharao und seiner Unterthanen, ists hart zu vermuthen: daß ihnen das alltägliche Phänomen der Ebbe und Fluth so unbekannt

soll-

sollte gewesen seyn; zumal da manche in keiner so großen Entfernung vom Meere wohneten; und überhaupt die ganze Nation, nach dem Urtheile der ungläubigen Philosophen selbst, sehr aufgekläret war. Kennten sie es aber: so wußten sie es auch: daß wahrscheinlicher Weise die Fluth nicht mehr so lange ausbleiben könnte; bis sie am gegenseitigen Ufer würden geländet haben. Warum wageten sie sich dann so unvorsichtig, in die äußerste Gefahr umzukommen; und was noch mehr — hernach von derselben übereilet, warum schrieben sie ihren Untergang, nicht ihrer eigenen Unvorsichtigkeit: sondern dem für die Israeliten streitenden Arme Gottes zu a?

Und wo sollte dann Moses alleine, das Kenntniß von der natürlichen Ebbe und Fluth erhalten haben? In Aegypten nicht; weil die Einwohner davon nichts wissen durften: in Madian noch weniger; denn

a Da sprachen die Aegypter: lasset uns vor Israel fliehen; denn der Herr streitet für sie wider uns. 2. B. Mos. 14. 25.

die Schafhirten in so weit entlegenen Wüsten bekümmerten sich um das wenig, was beym Meere vorübergieng. Und noch darüber ein so richtiges Kenntniß: daß er sogar die Minuten, deutlich und zuverläßig vorherwußte, wo die Ebbe anfangen, und wo sie aufhören würde? Denn so pünctlich stimmten der Anfang und das Ende der Wassertheilung, mit der Ausstreckung seines Stäbchens überein.

Dieser Umstand — man mag allenfalls auch die Zurücktretung der Wolkensäule zwischen die beyden Heere mitnehmen a — zernichtet die aufgeworfene Hypothese vollends; und giebt dem Uebernatürlichen dieses Durchzugs das letzte Licht.

Dabey mögen auch jene die Augen aufthun, die alles dem plötzlich entstandenen Winde zumuthen; wenn sie nicht schon ohne dieß, das Erbärmliche und Ungereimte ihres Gedankens einsehen. Wie? Ein Wind, ein natürlicher Wind, so stark: daß er das

Wasser

a 2. B. Mos. 19. 20. 24.

Wasser auf einige Meilen, der Breite und Länge nach, vom Grunde des Meeres aufhebe; und einige Millionen Quadratklaftern desselben durch einige Stunden, wie einen festen Körper, aufrecht erhalte? Ein so ungemein starker Wind über das freye Meer tobend; und dennoch ohne irgend eine Ursache, auf einen beziehungsweise gar engen Raum eingeschränket, um bloß einen Hohlweg durch die Fluthen zu bahnen? Nur Wunder: daß er mit seiner so ungeheuern Stärke nicht Menschen und Vieh mit sich fortriß; und in den Abgrund warf!

Zwar erleichterte auch einst an den pamphilischen Küsten ein natürlicher Wind, Alexandern und seinem Heere den Durchgang durchs Meer. Aber wie! mit welchem Unterschiede! Sie benutzten nur den glücklichen Augenblick, wo ein heftiger Sturmwind die Wellen vom Ufer gewaltiger abtrieb; und durchwadeten alsdann mit herzhaftem Muthe das Meer; doch so: daß ihnen das Wasser noch bis auf die Lenden reichete.

Gleichwie nun dieses ganz natürlich zugieng: so fiels auch Niemanden ein, es einer außerordentlichen Dazwischenkunft irgend einer Gottheit zu verdanken. Selbst Alexander machte in den Briefen, wo er davon handelte, von einem vermeynten Wunderwerke keine Meldung a. Darum ist der jüdische Geschichtsschreiber Joseph, in der That ein schändlicher Verräther der Wahrheit; da er aus niederträchtiger Heucheley, und strafwürdiger Schonung der heidnischen Vorurtheile, den Durchzug der Israeliten durchs ausgetrocknete Meer mit dieser Durchwadung der alexandrischen Soldaten vergleicht; und die Entscheidung dem Leser überläßt b. Aber dieses ist er da nicht das einzigemal.

Gewisse Herren haben in ihren Cabineten bey ihren Studierpulten, noch gewisse andre Schwierigkeiten wider den gedachten Durchzug der Israeliten ausfindig gemacht. Alleine weil sie von den berühmten Männern,

a Bayle Dict. crit. *Phaselis*. B.
b Jüd. Alterth. 2. B. 14. K.

nern, Pocok, Montagû, Shaw, Sickard und Niebuhr, welche jene Gegenden selbst in Augenschein genommen, und mit einem scharfsinnigen Beobachtungsgeiste aufs genauste untersucht haben, an Ort und Stelle nicht gefunden, oder schon vorhinein sind widerleget worden: so verlohnet sichs der Mühe nicht; daß wir uns in so nichtswerthe Weitläuftigkeiten einlassen. Wir merkens nur aus den Berichten dieser gelehrten Beobachter des Orient an: daß noch heute die Ebene, die von Suez einige Meilen südwärts liegt, und einerseits vom Meere: andrerseits vom Gebirge eingeschlossen wird, von den Arabern das Wunderthal; und die von Ramesse oder Kairo dahinführende Straße, der Weg der Kinder Israels genennet wird. Eine aus den kennbaren Spuren der noch nicht völlig erloschenen Tradition, deren mehrere der eifrige Glaubensprediger in Aegypten, P. Sickard gesammelt, und der berühmte Verfasser der wahrhaften Historie der fabelhaften Zeiten

selbst in der ältesten Geschichte der Aegypter entdecket hat.

Denen zum Beßten, welche es behaupten wollen: daß man bey den ältern Nationen vor der Uebersetzung der siebenzig Dolmetsche, gar kein Kenntniß von einem so großen Wunder anträfe: als der Durchzug der Israeliten durchs rothe Meer gewesen wäre, setzen wir noch die uralte Tradition der Ictyophager, eines an dasselbe Meer angränzenden Volkes bey, vermöge deren sie glaubten — wies Diodorus von Sicilien schreibt a: daß sich vormals das Wasser des Meeres zertheilet; den trockenen Boden zurückgelassen; und erst nach einer geräumern Zeit, den vorigen Platz wieder eingenommen hätte.

Aber auf die Aegypter zurückezukommen. Glauben wirs wohl; nachdem die Bücher des Moses ins Griechsche sind übersetzet worden: würde sich kein ägyptscher Schriftsteller die Mühe gegeben haben, das vorgege-

a L. 3. n. 20. tom. I. p. 410.

gegebene Wunder des Durchzugs anzufechten, und wie möglich zu widerlegen; wenn davon ihre eigene Geschichte ganz und gar geschwiegen: oder sich nicht wenigstens eine alte Sage unter ihnen erhalten hätte? Warum sind doch die ältern Jahrsbücher Aegyptens so ganz zu Grunde gegangen! Aber in Ansehung der schrecklichen und häufigen Revolutionen, welche das Land nach und nach auszustehen hatte, war nichts bessers zu hoffen. Besäßen wir wenigstens die ältesten Geschichten der Juden, welche von phönizischen Schriftsstellern waren verfasset worden; jene des Sanchoniaton, deren Porphyrius beym Eusebius a: und jene des Hekatäus von Abdera, des Demetrius von Phalerra, des ältern Philo, und des Eupolemus, deren Joseph mit dem Lobspruche gedachte: daß sie sich von der Wahrheit gar selten, und nicht weit entfernet hätten b. Doch zugroß ist dieser Schade auch nicht. Ungeachtet dieses Verlustes haben wir noch immer

a Evang. Vorb. 1. B. 6. K.
b Wider den Appion. 1. B. 8. K.

immer Gründe genug, dem Moses in dem Stücke, wie in allen übrigen zu glauben; und wieder Gründe genug, in dem Stücke eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht zu bewundern.

Dieß Beyde läßt sich eben so behaupten, wo die Rede aufs Manna kömmt. Denn erstens bey einer so kundbaren, so in alle Sinne fallenden, so täglich durch vierzig Jahre wiederholten, und die gewöhnliche Nahrung zwoer Millionen Menschen betreffenden Begebenheit, ist alle Erdichtung oder Lüge, oder Blendung, oder Trügerey, oder wie das Zeug alles heißt, von der einen sowohl, als von der andern Seite schlechthin unmöglich. Ueber das, so getraute sich Moses, noch kurz vor seinem Hinscheiden, das versammelte Volk an diese außerordentliche Wohlthat des Herrn zu erinnern; und es zur schuldigen Dankbarkeit zu ermahnen a; Josue merkte genau die Zeit an, wo das Manna aufhörte zu fallen b; und das

a 5. B. 8. 16.
b Nachdem die Kinder Israels von den Früchten

das damit auf Moses Befehl a angefüllte Gefäß stund, zum lebendigen und immerwährenden Denkmaale durch viele Jahrhunderte in der Stiftshütte b.

Zweytens ist es gleichfalls schlechthin unmöglich, diese Geschichte für wahr anzunehmen; und dabey nichts mehr zu sehen: als den ordentlichen Lauf der Natur. In der That, giengs mit dem Manna so natürlich zu: warum kam es dann, weder früher noch später zum Vorscheine: als eben denselben Morgen, für welchen es Moses dem Volke, das wegen des Hungers murrete c, den vorhergehenden Tag verheißen hatte d; da doch der Zug durch die Wüste, schon bereits über drey Wochen währete e; und warum blieb es, weder früher noch später gänzlich aus: als eben damals, wo die Kinder Israels nach vierzig Jahren, desselben nicht mehr

ten der Erde geessen hatten, hörete das Manna auf zu fallen; und sie gebrauchten sich dieser Speise nimmermehr. Jos. 5. 12.

a 2. B. 16 33. 34. b Hebr. 9. 4.
c 2. B. 16 3. d Ebend. — 8. 13. 15.
e 2. B. Mos. 16. 1.

mehr bedurften; weil ihnen schon die Erdfrüchte Chanaans Nahrung im Ueberflusse darboten a? Warum hielt es immer durch den ganzen vierzigjährigen Zeitraum, die Ordnung so unverrücket: daß es sechs Tage nach einander, und den siebenten Tag niemals zu finden war b: wie es wirklich einige wider das Verbot, am Sabbate vergebens suchten c; und warum blieb es von dem sechsten, wo mans in gedoppelter Portion sammelte d, bis auf den siebenten Tag unverderbt e, da es doch sonst nach vier und zwanzig Stunden, sogleich in die Fäulung gieng, und von Würmern angefressen wurde: wie es wieder einige Ungehorsamen erfuhren, die es gegen den ausdrücklichen Befehl, bis zum andern Morgen aufbewahrten f?

Warum verhielt sich endlich die Sache bey der Einsammlung so wunderbar: daß der Begierige, der mehr zusammengeraffet, doch

a Jos. 5. 12.
b 2. B. Mos. 16. 25. 26.
c Ebend. — 27.
d Ebend. — 22.
e Ebend. — 24.
f Ebend. — 19. 20.

doch nicht mehr davontrug: als sein kaltblütiger Gesell, der weniger gesammelt hatte; und daß zuletzt ein jeglicher, in seinem Geschirre weder mehr, noch weniger fand: als was gerade seinem heutigen Bedürfnisse angemessen war a? Gewiß, Phänomene, welche sich nicht nur aus den Kräften der Natur, nicht erklären lassen: sondern auch der regelmäßigen Wirkung derselben, schnurstracks zuwiderlaufen!

Freylich das Ding will einem gewissen unlängst aufgestandenen Philosophen nicht in den Kopf: aber was Wunder? Er ist hinter das Geheimniß gekommen. „Aus den Knospen des Kockosnußbaums — schreibt er b: tröpfelt ein weißer Saft, welcher, wenn er vor Sonnenaufgange gesammelt wird, am Geschmacke einem süßen Weine gleichkömmt. Dieses ist das Manna der Wüste. Und wer weiß es: ob nicht Moses dessen Idee, aus noch weit ältern Schriften der Morgenländer entlehnet habe?„

Das

a 2. B. Mos. 17. 18.
b Hist. des Etabl. des Europ. dans les Indes. T. 1. L. 1. P. 75.

Das Lächerliche beyseit: daß es in den dürren Wüsten Arabiens Kockosnußbäume, und so häufig, und zu allen Jahrszeiten mit saftvollen Knospen soll gegeben haben. So ist ja da die Frage nicht: was das Volk getrunken; und wo Moses die Idee des Manna hergenommen: sondern, was es geessen; und womit er in einer so unfruchtbaren und unbewohnten Wüste, durch einen so langen Zeitraum von vierzig Jahren, eine so große Menge von zwo Millionen Menschen gespeiset habe?

Fürwahr, die Israeliten mußten auf ihrer langwierigen Reise, nicht nur zu trinken: sondern auch zu essen haben. Hungrig: nicht durstig waren sie; da sie wider den Moses und Aaron murreten a; und Brodt: nicht ein Getränke versprach ihnen Moses; da er sie beruhigen wollte b: wie er auch den Tag darauf, das Manna ein Brodt nennte; da ers ihnen zeigte; und desselben Ge-

a 2. B. 16. 3.
b Ebend. — 8.

Gebrauch erklärte a. Diese Benennung blieb hernach immerfort. In allen Büchern der Schrift, wo davon Meldung geschieht, trifft man sie an; und auch der Psalmist, ders ohne Zweifel noch selbst in der Stiftshütte gesehen hatte, bediente sich derselben b.

Der Einfall also vom Safte der Kockosnußbäume, ist weder sinnreich: noch steht er da am rechten Orte. Das Manna der Israeliten, war ein festes: kein flüßiges Wesen; es waren kleine weiße Körnchen, gleich dem Koriandersaamen c, welche früh Morgens, den ganzen Erdboden um die Lagerstätte dick bedeckten d. Sie sammelten es vor dem Aufgange der Sonne; und nachdem sie es entweder in einer Mühle gemahlen: oder in einem Mörser zerstoßen hatten, machten sie Kuchen daraus e, die ihnen während

a Dieses ist das Brodt, das euch der Herr zu essen gegeben hat. 2. B. — 15.

b Er hat ihnen das Manna zur Speise regnen lassen; und Himmelsbrodt gegeben. Psalm. 77. 24.

c 2. B. Mos. 16. 31.

d Ebend. — 14.

e 4. B. Mos. 11. 8.

während ihres vierzigjährigen Zuges, zur täglichen Speise dieneten. Und auch zur einzigen; die Wachteln ausgenommen, die ihnen der Herr zweymal zuschickte a; oder wo sie durch ein freundliches Land zogen; und Speise und Trank mit eigenem Gelde kaufeten b. Denn welche Nahrung war wohl sonst für so eine Menge Leute, in jenen öden und unfruchtbaren Gegenden zu bekommen c?

Deshalben wunderts uns garsehr: daß sich der Herr Abt Jerusalem getrauet zu schreiben: es sey nicht nöthig anzunehmen: daß das Manna das einzige, oder auch nur das vornehmste Nahrungsmittel des Volkes gewesen d.

Nicht nöthig? So lasse er sichs belieben, uns die noch andern, und vornehmern Nahrungsmittel anzuzeigen: zugleich aber auch jene

a 2. B. Mos. 16. 13. u. 4. B. 11. 31.
b 5. B. 2. 6.
c 4. B. 11. 22.
d Betracht. üb. die vornehm. Wahrh. der Rel. 2. Th. 3. B. 1. Abschn. 346. 347. S. S.

jene Schriftsstellen ungezwungen zu erklären, woraus unsre Meynung klar genug erhellet. So scheints uns; wenn Moses sagt: Die Israeliten hätten sich mit dem Manna satt geessen a; und damit in der Wüste genähret b; wenn das Volk über den Eckel klaget, den es schon vor dem Manna trägt c; und laut schreyt: daß es nächst demselben keine andere Speise habe d: so könne man das Manna nicht, für eine bloße Hilfsspeise halten; ausgenommen, man drehe das Wort Gottes, wie eine wächserne Nase.

Noch mehr wunderts uns: daß der gelehrte Mann auch ein Bedenken trägt, sich

U 2 für

a Morgenfrüh werdet ihr mit Brodte gesättiget werden. 2. B. 16. 12.

b Damit sie das Brodt kennen, womit ich sie in der Wüste ernähret habe. Ebend. — 32. Die Kinder Israels aber aßen das Manna vierzig Jahre; bis sie in das zu ihrer Wohnung bestimmte Land kamen. Mit dieser Speise wurden sie genähret; bis sie die Gränzen Chanaans erreichten. Ebend. — 35.

c Unsre Seele eckelt es schon vor dieser so geringen Speise. 4. B. 21. 5.

d Unser Leben ist ausgezehret: unsre Augen sehen nichts: als das Manna. Ebend. 11. 6.

für das Uebernatürliche des israelitischen Manna zu erklären; aus Ursache: weils demjenigen völlig soll gleich gewesen seyn, das — wie er sagt: „in Persien, Arabien, und selbst in Chanaan, in den Sommermonaten des Nachts aus den Blättern gewisser Stauden schwitzt; in kleinen Körnern, wie Reif gerinnet, und vor Sonnenaufgange von den Blättern abgeschüttelt, und gesammelt wird.„ Nämlich, um einen ansehnlichen Rang unter den selbstdenkenden Köpfen zu behaupten, muß man die Mirakel der Schrift, theils so klein machen, als es nur möglich ist: theils nach und nach bis auf einige wenigen gar ausmerzen; und damit den Ungläubigen vorarbeiten!

Der scharfsinnige Beobachter des Morgenlands Herr Niebuhr, war nicht so glücklich, in Arabien oder in Chanaan, das gemeldte natürliche Manna zu sehen: nur in Ispahan sah ers auf kleinen dornichten Stauden, und nur in den drey Sommermonaten a. Es waren gelbe Körnchen, die sich

a Descript. de l'Arabie. p. 129.

sich lange Zeit aufbehalten ließen; und den Einwohnern anstat des Zuckers, zu allerhand Gebackenem dienten. Wo ist da die völlige Gleichheit? Das Manna der Israeliten war weiß a; es wurde von der Erde aufgesammelt: nicht von den Staudenblättern abgeschüttelt; es fand sich zu allen Jahrszeiten: nicht nur im Sommer alleine; es fiel, und verdarb alle Tage: nur am Sabbate nicht; es diente nicht wie Zucker; um Kuchen zu versüßen: sondern wie Mehl; um Kuchen zu backen. Endlich kömmt noch die ohne Vergleichung größre Menge in die Betrachtung; und auch der sonderbare Umstand: daß es nur so lange währete: als die Hebräer durch die Wüste zogen; und daselbst seit derselben Zeit von keinem Reisenden mehr gefunden wurde.

Noch mehr, und am allermeisten wunderts uns: daß sich der Herr Abt nicht scheu-

a Es war aber wie Koriandersamme weiß; und hatte einen Geschmack wie Semmelmehl mit Honig. 2. B. Mos. 16. 31.

scheuet, dem heiligen Schriftsteller gerade ins Angesicht zu widersprechen.

Moses schreibt: „Da es (das Manna) die Kinder Israels sahen; sprachen sie unter einander: Manchu, das heißt, was ist das? Denn sie wußten es nicht: was es wäre. Moses aber sagte zu ihnen: dieses ist das Brodt, welches euch der Herr zu essen gegeben hat a.„ Und wieder: „Und das Haus Israels gab ihm den Namen Man b.„

Jerusalem schreibt: daß das Manna „in Aegypten, und besonders den Israeliten, die mit ihren Heerden die arabischen Wüsten immer bezogen hatten, so unbekannt gewesen seyn sollte: daß es von ihrer bewundernden Frage den Namen erst bekommen hätte: ist wohl nicht wahrscheinlich.„

Kann der Widerspruch klärer seyn? Beym Lichte betrachtet, ist es nicht so viel ge-

a 2. B. 16. 16. b Ebend. — 31.

gesagt: als, in dem Stücke lügt Moses? Was wird der Herr Abt dem Ungläubigen entgegensetzen, welcher aus einer Lüge auf mehrere schließt; und deswegen die ganze mosaische Geschichte für unwahrscheinlich hält?

Es ist traurig, in einem Werke, das ganz zur Vertheidigung der göttlichen Offenbarung gewidmet ist; und von einem Manne, der sonst so viel Vortreffliches zum Beßten der christlichen Religion geschrieben hat, dergleichen irrige Sätze zu lesen. Und wären sie doch die einzigen! Alleine—— Weil er in der Schriftsauslegung, dem großen Grundsatze des Protestantismus gemäß, bloß seinen eigenen Einsichten folget; und über das, wies ihn dünket, dieses allegorisch versteht; wie z. B. den Fall des Adam: jenes für eingeschoben erkläret; wie z. B. die Weissagung des Balaam: so verwickelt er sich nothwendig in mehrere Irrthümer; und läßt uns im Zweifel: ob seine Betrachtungen, der Re-

ligion mehr schaden: als nützen; und den Unglauben mehr befördern: als hemmen.

O meine lieben Herren Protestanten! Möchten Sie doch einmal die Augen öffnen; um den Abgrund zu sehen, wohin Sie die unumschränkte Freyheit die Schriftstellen nach Ihrem Eigendünkel auszulegen, noch endlich führen wird! Ein Abt Jerusalem ohne Erbsünde; ein Doctor Bahrdt mit einem neuen Glaubensbekenntnisse; zween ungenannte Verfasser, der Fragmente und des Horus, mit der Offenbarung unter den Füßen: welche frische und schreckliche Beyspiele!

„Die Protestanten — schreibt der berlinsche Herr Recensent des siebenten Bandes der Religionsphilosophie a: sind in der Aufklärung

a Alleg. deutsch. Biblioth. 52. B. 1. St. 41. S. Ich bin diesem Herrn großen Dank für das Lob schuldig, das er mir und meiner Kirche, wiewohl vermuthlich wider seinen Willen ausgesprochen; da er uns den unveränderlichen Geist des Katholicismus vorgeworfen hat. Rühmlichers für uns hätte er nichts

klärung vieler Wahrheiten fortgeschritten; und müssen immer weiter fortschreiten. Die Katholiken sind in vielen Stücken ste-

nichts sagen können; weil er uns damit den Besitz der alten Wahrheit zuerkennet. Ich nehme es, als eine heimliche Genugthuung für alle die vielfältigen und groben Schmähungen an, womit er sich, zwar zu meinem Glücke, und seinem Unglücke, vergebens, wies die Erfahrung lehret, bemühet hat, die vorhergehenden sechs Bände, beym Publicum in ein böses Geschrey zu bringen.

Mais à propos. Noch etwas ins Ohr, mein beßter Herr Recensent! Wegen einer von ohngefähr weggebliebenen Citation Phil. der Rel. 7. B. 274. S. und zwar in einer sonst weltkündigen Sache, haben sie beym ganzen ehrsamen Publicum, einen Verdacht der Verleumdung wider mich erwecken wollen. Nun! So diene es ihnen zur Nachricht. Diese Worte: „Gut Herz, mein Bruder! lüg; betrieg; wie du kannst. Wenn wir einmal der ersten Gewalt werden entgangen seyn, und Ruhe erhalten haben, werden wir schon unsre Fehler, Lügen und Betrüge wieder verbessern.„ Diese Worte aus dem Schreiben des Luther an den Melanchton, welches den 30 Augustmonates 1530 datiert ist, findet man bey zween lutherschen Scribenten; beym David Chyträus Hist. august. confeff. pag. 295. edit. Francofurt. ann. 1578; und beym Georg Cälestin. Hist. com. t. 3. pag. 24.

hen geblieben; und müssen stehen bleiben.„ Ohne Zweifel redet er von Glaubens Wahrheiten; denn die andern von was immer für einer Gattung gehören daher nicht.

Wie dann? Wie sind sie, die vielgeliebten Herrn Protestanten, in der Aufklärung vieler Glaubenswahrheiten fortgeschritten? — Der hundertjährigen Erfahrung gemäß zu reden; so, und nicht anders. Sie haben mit weltlichen Wissenschaften den Verstand aufgekläret; hernach mit dem also aufgeklärten Verstaude, den Bibelsprüchen eingenmächtig wider die von ihren Vätern: wie diese wider die von den Aposteln ererbten Auslegungen, einen neuen Sinn gegeben; und deshalben aus ihrer ersten Confession nach und nach einige Artikel, entweder verdreher: oder gar weggestrichen. Geht nun das Ding so fort;

Sind sie ein Menschenfreund: so werden sie diese Nachricht, bey der Recension des gegenwörtigen Bandes, unfehlbar zu benutzen wissen.

fort; und müssen sie in ihrer Aufklärung immer fortschreiten: lebe wohl, göttliches Christenthum! Bald werden sie von dir nichts mehr wissen wollen. Ihr Glaubensbekenntniß wird immer kürzer; und endlich = o werden a.

Glückliche Katholiken! Ihr seyd nach dem Geständnisse eurer Gegner selbst, aber nicht nur in vielen: sondern in allen Stücken, die den Glauben betreffen, stehen geblieben. Deswegen glaubet ihr heute noch alles das, was Jesus Christus gelehret, und durch seine Apostel hat verkündigen lassen. Bleibet nur noch immerfort stehen. Ihr müsset so lange stehen bleiben: so lange das Wort des Herrn Jesus unveränderlich bleiben wird.

Die Episode war lang; vielleicht nur garzu lang. Aber um Vergebtn. Es ist nun einmal so. Wenn man von einem Begriffe zum andern hingerissen wird, bleibt

a S. Phil. der Rel. 7. B. 7. St.

bleibt man seiner nicht mächtig. Also wieder ins Geleis.

Nun ist das Gesetz zu verkündigen; und der gottesdienstliche mit dem politischen Staat einzurichten. Da muß es sich absonderlich zeigen: auf wessen Befehl Moses handle; und in wessen Namen er rede. Ist er ein Betrüger: so wird er sich — wies in den jüngern Zeiten Minos, Numa, Mahomet, und andre Lügenhaften Gesetzgeber gethan haben — heimlich wegbegeben; und in irgend eine Einöde verbergen; er wird daselbst einige Tage aushalten; und dann mit einem Gesetze zurückekommen, das er seinem Vorgeben nach, ohne weitre Probe, unmittelbar von Gott empfangen hat.

Aber nein! Was geschieht, geschieht im Angesichte des ganzen Volkes. Es kömmt nach zween Monaten in die Wüste Sinai; muß sogleich dem Berge gegenüber das Lager schlagen a; sich reinigen; und

a 2. B. 19. 1. 2.

und auf den dritten Tag zur grossen erscheinung des Herrn bereit halten a. Er bricht kaum an, dieser erwartete, feyerliche Tag: so wird der Berg mit einer finstern Wolke bedecket; und vom entsetzlichen Krachen des anhaltenden, rollenden Donners erschüttert; ein dicker Rauch steigt empor; furchtbare Blitze fahren unaufhörlich von allen Seiten heraus; eine Posaune erschallt; und der Schall wird mit jedem Augenblicke heftiger b; und oben am Spitze brennt ein helleuchtendes Feuer c. Das Volk sieht; höret; staunet; und zittert; und wird alsbald vom Moses, aus dem Lager zum Fuße des Berges hinzugeführet d; damit es dort, alles selbst mit ansehe; und er sich hernach ihres eigenen Zeugnisses, zur Bestätigung seines Ansehens und seines Gesetzes, mit desto gewißrer Wirkung bedienen könne.

Das schreckliche Phänomen währet einige Tage fort; und darunter steigt Moses

a 2. B. 14. 15. b Ebend. — 16. 18. 19.
c Ebend. 24. 17. d Ebend. 19. 17.

ses vor den Augen des Volkes, und in der Begleitung Aarons und siebenzig Aeltesten, die er aber doch wieder eine Strecke zurückläßt, zu verschiedenen Malen den Berg auf und nieder a; bringt göttliche Befehle und Verordnungen mit; und verkündiget sie dem Volke, welches dieselben mit großer Ehrfurcht und Bereitwilligkeit annimt; und sich zur genausten Befolgung, vermittelst mündlicher Betheurungen, eines feyerlichen Brandopfers, und der Bespritzung mit dem Opferblute zum Zeichen des getroffenen Bundes, auf ewige Zeiten verpflichtet b. Freylich wird es gleich darauf meyneidig, und bethet während der vierzigtägigen Verweilung seines Führers auf dem Berge, das güldene Kalb an c: alleine wie diese Leichtsinnigkeit einerseits kaum zu verstehen: so ist sie doch andrerseits nichts weniger, als ein hinlänglicher Grund zu schließen: daß die Kin-

a 2. B. Mos. 3. 7. 14. 19. 25. u. 24. 3. 9. 13. 14. b Ebend. 19. 8. u. 24. 3—9. c Ebend. 24. 18. u. 32. 6.

Kinder Israels entweder an der Wirklichkeit des vorhergegangenen Wunders, oder an dem damit bestätigten Ansehen des Moses sollen gezweifelt haben. Denn sobald sie ihn wieder bey sich sehen: erwachen sie von ihrem Taumel; beweinen den gemachten Fehltritt; und kehren zum Gehorsame zurück.

Dieses ist die Geschichte. Was vermag der Wunderfeind auf die Bahn zu bringen; um derselben das Uebernatürliche wegzuleugnen? Auf die nach der allgemeinen Ordnung wirkenden Naturskräfte beruft er sich wohl vergebens. Vielleicht ist ihm der Israelitenführer, nur ein künstlicher Feuerwerker, der die ganze Scene abgeredeter maaßen, mit einigen vertrautern Gehilfen veranstaltet hat? — Hm! Der Gedanke ist witzig: aber gegen das Vernunftslicht gestellet, zerplatzt er augenblicklich, wie eine angezündete Granade; und läßt nichts zurücke, was der Widerlegungsmühe werth wäre.

Ganz gewiß also, und Trotz dem hartnäckigsten Unglauben, war der zitternde, rauchende, vom Posaunenschall ertönende, blitzende, donnernde, und brennende Berg Sinai, die leserlichste Vollmacht, die Moses für seine göttliche Sendung aufwies; das kenntbarste Siegel, das Gott dem von ihm verkündigten Gesetze aufdrückte; und die feyerlichste Bestätigung des Bundes, den das Volk durch seine Vermittelung, mit dem Herrn machte. Was verlangt man mehr, um den Vorschriften der Vernunft gemäß, in dem Moses einen göttlichen Gesandten verehren zu können? Doch es liegen noch welche Proben im Hinterhalte. Lasset sie uns wenigstens vom weiten, und wie im Vorübergehen anblicken.

Die Säule, welche den Israeliten auf dem ganzen vierzigjährigen Zuge, des Nachts wie eine feurige: des Tags wie eine helle Wolke zum beständigen Wegweiser, und auch zum Schirme wider die unmä-

mäßige Sonnenhitze diente; und mit ihrer Bewegung und Ruhe die Aufbruchs- und Stillstandszeiten bezeichnete a, war in der That kein natürliches Phänomen; keine bey den alten Persern, und hernach beym Alexandern gewöhnliche Heerleuchte; kein Feuergefäß, das noch heute bey den muhamedischen Caravanenzügen nach Mecca, auf einer hohen Stange vorausgetragen wird.

Zu geschweigen: daß so ein Feuergefäß einem Heere von zwo Millionen Menschen, alle die Dienste nicht leisten konnte, welche ihm diese Wolkensäule wirklich leistete: so gab sie auch Moses öffentlich, für ein Wunderzeichen der göttlichen Führung aus; machte die Seinigen darauf von Zeit zu Zeit aufmerksam; und erinnerte sie noch im vierzigsten Jahre kurz vor seinem Hinscheiden, dieser außerordentlichen

a 2. B. 13 21. 22. u. 40. 33. — 36. 4. B. 9. 15. — 23. u. 10. 34. u. 14. 14.

lichen Wohlthat der Vorsehung a; was er sich wohl nicht würde getrauet haben zu thun; wenn ihm ein jedes Kind hätte zurufen können: Abba! es ist ja nur eine Kohlenpfanne.

Ferner die Wolke, welche den Gnadenthron über der Bundslade bedeckte: sooft sich Moses dahinbegab; um den Herrn entweder um Rath zu fragen: oder um Beystand zu bitten b. Das Wasser, das zweymal auf den Schlag der Ruthe, aus dem harten Felsen hervorquoll c. Die Kleider und Schuhe, welche durch vierzig Jahre nicht waren abgenutzet und unbrauchbar geworden d. Die schrecklichen Bestrafungen der Murrer und Aufrührer, wo

a Welcher (der Herr euer Gott) auf dem Wege vor euch hergieng; die Oerter bestimmte, wo ihr die Zelte aufschlagen solltet; und euch den Weg, bey der Nacht durch eine Feuersäule, und beym Tage durch eine Wolkensäule zeigte. 5. B. 1. 33.

b 2. B 25. 22. u. 33. 9. 3. B. 16. 2. 4. B. 11. 25. u. 12. 5. u. 14. 10. u. 16. 19. 43. 5. B. 31. 15.

c 2. B. 17. 6. 4. B. 20. 11.

d 5. B. 29. 5.

wo immer eine große Menge, entweder von der Erde verschlungen a: oder durch ein vom Himmel gefallenes Feuer aufgezehret b: oder von einer plötzlichen Seuche hingeraffet c: oder von feurigen Schlangen tödtlich gebissen d wurde, mit dem seltsamsten Heilungsmittel dieser giftigen Bisse, der Augenerhebung gegen die eherne Schlange e, u. s. w. Diese Begebenheiten lassen sich ebenfalls, weder aus den geheimen Taschenspielerkünsten: noch aus den Kräften: und nach dem Laufe der Natur erklären. Mirakel warens, oder Fabeln. Hier ist kein Mittel. Dieses nicht; denn sonst müßten wir den Moses für einen Romanendichter halten: also jenes.

Noch etwas; und nichts kleines. Wir finden unter des Moses Verordnungen eine, die sogar ein ungezweifeltes Wunder

 noth-

a 4. B. 16. 32. b Ebend. — 35. 47.
c Ebend. 11. 33. d Ebend. 21. 6.
e Ebend. — 9.

nothwendig machet; und es für alle künftigen Zeiten versichert. Konnte sich wohl der göttliche Gesandte besser legitimieren? Welche ist sie, diese Verordnung? — Möchten Sie es gerne wissen, meine Herren? — Es ist die — Es ist eben die, wovon Sie in Ihren witzigen Schriften, das strengste Stilleschweigen beobachten; die Verordnung vom Sabbatsjahre. Wie die Israeliten den siebenten Tag feyerten: so sollten sie auch das siebente Jahr von der Bauung der Aecker, Weinberge, und Olivengärten ausruhen; und die Erde selbst ausruhen lassen a: doch dabey um die nothwendige

a Sechs Jahre sollst du dein Land besäen; und dessen Früchte einsammeln. In dem siebenten Jahre aber sollst du es liegen lassen; und ihm Ruhe geben. — — — So sollst du es auch mit den Weinbergen und Oelgärten machen. 2. B. 23. 10. 11.

Sechs Jahre sollst du deinen Acker besäen; und sechs Jahre deinen Weinberg anbauen; und davon die Früchte sammeln. Am siebenten Jahre aber soll der Sabbat der Erde seyn, zum Andenken der Ruhe des Herrn. Den Acker wirst du alsdann nicht besäen, und den Weinberg nicht anbauen. 3. B. 25. 3. 4.

wendige Lebensnahrung, im Mindesten nicht besorget seyn. Denn das sechste Jahr würde ihnen immer, vom Herrn außerordentlich gesegnet, eine dreyfache Aernte bringen a.

Itzt möchte ichs gerne wissen: was die Herren darüber denken. War die dreyfache Aernte des sechsten, und immer nur des sechsten Jahres so ganz natürlich; oder erfolgte sie dem Versprechen gemäß nicht; oder wurde das Gesetz nie beobachtet? Davon Eines müssen sie denken. Aber was für Eines? — Es gilt gleich. Sie irren allezeit.

Daß die Israeliten dieses, wie alle übrigen Gesetze öfter übertraten: ist wohl richtig; denn deswegen zogen sie endlich den vom Herrn angedrohten Fluch b über sich; und wurden in die babylonsche Dienstbarkeit geschlep-

a Wenn ihr sprechen solltet: was werden wir dann am siebenten Jahre zu essen haben; wenn wir an demselben nicht säen, und keine Früchte einsammeln sollen? Ich werde euch am sechsten Jahre meinen Segen geben; und es wird euch Früchte für drey Jahre bringen. Am achten Jahre werdet ihr wieder säen, und bis aufs neunte von den alten Früchten essen 3. B. 20. 21. 22.

b Ebend. 26, 33. 34. 35.

schleppet a. Aber daraus folget es nicht: daß es nie allgemein angenommen; nie, auch in den erstern und blühendern Zeiten der Republik nicht, allgemein wäre beobachtet worden. Es wurde doch, noch unter den Machabäern b; und noch später befolget; da die Juden schon den Römern zinsbar waren: wies Joseph c mit dem Beysatze bezeuget: daß ihnen deswegen alle siebente Jahre der Tribut nachgelassen ward. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus d kömmt auch nach; nur daß er von der Ursache falsch berichtet, diese Feyerung der Liebe zum Müßiggange zuschreibt. Die Beobachtung des Sabbatsjahrs ist also unwidersprechlich.

Aber vielleicht die wirkliche Erfolgung des reichen Segens nicht so, welcher fürs sechste Jahr verheißen war? — O die elenden Juden! So mußten sie dann alle sieben Jahre

a 2. Chron. 36. 21.
b 1. Mach. 6. 49.
c Jüd. Alterth. 14. B. 10. K.
d Septimo die otium placuisse ferunt; quia is finem laborum tulerit; deinde blandiente inertia septimum quoque annum ignauiae datum. Histor. l. 5. c. 1.

Jahre eine allgemeine Hungersnoth leiden? Doch davon meldet die Geschichte nichts. Hungersnoth wohl, die manchmal von der Vorsehung zur billigen Strafe der Uebertretung des Gesetzes über sie verhänget war: aber keine Hungersnoth, die ihnen je wegen der Beobachtung desselben zustieß; und eben immer im siebenten Jahre zustieß.

Da sind nun zween Irrthümer: der dritte bedarf weder Beweis, noch Erklärung. Die Sache selbst redet für sich genug. Daß die Erde aller Aecker, Wiesen, Weinberge und Olivengärten eines ganzen Landes, ungeachtet der gleichen Saat und Bebauung, immer zu einer bestimmten Zeit, und dieses durch viele Jahrhunderte, dreymal mehr Früchte, als gewöhnlich ist, hervorbringe, dieses übersteigt handgreiflich alle Kräfte der Natur; ist mithin ein wahres, übernatürliches Wunder.

Und so haben wir wieder ein wirkliches, offenbares, in die Sinne fallendes, alle sechs Jahre durch einen langen Zeitraum

wiederholtes, und mit dem Zeugnisse auswärtiger und einheimischer Scribenten bewährtes Wunder, das deswegen auch schon für sich alleine, wenn wir sonst kein anders aufweisen könnten, mehr als zureicht, das Göttliche der Gesetzgebung, und der Sendung des Moses unumstößlich darzuthun.

Was für ein Haufe der Wunder! — ruft man. Der Philosoph, welchem schon ob einem Mirakel der Kopf schwindelt, wie soll er diesen Haufen ansehen? —

Da schau er zu. Die Wahrheit bleibt Wahrheit; es mag ihm der Kopf schwindeln, oder nicht. Den Stolz weg, der seinen Geist aufbläst: so ist auch der Schwindel weg. Also nur eine mäßige Dose von Demuth und Unterwürfigkeit. Im Uebrigen soll ihm eben die Menge, weil sie desto gewisser allen Betrug ausschließt, überführen; damit er endlich Gott die Ehre gebe, und die Werke seiner Allmacht erkenne.

Hätte sie doch mehr Zeugnisse für sich! Aber im Grunde ist es der einzige Moses, der

der ihnen das Zeugniß giebt. Er allein erzehlts: er habe alle diese Wunderthaten; und habe sie im Angesichte des ganzen Volkes gewirket. Soll mans ihm so geradehin glauben? —

Man zwingt uns wieder dorthin zurückezukehren, wovon wir ausgegangen sind. Moses der einzige Zeug? — Gesetzt. Ist dann seine Glaubwürdigkeit, nach so vielen unumstößlichen Beweißgründen noch zweifelhaft? Aber nein! Nicht der einzige.

Josue sein Nachfolger läßt am Ende seiner Tage, die zwölf Stämme, und vorzüglich die Aeltesten und Häupter derselben, in Sichem zusammenkommen. Ihr wisset sie — spricht er: ihr habet sie mit euern Augen selbst gesehen, die herrlichen Wunder, die Plagen der Aegypter, den Durchzug durchs ausgetrocknete Meer, u. s. w. welche der Herr durch die Hand des Moses gewirket hat; um euch aus Aegypten durch die Wüste bis daher, in das euern Vätern verheißene Land zu führen. Seyd also dank-

bar; fürchtet den Herrn; und dienet ihm mit vollkommenem und aufrichtigem Herzen a.

In der That hatten diese Aeltesten, alle Wunder in Aegypten und in der Wüste mit angesehen; denn sie waren beym Auszuge ohngefähr zwanzig Jahre alt; weil in der Wüste nur diejenigen ihr Grab fanden, deren Alter jenes von zwanzig Jahren überstieg b. Daher tragen sie auch itzt kein Bedenken, es laut und öffentlich zu gestehen c; und deshalben dem Herrn im Namen des ganzen Volkes, die unverbrüchlichste Treue zu schwören d. Nun errichtet Josue einen Bund zwischen dem Herrn und dem Volke; und läßt zu dessen ewigen Zeugnisse, einen großen Stein unter die Eiche setzen, die im Heiligthume steht e. Und die Aeltesten, diese Augenzeugen der wunderbaren Begebenheiten, hielten auch das Wort. So lange sie lebten: blieben sie; und

a Jos. 24. 1 — 16. b 4. B. Mos. 14. 29.
c Jos. 24. 17. d Ebend. — 24.
e Ebend. — 25. 26. 27.

und mit ihnen blieben die Kinder Israels, dem Herrn getreu a.

Darauf wird auch im Buche der Richter b, der mosaischen Wunder, wie öffentlich bekannter, und schlechthin unleugbarer Begebenheiten erwähnet. Und David, wie oft, wie entzückt, wie herzrührend besingt er sie nicht c? Deswegen ist es nicht eigentlich des Moses, oder nicht sein einziges Zeugniß, worauf wir uns berufen. Es ist das Zeugniß der ganzen Nation; ein Zeugniß, das zuerst von denen, die alles mit ihren eigenen Augen gesehen; ja mit allen fünf Sinnen gefühlet haben, ist gegeben; und hernach durch mündliche Ueberlieferungen, durch Schriften, und andre bestehende Denkmäler fortgepflanzet worden. Was kann aber dem Ansehen eines, obwohl einzigen Geschichtsschreibers noch ermangeln; wenns mit dem allgemeinen, beständigen und immerwährenden Beyfalle einer ganzen Nation bewähret wird?

Aber

a Jos. 24. 31. Richt. 2. 7.
b Ebend. 2. 1. u. 6. 8. 9.
c Psalm. 77. 104. 105. 106. 134. u. s. w.

Aber man ist eigensinnig; man begehrt auch Zeugnisse fremder Scribenten; und wirfts uns bitter vor: daß man davon bey den heidnischen Schriftsstellern sogar nichts antreffe. Joseph und Euseb sollten mit aller Mühe, nicht einen einzigen haben aufbringen können, der von den Wunderthaten des Moses nur die geringste Meldung gemacht hätte. —

Daß Geschichtsschreiber, die an den Gott des Moses nicht glaubten, seine Wunder nicht sehr hoch werden geachtet haben: steht wohl zu vermuthen. Darum wäre es auch keineswegs zu bewundern; wenn sie dieselben, entweder mit Stilleschweigen ganz übergangen: oder mit Scheingründen in Zweifel gezogen: oder mit Spotte verhöhnet hätten. Aber nein! Sie redeten auch davon; freylich nicht eben nach unsrer Denkungsart: sondern ihren Erziehungs- und Religionsvorurtheilen gemäß; doch immer soviel, und so verständlich: als zureichte, um die Erzehlung der heiligen Bücher zu

bestä-

bestätigen; und die dreiste Unwissenheit des Philosophen zu beschämen, der diesen bittern Vorwurf an zwanzig Orten wiederholet. Lasset es sehen.

In der alten Geschichte der Aegypter, welche nach Josephs Zeugnisse a, den Moses für einen Wundersmann hielten, der etwas Göttliches an sich hätte, entdeckte unlängst ein vortrefflicher Autor, die kennbarsten Spuren von den Plagen Aegyptens, und den Wundern des Moses b. Beym heiligen Cyrillus von Alexandrien c finden wir ein Fragment Diodors von Sicilien, wo es dieser Schriftssteller bezeuget: er habes aus dem Munde der Aegypter selbst vernommen: daß Moses ein bewunderns-würdiger Mann gewesen; und fast wie ein Gott sey verehret worden. Und so eben sollen nach desselben Vaters Behauptung, Polemon, Ptolomäus von Mendes, Hellanikus,

a Wider den Appion. 1. B. 10. K.
b Hist. véritable des tems fabulaux. t. 3. p. 173. &c.
c Wider den Julan. 1. B. 15. S.

nikus, Philochorus und Kastor geschrieben haben. Numenius ein Pythagoräer, den Origenes a und Eusebius b anführen, stellte den Moses als einen Mann vor, der bey Gott alles vermochte; und mit seinem Gebethe, die Plagen hemmete, womit er Aegypten schlug. Eupolemon nennte ihn den ersten und größten Weisen c: andre aber, wie Lysimachus und Apollonius Molon d, Trogus Pompejus e, Celsus f und Plinius g hießen ihn den größten und berühmtesten Zauberer.

Diesen mögen wirs zu Gute halten. Sie dachten nach den allgemeinen Vorurtheilen derselben Zeiten; und konnten von den mosaischen Wunderthaten, weder die Begriffe: noch die Beweise haben, welche die Hebräer hatten. Aber was sollen wir denken: wenn wir

a Wider den Celsus. 4. B. 51. §.
b Evang. Vorber. 9. B. 4. K.
c Ebend.
d Joseph wider den Appion. 2. B. 6. K.
e Justin. 36. B.
f Origenes wider den Celsus. 1. B. 26. §.
g Hist. natur. l. 30. c. 1.

wir sie heute von einigen Modephilosophen in die Classe der Zauberwerke, unter dem Vorwande gesetzet sehen; weil Moses beym Studium der in Aegypten aufs höchste getriebenen Zauberkunst, unter der Anleitung der geschicktesten Zauberer des königlichen Hofes aufgewachsen sey?

Was verstehen dann diese witzigen Herren unter der Zauberey? — Ist es die gewöhnliche Kunst der Gaukler und Taschenspieler? —

Die zehn Plagen Aegyptens, das ausgetrocknete Meer, die Wolken- und Feuersäule, das Manna, die dreyfache Aernte des sechsten Jahres, u. s. w. waren gewiß keine blendenden Gaukel- und Taschenspiele.

Ist es ein tieferes Kenntniß der Naturskunde? —

Die erwähnten Begebenheiten stritten offenbar wider alle bekannten Gesetze, und wider den ordentlichen Lauf der Natur.

Ist es ein geheimes Verständniß mit dem unsichtbaren Höllenfeinde? —

O! das will ich nicht hoffen. Ein Philosoph, der kaum noch an Gott glaubet; und die Hölle selbst, schon vorlängst aus dem Reiche der Wirklichkeiten glücklich hinausräsonnieret hat, soll itzt dem Teufel so eine Macht einräumen! Unterdessen schien von der Seite des Moses nirgendwo, ein vertraulicher Umgang mit dem höllischen Geiste hervor. Seine Gemeinschaft war mit Gott; und nur mit Gott. In dessen Namen redete er; auf dessen Befehl wirkte er; zu dessen Ehre verkündigte er das Gesetz; und zu dessen Anbethung sonderte er sein Volk, von allen Völkern der Erde ab. Was heißt dann also das Wort Zauberey; und wessen beschuldiget man den Israelsführer; wenn man ihn der Zauberey beschuldiget? Zurücke!

Also nächst dem eigenen Zeugnisse, Zeugnisse genug; genug von Seite der Hebräer: und genug von Seite der Heiden. Aber die

beßten

beßten Zeugnisse sind die Denkmäler, die Moses theils angezeiget, theils hinterlassen hat; und die Wirkungen, die seine Mirakel hervorgebracht haben.

Der Auszug aus Aegypten, mit Einwilligung aller, und mit Begleitung vieler Aegypter selbst; die Marschruthe mitten durchs rothe Meer, gerade in dürre und unfruchtbare Wüsten; der vierzigjährige Aufenthalt daselbst; der dem Moses geleistete Gehorsam, auch nach seinem Tode; die Annehmung eines neuen und sehr beschwerlichen Gesetzes, und die noch itzt fortwährende große Anhänglichkeit an dasselbe; die stete Beobachtung hunderterley bloß auf die wunderbaren Begebenheiten gegründeten Gebräuche; und endlich die Entstehung eines vollkommenen, und von allen Seiten, in Ansehung der Religion und des Gottesdienstes, des bürgelichen und des peinlichen Rechtes, der Oekonomie und der Polizey, bewundernswürdigen Staates: wer kann dieß alles, ohne vor-

ausgesetzte Wunder verstehen; wer erklären?

Wirkte Moses keine Wunder: so war er der dümmste, und zugleich der glücklichste Betrüger, der vernünftige Leute überreden wollte, gewisse Begebenheiten, wider ihr klärstes Selbstbewußtseyn, und wider das deutlichste Zeugniß aller ihrer fünf Sinne zu glauben; und zu glauben wirklich über redete. Dabey doch erhub er sich aus eigenen Kräften, ohne Beyspiel, ohne Beyhilfe oder Rath, über alle Begriffe, Irrthümer und Vorurtheile, die damals allgemein herrscheten; und brachte eine ganz neue und vollständige Gesetzgebung zu Stande, welche in denselben Zeiten, und in Rücksicht auf den Zustand der Unwissenheit und Barbarey, worinnen sich alle, auch die poliziertesten Nationen, mehr oder weniger befanden, in der That verdiente, für ein Werk einer übernatürlichen Weisheit, und für ein außerordentliches Ge-

Geschenk des Himmels angesehen zu werden.

Philosophen! Hierüber bitten wir uns eine Erklärung aus.

Sahen die Hebräer keine Wunder: so war die ganze Nation eine Verwilderte Horde der dümmsten Leute, die mit dem Munde und mit den Handlungen, öffentlich bekennten; und das Bekenntniß jährlich mit großer Feyerlichkeit wiederholten, gesehen, gehöret, empfunden und erfahren zu haben, was sie nie gesehen, nie gehöret, nie empfunden oder erfahren hatten. Ihre ganze Geschichte war durch fünfzehn Jahrhunderte, ein ununterbrochenes Blendwerk; und diese ganze Zeit über, gabs unter ihnen nicht einen einzigen, der einen gesunden Menschenverstand gehabt hätte. Dabey doch wars das einzige Volk, unter allen Völkern des Erdbodens bis zur Stifftung des Christenthums, das einen Vernunftsmäßigen Glauben, eine reine Moral, eine wohleinge-

richtete Polizey, eine weise und gerechte Regierung, eine Menge großer Staatsmänner, tapfrer Kriegshelden, weiser Richter, und erleuchteter Schriftsteller hatte.

Philosophen! So eine Dummheit verstehen wir nicht. Machen Sie uns nun wieder eine Erklärung.

Es ist ein leichtes Ding, alles rund wegzuleugnen: aber dafür etwas bessers, etwas wahrscheinlichers zu sagen; und für die unleugbaren Wirkungen wahrscheinlichre Ursachen anzuweisen; dieses ist hart; und doch unumgänglich nothwendig, um das Leugnen zu rechtfertigen.

Leugnet man die Wunder in Aegypten; und den Grund des darauf erfolgten Auszugs der Israeliten: so gebe man uns eine wahrscheinlichre Ursache; warum ihnen die Aegypter die Freyheit geschenket; und warum sie von diesem Tage an jährlich das Passah gefeyert;

und

und ihre Erstgebohrnen dem Herrn geopfert haben. Leugnet man den Durchzug durchs Meer: so zeichne man uns eine wahrscheinlichre Marschrute aus. Leugnet man den langwierigen Aufenthalt in der Wüste: so zeige man uns eine wahrscheinlichre Veranlassung des gestifteten Lauberhüttenfestes. Leugnet man das Manna: so sage man uns eine wahrscheinlichre Nahrung, wovon sie durch vierzig Jahre, in der öden und unfruchtbaren Wüste gelebet haben. Leugnet man das Wunder der Gesetzgebung: so entdecke man uns einen wahrscheinlichern Grund: warum sie sich dem Gesetze so willig unterworfen; und zu demselben immer, nach so oftmaligen Abweichungen wieder zurückegekehret sind.

Einmal ihr Aufenhalt in Aegypten, ihr Wohnsitz in Palästina, ihr Gesetz, und ihre Anhänglichkeit an dasselbe, ihre zum Andenken eingeführten Feyerlichkeiten, sind ungezweifelte, unwidersprechli-

che Thatsachen. Man muß sie unter einander verbinden; erklären; und daraus eine Geschichte verfassen, und eine Geschichte, die wahrscheinlicher, zusammenhängender, in Ansehung der verschiedenen Epochen übereinstimmender, und den Zeiten, den Sitten, und den Charaktern der ganzen Nation sowohl: als der einzelnen Personen anpassender ist, als jene des Moses. Aber nein! Der Mühe unterziehen sich die Herren Philosophen nicht. Sie leugnen nur dreiste weg; und was sie vorbringen, sind ungegründete Zweifel. Zweifel: ob sich so ein Wunder mit der Gerechtigkeit; und Zweifel: ob sich so häufige Wunder mit der Weisheit des höchsten Weltregenten vereinbaren lassen.

Wars gerecht — heißt es: dem unschuldigen Völkchen der Aegypter, wegen des Unglaubens und der Halsstärrigkeit seines Königes so grausam zu mitfahren? Selbst Pharao konnte ja durch ge-

gelindre Mittel, zum Gehorsame bewogen werden. Ueberhäufte Wohlthaten würden es eben ausgewirket haben: oder allenfalls hätte Gott, der Meister über alle Menschenherzen, seinen Willen mit einem geheimen Triebe zur Entlassung der Hebräer lenken können.

Und dieser geheime Trieb, wäre er nicht ein wahrhaftes Wunder, nicht das größte unter allen möglichen Wundern gewesen? — Gott hätte es wirken können: wer kanns leugnen; wenn man nur dabey Pharaos Freyheit ungekränket läßt? Gott hätte es, oder doch wenigstens andre wohlthätige Wunder wirken sollen: wer kanns bejahen; wenn man nicht dem Laster einen Freybrief wider die Strafe, und noch dazu ein Recht auf Wohlthaten zutheilen will? So dachte selbst Pharao nicht. Weit gefehlet; daß er sich über ein ungerechtes Verfahren des Herrn beklagte: so lobte er noch desselben Gerechtigkeit; und schrieb das ganze Un-

glück seinem eigenen, und dem Verschulden seines Volkes zu: „Der Herr ist gerecht; ich und mein Volk sind gottlos a.„ Wie sprichst du, o König? auch dein Volk gottlos? Heute sind die Philosophen einer andern Meynung. Sie halten es für unschuldig. Doch er mußte es besser kennen: wir wollen ihm glauben.

Und in Wahrheit, wie sollte man die Aegypter von aller Schuld lossprechen; indem sie mit den bösen Absichten ihres Oberhauptes, eifrig mitarbeiteten; die friedsame und wehrlose Nation der Hebräer, die sich auf das Wort eines ihrer Könige unter ihnen niedergelassen hatte, wider alle Rechte der Gastfreyheit, der Völker, und der Menschlichkeit selbst gewaltsam unterdrückten; und den tyrannischen Befehl die frischgebohrnen Knäbchen im Flusse zu ersäufen, genau befolgten? Sie verdienten es also ganz wohl, so em=

a 2 B. Mos. 9, 27.

empfindlich von Gott heimgesucht zu werden.

Und verdienten es nicht nur wegen der ungerechten Unterdrückung der Israeliten: sondern auch wegen der unsinnigen Abgötterey, welche sie schon aufs Höchste getrieben hatten. Deshalben zielten auch die meisten Plagen auf die Vernichtung ihrer falschen Gottheiten; um sie damit zur Vernunft und zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes a zu bringen. „Ich will meine Gerichte über alle Götter Aegyptens ausüben b:„ sprach der Herr; und ließ die Sonne verfinstert, das Nilwasser in Blut verwandelt, die Thiere von der Seuche hingerissen, und die Pflanzen theils von Heuschrecken aufgezehret, theils vom Hagel erschlagen werden; denn die Sonne, der Nilfluß, die Thiere und die Pflanzen, waren eben die vornehmsten Gegenstände ihres abscheulichen Götzendienstes.

a 2. B. Mos. 7. 5.
b Ebend. 12. 12.

Wars gerecht — heißt es abermal: sich der einzigen hebräschen Horde, mit Ausschlusse aller übrigen Völker des Erdbodens, der Aegypter, Chaldäer, Chananäer, Inder, Perser, u. s. w. zu offenbaren? So eine besondre Offenbarung, welche nur einigen Wenigen den Weg des Heiles öffnete: den andern meisten aber sperrete, wäre sie nicht ein häßlicher Zug der ungerechtesten Parteylichkeit? Ists vernunftsmäßig, von dem allgemeinen Menschenvater also zu denken?

Freylich nicht vernunftsmäßig. Was dann? was soll man denken? — Um der Wahrheit am nächsten zu kommen, soll man denken: daß die andern Nationen bey dieser besondern Offenbarung, mehr gewannen: als verlohren.

Sie behielten noch, wie zuvor, die Vernunft und das Gewissen; sie sahen noch, wie zuvor, die schöne Ordnung der Natur mit den täglichen Wirkungen der allerhöch-

sten Vorsehung; und es lag nur an ihnen, damit und daraus, den Schöpfer zu erkennen; ihn wie den einigen Gott anzubethen; und ihm nach den Vorschriften des Naturrechtes zu dienen. Mehr war damals zum Heile nicht nothwendig; weil das Gesetz des Moses, nur den Nachkommen Israels gegeben wurde; und daher für die andern keine Verbindlichkeit hatte: wies aus dem Job, und andern gottesfürchtigen, in der Schrift gelobten Heiden a erhellet. Sie verlohren also nichts.

Aber sie gewannen viel. Die Wunder, welche der Herr zum Beßten der Hebräer wirkete, machten ein so großes Aufsehen: daß davon der Ruf, sogleich weit und breit erscholl; und sich auch zu den entlegnern Völkern, vorzüglich zu allen Einwohnern und

a Ich habes in Wahrheit erfahren — spricht der h. Petrus: daß Gott die Person nicht ansieht: sondern daß ihm unter allen Völkern derjenige angenehm ist, welcher ihn fürchtet, und das thut, was recht ist. Ap. Gesch. 10. 34. 35.

und Nachbarn Palästinens verbreitete. Sie waren aber auch zugleich so deutliche Kennzeichen der unumschränkten Macht des Israelitengottes: daß daraus seine unermeßliche Erhabenheit über alle vermeynten Götter aufs hellste hervorleuchtete; und ihn deswegen eine jede nicht ganz verwilderte, von den Leidenschaften nicht ganz geblendete, und vom Gewichte der bösen Gewohnheiten nicht ganz niedergedrückte Vernunft, für den allerhöchsten Schöpfer und Regenten der Welt, für den Gott über alle Götter, für den einzigen wahren Gottt sehr leicht erkennen konnte: wie sichs wirklich beym Pharao und seinem Volke, wenigstens in gewissen Zeitpuncten a; bey dem großen Haufen der Aegypter, welche sich zu den fortziehenden Hebräern schlugen b; bey den Gabaoniten, welche sich dem Josue ergaben c; bey der Rahab und ihrer

a 2. B. Mos. 9. 27.
b Ebend. 12. 38.
c Jos. 9. 15.

ihrer ganzen Familie in Jericho a; und bey den hundert dreyundfünfzig tausend Proselyten eräugte, welche sich unter Salomos Regierung, in Judäen von aller Gefahr der Abgötterey entfernt aufhielten b.

Ein neues also und kräftigers Mittel, die Nichtigkeit ihre angebetheten Gottheiten, und das Ungereimte ihres Götzendienstes einzusehen, gewannen die fremden Nationen bey der jüdischen Offenbarung; und dieses zwar aus der Absicht Gottes selbst, als welcher es uns an hundert Orten, durch den Moses und die Propheten andeuten ließ: er hätte die Wunder gewirket; um seinen Namen vor allen Völkern der Erde zu verherrlichen, und groß zu machen. Hätten sie doch vor so einem Lichte die Augen nicht geschlossen, die Völker der Erde! Es geschah aus ihrer eigenen Schuld: nicht

a Jos. 6. 25.
b 2. Chronik. 2. 17.

nicht weil sie von dem allgemeinen Menschenvater waren verworfen worden.

Aber die willkührliche Wahl des abrahamschen Geschlechtes, zeiget sie nicht doch eine gewisse Parteylichkeit an? —

Nein! Keineswegs! Solang es eine Nation, oder auch nur eine Person unter dem Monde geben wird, gegen die sich Gott vor den andern, wie immer, entweder in Ansehung der natürlichen Talente: oder der übernatürlichen Gnaden, freygebiger bezeigt, wird diese Frage stets zurückekommen. Und ist er dann nicht der unabhängigste Herr über seine Gaben; um sie nach seinem heiligsten Wohlgefallen, unter seine Geschöpfe vertheilen zu können? Wer fraget wohl: warum der Herr die Gabe des wirklichen Daseyns, vielmehr dem Abraham und seinen Nachkommen: als so viel Millionen andrer im Reiche der Möglichkeiten zurückgelassenen Menschen verliehen habe?

Eine

Eine Wahl mußte allerdings getroffen werden; um den großen Zweck zu erreichen, den sich die allerhöchste Vorsehung, bey der Erschaffung der Welt vorgesetzet hatte. Daß sie aber eben auf Abrahams durch den Jsrael Nachkommen ausfiel: dieses hieng vom Plane ab, nach welchem dieselbe Vorsehung, den vorgesetzten Zweck erreichen wollte. Elendes, blödes, kurzsichtiges Geschöpf! Sollst du es wagen, den erhabenen und weisheitsvollen Plan deines Schöpfers zu tadeln, den du nur zum Theile kennest.

Betrachte vielmehr in der Beziehung auf denselben, insoweit du ihn vermagst zu kennen, die häufigen Wunder des Moses: so wird auch der andre Zweifel verschwinden, welcher die Weisheit des höchsten Weltregenten betrifft.

Es waren keine einzelnen, und von einander unabhängigen Begebenheiten, welche nur so von ohngefähr, ohne Folgen, und

ohne Richtung auf einen gemeinschaftlichen Zweck, hätten geschehen können. Abraham erhielt davon, schon vierhundert Jahre vorhinein die Verheißung a. Die gedrückten Hebräer erwarteten sie, nach der Tradition ihrer Väter schon stündlich. Sobald Moses vor ihren Augen, das erste Wunder that, erkennten sie die allmächtige Hand des Herrn, der sie seinem Versprechen gemäß heimsuchte; und betheten ihn, tief zur Erde gebeuget an b. Sie wurden hernach unter dem Josue, den Richtern und Königen, u. s. w. von Zeit zu Zeit theils wiederholet, theils mit neuen vermehret. Alles hieng zusammen; alles entsprach sich einander; alles eräugte sich zur ausgezeichneten und bestimmten Zeit; und machte eine ununterbrochene, unauflösliche Kette, woraus man sowohl auf die gewisse Wahrheit: als auch auf einen mit Ueberlegung gefaß-

a 1. B. Mos. 15. 13. 14.
b 2. B. 4. 30. 31.

gefaßten, vorhergekündigten, stets genau befolgten, und durch eine lange Reihe der Jahre fortgesetzten Plan schließen muß.

Und wohin zielte er, dieser Plan? —

Zur Erneurung, Erhaltung, Vervollkommung, und Verewigung der ersten Offenbarung, die wirklich schon begann, ganz zu Grunde zu gehen. Ein Staat, und zwar ein auf viele Jahrhunderte dauerhafter Staat, sollte aufgerichtet werden; um das Kenntniß des einigen Gottes, und dessen alles beherrschenden Vorsehung, und die darauf gegründete wahre Religion, wenigstens unter einem Volke zu erhalten: aber auch zugleich, um damit dem ganzen Menschengeschlechte eine Fackel anzuzünden, wobey es dieselben Grundwahrheiten, und die Abscheulichkeit seines Götzendienstes mit dem ärgerlichen Verderbnisse seiner Sitten klar einsehen; und also aufgekläret, zur Anbethung des wahren Gottes,

tes, des Schöpfers des Himmels und der Erde zurückekehren; sich bessern; und dadurch nach und nach fähiger machen möchte, die künftige große Erleuchtung der Welt durch den Gottmenschen, deren Grund und Schattenrisse in jener Einrichtung lagen, mit desto größerm Vortheile zu empfangen.

Was hat nun da, in dieser Betrachtung, die Menge der mosaischen Wunder Unanständiges: daß sie sich für die unendliche Weisheit nicht schicken sollte? — War der Zweck ihrer nicht würdig genug? — Wars für den allgemeinen Menschenvater nicht geziemend, sich seiner Kinder anzunehmen; und ihnen mit außerordentlichen Hilfsmitteln beyzuspringen; nachdem die ordentlichen nichts mehr vermochten? — Wars unweise, das Uebel bey der Wurzel anzugreifen; und, weil der Mensch aus der schönen Ordnung der Natur, den Urheber nicht mehr erkennen wollte; oder

wohl gar darinnen einen Fallstrick fand, wovon er zur Abgötterey gezogen wurde, derselben zuwiderzuhandeln; ihre Kräfte bald einzuhalten: bald anders zu lenken; und ihre Gesetze für gewisse Fälle abzuändern; und dieses nicht nur ein= oder das andremal: sondern oft, häufig; um den Eindruck bey seiner Lebhaftigkeit zu erhalten, welcher sonst wegen der damaligen sehr unrichtigen Begriffe von den Naturgesetzen und den Wundern, und noch vielmehr wegen des allgemein herrschenden Wahnes: daß die vermeynten Götter allerhand außerordentliche Dinge wirken könnten, garzu leicht und garzu geschwind erloschen wäre?

Wer sich so etwas einzubilden vermag, der liegt an einer Krankheit darnieder, die seiner Seele gefährlicher ist: als es die giftigen Bisse, der feurigen Schlangen, den Leibern der Israeliten waren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wie kann er geheilet werden? —

Sehe er dieses Bild an; und empfehle sich mit Inbrunst dem, welcher damit abgebildet wird, dem göttlichen Welterlöser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund von, 1731-1797

Zugaben zur Philosophie der Religion

Bd.: 2

Augsburg (1785)

Polem. 2659 xq-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776730-9
VD18 80049621-001